

Eine Kohäsionshilfe für die Soziokulturelle Animation in gesellschaftlichen Debatten rund um polarisierende Themen, am Beispiel der Klimabewegung.

Eine Forschungsarbeit zur Kommunikationsmethode «Dialog» in der soziokulturellen Projektarbeit.

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Bachelorarbeit Nicole Bauer

Soziokulturelle Animation TZ 2014 – 2020

Eingereicht bei Prof. Dr. Gregor Husi

Bachelor-Arbeit

Soziale Arbeit – Soziokulturelle Animation

TZ 14-2 / 2014 – 2020

Nicole Bauer

**Eine Kohäsionshilfe für die Soziokulturelle
Animation in gesellschaftlichen Debatten rund
um polarisierende Themen, am Beispiel der
Klimabewegung.**

Eine Forschungsarbeit zur Kommunikationsmethode «Dialog» in
soziokulturellen Projekten.

Diese Bachelor-Arbeit wurde im August 2020 eingereicht zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Soziokulturelle Animation**.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California
95105, USA.

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten
Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Soziokulturell-animatorisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2020

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

*«Das Ziel des Dialogs ist nicht die Unterwerfung und Sieg,
auch nicht Selbstbehauptung um jeden Preis,
sondern gemeinsame Arbeit in der Methode und
in der Sache.»*

(Richard von Weizsäcker am Weltkongress der Historiker, 1985)

Abstract

Vor zwei Jahren begann eine junge Schwedin, gegen die Klimapolitik zu demonstrieren, und erlangte grosse Aufmerksamkeit. Ihre freitäglichen «Schulstreiks für das Klima» lösten eine weltweite Protestbewegung aus und brachten das Thema aufs politische Parkett und auch in manchen Haushalt. Es wurde darüber diskutiert, was von nun an auf den Teller kommen darf, darüber debattiert, ob noch in die Ferien geflogen werden kann oder ob das eigene Auto doch lieber gegen ein Velo ausgetauscht werden soll. Die Klimajugend und ihr Aktivismus wurden einerseits laut bejubelt und andererseits scharf kritisiert. Das Thema löst auch jetzt noch kontroverse Diskussionen aus, und das dadurch entstandene «Gut gegen Böse»-Narrativ treibt einen Keil durch die Zivilgesellschaft und spaltet sie in verschiedene Lager. Im Kampf für die vermeintlich richtige Seite entstehen personen- oder gruppenbezogene Feindbilder, welche die Polarisierung noch vertiefen.

Die Klimadebatte steht stellvertretend auch für andere Themen, bei denen Uneinigkeit die Zivilgesellschaft spaltet. Und die Kultur, wie solche Debatten geführt werden, ist eine Herausforderung, besonders im Zeitalter der digitalen Medien. Sie ist das Fundament von Demokratie und gesellschaftlichem Zusammenhalt, der wiederum auf einer gelingenden Kommunikation gründet. Diese dringend benötigte Kommunikation ist der Zement, der die Risse in unserer Gesellschaft zusammenhält. Und sie kann durch die Soziokulturelle Animation, mit ihren projektbezogenen und methodischen Arbeitsweisen, gefördert werden.

INHALTSVERZEICHNIS

<i>Abstract</i>	I
<i>Inhaltsverzeichnis</i>	II
<i>Abbildungs-, Tabellen- und Abkürzungsverzeichnis</i>	IV

1	<u>EINLEITUNG</u>	1
1.1	AUSGANGSLAGE	1
1.2	BERUFSBEZUG	3
1.3	FRAGESTELLUNGEN	5
1.4	AUFBAU DER ARBEIT	6
2	<u>DIE POLARISIERENDE KLIMADEBATTE</u>	8
2.1	SOZIOLOGISCHE VERORTUNG DER KLIMAJUGEND	8
2.2	BEGRIFF JUGEND	9
2.3	WERTEKANON UND SOZIOKULTURELLE DURCHMISCHUNG	11
2.4	DIE KLIMABEWEGUNG – EIN ÜBERBLICK	12
2.5	SPALTUNGSTENDENZEN INNERHALB DER BEWEGUNG	13
2.6	POLARISIERUNGSTENDENZEN – RADIKAL SIND DIE ANDEREN	15
2.7	DEBATTENKULTUR	18
3	<u>VORURTEILSFORSCHUNG UND KOMMUNIKATIONSMETHODE «DIALOG»</u>	23
3.1	DIALOG UND DEMOKRATIE	23
3.2	DAS DIALOGISCHE PRINZIP	24
3.3	DIALOG ALS METHODE	25
3.4	ANWENDUNG DER DIALOGMETHODE	28
3.5	DER DIALOGPROZESS	30
3.6	ERKENNTNISSE DER VORURTEILSFORSCHUNG	32
3.7	KONTAKTHYPOTHESE	36
3.8	ZUSAMMENFASSUNG	40
4	<u>PROFESSION IM GEISTE DER DEMOKRATIE – SOZIOKULTURELLE ANIMATION</u>	42
4.1	SOZIALE ARBEIT UND SOZIOKULTURELLE ANIMATION	42
4.2	ZIVILGESELLSCHAFT, PARTIZIPATION UND GESELLSCHAFTLICHE KOHÄSION	43
4.3	DIE VERMITTELNDE POSITION DER SOZIOKULTURELLEN ANIMATION	45
4.4	SOZIOKULTURELLES PROJEKT: BEST PRACTICE «DEUTSCHLAND SPRICHT»	46
4.5	SCHLUSSFOLGERUNG	48

5	FORSCHUNGSDESIGN	49
5.1	RAHMUNG «LUZERN SPRICHT»	49
5.2	GEGENSTAND DER FORSCHUNG	50
5.3	SAMPLING	50
5.4	DATENERHEBUNG	52
5.5	DATENAUSWERTUNG	52
6	FORSCHUNGSRISULTATE	54
6.1	DARSTELLUNG DER ERKENNTNISSE	54
6.2	GESPRÄCHSANALYSE	54
6.3	AUSWERTUNG LEITFADENINTERVIEW	63
6.4	DISKUSSION DER ERGEBNISSE	68
7	BERUFSBEZUG	70
7.1	PROJEKTMETHODIK DER SOZIOKULTURELLEN ANIMATION	70
7.2	ADAPTION UND INSTITUTIONALISIERUNG DES PROJEKTS «DEUTSCHLAND SPRICHT»	71
7.3	ZIELGRUPPE(N)	72
7.4	KRITIK	73
7.5	AUSBlick	74
7.6	ABSCHLUSSWORT	75
8	QUELLENVERZEICHNIS	77
9	ANHANG	83
A.	FRAGEBOGEN «WERTEPROFIL»	83
B.	LEITFADENINTERVIEW	83

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

<i>Abbildung 1: Die drei an der Klimadebatte beteiligten Positionen</i>	S. 17
<i>Abbildung 2: Vergleich der zugrunde liegenden Wertesysteme der unterschiedlichen Lager</i>	S. 18
<i>Abbildung 3: Dialog – die differenzierten Arten</i>	S. 29
<i>Abbildung 4: Die Phasen eines Dialogs</i>	S. 32
<i>Abbildung 5: Zugehörigkeit zur eigenen Wir-Gruppe</i>	S. 35
<i>Abbildung 6: Zusammenhang Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion</i>	S. 44
<i>Abbildung 7: Dialog im Quartiercafé</i>	S. 56
<i>Abbildung 8: Zwiegespräch im Kulturzentrum Neubad</i>	S. 58
<i>Abbildung 9: Dialog im Kulturzentrum Neubad</i>	S. 60
<i>Abbildung 10: Der selbstregulierende Kreislauf im Denkmodell der Zirkularität</i>	S. 71
<i>Tabelle 1: Variablen für die Wirkung von Kontakten</i>	S. 37
<i>Tabelle 2: Sampling Leitfadenterview</i>	S. 51
<i>Tabelle 3: Soziokulturelle Hintergründe der Teilnehmenden Dialog 1</i>	S. 55
<i>Tabelle 4: Soziokulturelle Hintergründe der Teilnehmenden Dialog 2</i>	S. 57
<i>Tabelle 5: Soziokulturelle Hintergründe der Teilnehmenden Dialog 3</i>	S. 59
<i>Tabelle 6: Soziokulturelle Hintergründe der Teilnehmenden Dialog 4</i>	S. 61

Abkürzungsverzeichnis

Soziokulturelle Animation (SKA)

Soziale Arbeit (SA)

Ebenda (ebd.)

Schweizer Radio und Fernsehen (SRF)

Zeile (Z.) / Seite (S.)

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit (HSLU-SA)

1 Einleitung

In diesem Kapitel wird, auf Grundlage der dargelegten Ausgangslage, geprüft, inwiefern sich ein Berufsbezug zur Soziokulturellen Animation herstellen lässt und welche Fragen dazu beantwortet werden müssen. Nachdem Theorie-, Forschungs- und Theoriefragen formuliert sind, erörtert dieser Teil den Aufbau der vorliegenden Arbeit.

1.1 Ausgangslage

Wissenschaftler*innen analysierten anhand der grössten Textdatenbank der Schweiz¹ die am häufigsten verwendeten Worte im Internet des Jahrgangs 2019. Das erlaubte Rückschlüsse darauf, was die Gesellschaft in der Schweiz in diesem Jahr besonders bewegte, worüber geredet wurde und wo sich gesellschaftliche Diskurse abzeichneten (Swiss-AL, ohne Datum).

2019 gaben Sprachwissenschaftler*innen der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW), das Wort des Jahres bekannt: **«Klimajugend»** (ZHAW, 2019). Marlies Whitehouse, Sprachwissenschaftlerin und Leiterin der Erhebung, begründet den Jury-Entscheid damit, dass aus der Angst um die Zukunft der Erde der weltweite Protest der Jugend schweizweit heftige Debatten ausgelöst habe und die Jugendlichen mit Biss, Schlagkraft und Ausdauer immer wieder Zehntausende zum Klimastreik auf die Strassen bewegen konnten (SRF, 2019).

Auf Platz zwei schaffte es der Begriff der **«OK Boomer»**. Der Ausdruck ging in diesem Jahr viral und eroberte als Meme die Internetwelt, wobei die Bezeichnung von jüngeren Generationen verwendet wird, um despektierliche Aussagen der «Babyboomer-Generation» zu relativieren bzw. pauschale, besserwässerische Aussagen dieser Altersgruppe abzuschwächen (StudiHub, 2019). Whitehouse führt aus, dass sich der Begriff auf diesen Generationenkonflikt beziehe und es die Antwort der Jüngeren darauf sei, wenn sich eine Person aus der Babyboomer-Generation

¹ Die Diskursdatenbank filtert die meistbenutzten Worte, welche auf Webseiten von Wirtschaftsunternehmen, Universitäten, Hochschulen, Massen- und Fachmedien sowie Kanälen und Foren in den sozialen Medien benutzt wurden (Swiss-AL, ohne Datum).

abwertend oder herablassend über ihre Meinung(en) äussert (SRF, 2019). Es gelte demnach also als Totschlag-Formulierung und Einforderung von Respekt durch die jüngere Generation, die ernst genommen werden möchte (ebd.).

Auf den dritten Platz schaffte es der Begriff **«Flugscham»**, der das schlechte Gewissen bezeichnet, trotz Klimawandel nicht auf Flugzeugreisen zu verzichten. Die Flugscham betrifft Babyboomer genauso wie die Klimajugend (SRF, 2019).

Diese drei Worte haben 2019 den Diskurs in der Schweiz geprägt, bekräftigt Whitehouse (SRF, 2019.) Der strategische Leiter des Projekts, Daniel Perrin, betont gegenüber SRF, dass die Worte des Jahres den Nerv der Zeit offenlegen, da die Sprache die gesellschaftliche Identität widerspiegeln und die Worte einen wissenschaftlichen Wert bekommen, indem sie von einem Stück Zeitgeschichte zeugen (SRF, ohne Datum).

Dass die drei Worte miteinander in Beziehung stehen, zeigt, wie stark die Klimadebatte das Jahr dominierte. Die Klimajugend schrieb Geschichte. Für Stefan Rindlisbacher, Historiker und Forscher mit Fachgebiet Jugend und Umweltbewegungen, steht fest *«Es sind definitiv die grössten Jugendproteste der Schweizer Geschichte»* (Aline Metzler & Felix Michel, 2019). In Bezug auf Häufigkeit und Dauer sei seit den 1980er-Jahren keine Bewegung mehr so aktiv gewesen, und auch global gesehen gehörten die Klimastreiks zu den grössten Protesten des letzten Jahrzehnts (ebd.). Vor allem sei es die erste grosse Bewegung der Digital Natives, schnell und stark wachsend mitunter dank der sozialen Medien, die eine starke Identitätsfigur in Greta Thunberg fand, schlussfolgert Rindlisbacher (Marlen Hämmerli, 2019). Klaus Hurrelmann, Soziologe, Psychologe und Mitautor der Shell-Jugendstudien, bezeichnet die Klimajugend deshalb auch als die *«Greta-Generation»*, eine politische Bewegung, die kritisch ist und hinterfragt (David Gutensohn, 2019). Hurrelmann spricht wie Whitehouse von einem Generationenkonflikt, der jedoch anders sei als seine Vorgänger:

«Wir haben jetzt eine junge Generation oder jedenfalls die auffallend meinungsstarke Spitze der jungen Generation, die einen Generationenkonflikt mit einer politischen Vision angerissen hat: Die Durchsetzung umweltsensibler, klimaschutzorientierter Politik. Das wird mit grossem Nachdruck (...) vertreten, verbunden mit der Kritik an den älteren Generationen, die sich wenig umweltverträglich verhalten und die Ressourcen der Erde ausgeplündert haben. Die Jüngeren machen die Älteren dafür haftbar.» (Klaus Wilhelm, 2020, S. 67)

Diese Haltung wurde an den freitäglichen Schüler*innen-Streiks, auf Plakaten sicht- und mit Parolen hörbar: «*Wem sini Zuekunft? – Eusi Zuekunft!*» Oder: «*Wir sind hier, wir sind laut, weil ihr uns die Zukunft klaut!*» Die jüngere Generation appelliert mit Sprüchen wie «Hände weg von unserer Zukunft!» an die älteren Generationen. Die Klimaprotestforscherin Jasmine Lorenzini steht dem skeptisch gegenüber und kontert, dass die basisdemokratisch und dezentralisiert organisierte Bewegung eine **generationsübergreifende Allianz** sei, also auch eine grosse Solidarität älterer Personen gegenüber der Klimajugend bestehe, wie die Untersuchungen zeigten (Samuel Schlöffli, 2019). Somit könne die Klimadebatte nicht als ein Konflikt zwischen den Generationen verbucht werden.

Fakt ist, dass bei Themen wie Klimajugend, Freitagsstreiks oder Greta Thunberg die Meinungen der Bevölkerung auseinanderdriften. Spürbar wird das in der eigenen Familie, im Bekannten- oder Freundeskreis, in der Wohngemeinschaft, am Arbeitsplatz oder in der Schule, in der Öffentlichkeit sowie in den sozialen Medien. Es bilden sich Lager, Positionen und Gegenpositionen. Kontrovers wird über das richtige Essverhalten, nachhaltigen Konsum, Flugscham, Greta und andere Klimathemen debattiert und diskutiert. Ein Blick in die sozialen Medien zeigt die Polarisierung noch deutlicher. Während sich auf diversen Kanälen Gruppen wie beispielsweise «Klimastreikschweiz», «Extinction Rebellion» oder «Friday for Future» formieren, bilden sich immerzu auch Gruppen der entgegengesetzten Seite, etwa die Gegenbewegung «Friday for Hubraum» und die «Anti-Greta-Bewegung». Zu Greta Thunberg, die als Vordenkerin der Klimajugend gilt, gesellte sich ihr Gegenstück Naomi Seibt (Carole Koch, 2020). Die Influencerin stellt den menschengemachten Klimawandel grundsätzlich infrage und bezeichnet die ganze Klimaprotestbewegung als Klimawahn und die Streikenden als Klimahysteriker*innen (ebd.). Beide Seiten scharren Befürworter*innen um sich und entfachen, insbesondere im digitalen Raum, hitzige Debatten rund um das Thema, was die Frage in den Raum stellt: Wie sollen Menschen kommunizieren, um gemeinsam Lösungen zu finden?

1.2 Berufsbezug

Im Feld dieser hitzigen Debattenkultur rund um klimapolitische Themen, die stellvertretend auch für andere polarisierende Diskurse stehen kann, stellt sich die Frage, ob die Soziale Arbeit, insbesondere die Soziokulturelle Animation, eine Hilfestellung leisten soll.

Die Charta der Soziokulturellen Animation von AvenirSocial (2017) beschreibt ihre Berufsvision damit, sich für die demokratische Aushandlung eines gerechten Zusammenlebens einzusetzen; *«so dass aus blosser Nebeneinander oder sogar Gegeneinander ein Miteinander und Füreinander werde»*. Weiter beobachtet die Soziokulturelle Animation (SKA) die Entwicklungen des sozialen Wandels und wirkt seismografisch, nimmt Ideen und Bedürfnisse der Menschen auf und stösst Initiativen an (ebd.). Die SKA arbeitet in einem Teilbereich der Profession der Sozialen Arbeit, die sich an ihrem Berufskodex von AvenirSocial (2010) orientiert, mit der Leitidee und dem Menschenbild, dass die Voraussetzungen für das erfüllte Menschsein gegenseitig respektierende Anerkennung des oder der anderen ist, und strebt die ausgleichend gerechte Kooperation der Menschen untereinander an (S. 6).

Für die Soziokulturelle Animation, ihre Institutionen und Einrichtungen sowie ihre Berufstätigen stellt sich aufgrund der in der Ausgangslage beschriebenen Polarisierungs- und Spaltungstendenzen in der Gesellschaft die Frage, inwiefern sie einen Beitrag leisten kann, um oben genannter Vision Rechnung zu tragen.

Die Soziale Arbeit hat, neben anderen Zielen und Aufgaben, Lösungen für soziale Probleme zu entwickeln, zu erfinden und zu vermitteln, wobei sie auf fachlichen Erklärungen, Methoden und Vorgehensweisen beruht und bei ihrer Positionierung im interdisziplinären Kontext und der Deutung ihrer gesellschaftlichen Funktion auf ihre wissenschaftlich fundierten Grundlagen setzt (AvenirSocial, 2010, S. 6).

Im Zeitgeist der anwachsenden Umweltproteste, insbesondere der Schüler*innen-Streiks während des Unterrichts sowie unzähliger klimapolitischer Aktionen, zeigt sich eine soziale und/oder politische Partizipation der Demonstrierenden in aller Deutlichkeit ab und bedingt die Beantwortung der Frage, ob sie SKA dies fördern soll – und wenn ja, wie? Gleichzeitig entstehen, aufgrund unterschiedlicher Werthaltungen und Meinungsverschiedenheiten, Abgrenzungen der «Gleichgesinnten» gegenüber den «Andersdenkenden», was zwar ein natürlicher Prozess ist, dann aber zum Problem wird, wenn dadurch Unverständnis entsteht, das sich wiederum in Diffamierung, Wut, Hass oder gar Diskriminierung zwischen den Gegenpolen äussert. Das Spektrum unterschiedlicher Meinungen in der Gesellschaft ist gross, wenn es um klimapolitische Inhalte geht, und auf beiden konträren Seiten werden extremere und weniger extreme Positionen vertreten.

In der Klimadebatte zeigen sich aber auch Entwicklungschancen; wenn sie durch die Brille der SKA betrachtet wird, lässt sich das Potenzial erkennen, im Strudel dieses sozialen Wandels gemeinsam nach Lösungen zu suchen und unsere Umwelt gemeinsam aktiv mitzugestalten. So könnte sich, wenn es der Zivilbevölkerung gelingt, mehr Verständnis gegenüber einander aufzubauen, höhere gesellschaftliche Zufriedenheit einstellen. Die Profession, so der Berufskodex, fördert den sozialen Wandel, Problemlösungen in zwischenmenschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und die Befreiung der Menschen, mit dem Ziel, das Wohlbefinden der einzelnen Menschen anzuheben, dabei folgt sie unter anderem den Grundsätzen der Ermächtigung, der Partizipation und der Selbstbestimmung (AvenirSocial, 2010, S. 8-9). In diesem Sinne und mit diesem Blickwinkel befasst sich die Arbeit mit den theoretischen Grundlagen, Instrumenten und konkreten Methoden, die in möglichen Handlungsfeldern der SKA eingesetzt werden können.

1.3 Fragestellungen

Theoriefragen

1. Welche Positionen werden in der Klimadebatte vertreten?
2. Inwiefern prägen Vorurteile und Stereotype die Debattenkultur?
3. Wie kann die Soziokulturelle Animation Spaltungstendenzen entgegenwirken?

Forschungsfragen

1. Finden während der Gespräche Veränderungen in Bezug auf Meinungs- und/oder Willensbildung statt, gedanklich oder gefühlsmässig, sach- und/oder personenbezogen?
2. Wie erleben die Beteiligte das Gespräch-, bzw. die Methode des Dialogs?
3. Inwiefern ist es sinnvoll, die Methode in der soziokulturell-animatorischen Arbeit einzusetzen?

Praxisfrage

1. Wie lassen sich Dialogprojekte in der Soziokulturellen Animation verankern?

1.4 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit gliedert sich in drei Teile. Während der erste Teil eine theoretische Grundlage schafft und sich des Kontexts der späteren Forschung annimmt, wird im Forschungsteil die konkrete Anwendung einer Methode mit partizipativem Charakter untersucht. Simpel, aber effektiv: der Dialog zwischen zwei Menschen. Zum Schluss der Arbeit wird dargelegt, wie sich diese Methode in der Soziokulturellen Animation verankern lässt.

Theorieteil:

Um die Polarisierungen rund um die Klimadebatte sichtbar zu machen, befasst sich die Arbeit erstens mit dem Wertekanon und der soziokulturellen Durchmischung der sogenannten Klimastreikjugend. Weiter verortet sie das Massenphänomen der Protestbewegung soziologisch. Vor dem Hintergrund der Jugendprotestkultur gibt die Arbeit zudem einen Überblick über die gesamte Klimabewegung, wobei innere wie äussere Spaltungs- und Polarisierungstendenzen beschrieben werden. In einem nächsten Teil wird der Blick auf theoretische Grundlagen wie die Vorurteilsforschung und die Kontakthypothese gerichtet und der Dialog als Methode eingehend beschrieben. Um im Praxisteil dieser Arbeit berufsspezifisch argumentieren zu können, befasst sich der Theorieteil ausserdem mit den theoretischen Grundlagen der Sozialen Arbeit, insbesondere der Soziokulturellen Animation, ihren Aufgaben und Arbeitsinstrumenten, und stellt ein soziokulturelles Projekt als Best Practice vor.

Forschungsteil:

Der zweite Teil der Arbeit befasst sich mit einer Methode, die als Kohäsionshilfe dienen soll: dem Dialog, der als Kommunikationsmethode verstanden wird und in der berufsspezifischen Arbeit der SKA zwar Anwendung findet, oftmals aber eher unbewusst. Wie die Arbeit zeigen wird, handelt es sich bei der Dialogmethode um ein zwar simpel klingendes Instrument, das professionell angewendet jedoch einen höchst partizipativen Charakter besitzt. Untersucht wird das einerseits das Erleben der Methode sowie deren Wirkungsweise bei den Teilnehmenden, und andererseits wird geprüft, wie sich die Methode umzusetzen ist.

Praxisbezug:

Der letzte Teil der Arbeit befasst sich mit der konkreten Umsetzung der Methode in soziokulturellen Einrichtungen und zeigt, wie ein Rahmen und Räume geschaffen werden können, um sie anzuwenden. Es werden Vorschläge zur Institutionalisierung gemacht, und es wird aufgezeigt, inwiefern die Methode einen Mehrwert für das gesellschaftliche Miteinander bietet und unter welchen Bedingungen sie funktioniert.

2 Die polarisierende Klimadebatte

Dieses Kapitel setzt sich mit der Klimajugend, ihren Werteeinstellungen und soziokulturellen Hintergründen auseinander. Folgend wird ein Überblick über die gesamthafte Klimabewegung gegeben und aufgezeigt, wo Abgrenzungen und Spaltungstendenzen innerhalb der Bewegung, beobachtbar sind. Daran anschliessend legt dieses Kapitel dar, inwiefern sich die Klimabewegung gegen aussen abgrenzt bzw. welche Positionen, Meinungen und Wertevorstellungen im konträren Lager vorherrschen. Das Kapitel wird mit einem Verweis auf die Debattenkultur, insbesondere in den sozialen Medien, innerhalb der kontrovers geführten Klimadiskussion abgeschlossen.

2.1 SOZIOLOGISCHE VERORTUNG DER KLIMAJUGEND

Jugendsoziologische Studien nahmen, so Dagmar Hoffmann und Jürgen Mansel (2010), ihren Anfang in den 1950er-Jahren (S. 167). Für die Soziologie wurde die Ausdifferenzierung der Jugendphase bedeutsam, als Jugendliche als soziale, konstitutive Kraft wahrgenommen wurden, gesellschaftliche Präsenz zeigten, und sie (potenziell) gesellschaftlichen Einfluss ausüben konnten – also erst, als sie als «Massenphänomen» begriffen wurden (ebd.). Die Jugend als eigenständige Entwicklungsphase existiert in der Literatur erst seit der Mitte des letzten Jahrhunderts (S. 168). Die Jugendsoziologie befasst sich mit *«allen potenziellen und faktischen Problem- und Bedürfnislagen, die sich für Heranwachsende im Prozess der Integration und Individuation, der individuellen als auch kollektiven Auseinandersetzungen mit den gesellschaftlichen und sozialen, strukturellen und materiellen, politischen, ökologischen und wirtschaftlichen Bedingungen ergeben können»* (S. 163).

Jugend(protest)kulturen wurden von Jugendforscher*innen zunächst mehrheitlich als Gegenkulturen zu Erwachsenen betrachtet, und Jugend wurde einst als soziales Problem verstanden, etwa bezüglich Gewaltbereitschaft und Kollektivierungsprozessen (S. 169). Erst nach den 1980ern wurden Jugendkulturen auch als besondere Ausdrucksform begriffen, die es Jugendlichen erleichtert, ihre Entwicklungsaufgaben und Alltagsprobleme zu bewältigen, sich soziokulturell auszuprobieren und sich zu positionieren (ebd.). Jugendsoziolog*innen diskutieren ihre Normen und Wertorientierungen vor dem Hintergrund der Modernisierungs-

und Individualisierungsprozesse sich wandelnder Sozialisationsbedingungen (Hoffmann & Mansel, 2010, S. 170). Zeitgenössische Jugendsoziologie basiert zuweilen auf den Konzepten und Theorien der Sozialisation und Erkenntnissen der Psychologie und der Erziehungswissenschaften, wobei die Ansätze soziologischer, entwicklungspsychologischer, sozialpsychologischer oder kulturanthropologischer Natur sind (ebd.). Wichtige Entwicklungen in der jugendsoziologischen Theoriebildung gingen vor allem von den interaktionistischen Theorien aus, die die menschliche Entwicklung nicht nur als Reaktion auf die Umwelt, sondern Individuen als produktiv verarbeitende und ihre Umwelt gestaltende Subjekte verstand (S. 172). Entwicklung vollzieht sich dabei wesentlich aus den wechselseitigen Beziehungen der Menschen untereinander, vor dem Hintergrund der Pluralisierung von Lebensstilen müssen sich Jugendliche ihren Lebensweg deshalb selber bahnen (ebd.).

Laut Matthias Dietz und Heiko Garrelts (2013) erfülle die Klimabewegung viele Kriterien einer **sozialen Bewegung**, wie die gängige Definition zeige, wonach soziale Bewegungen *«ein auf gewisse Dauer gestelltes und durch kollektive Identität abgestütztes Handlungssystem mobilisierter Netzwerke von Gruppen und Organisationen»* darstelle, *«welche sozialen Wandel mit Mitteln des Protests – notfalls bis hin zur Gewaltanwendung – herbeiführen, verhindern oder rückgängig machen»* (Dieter Rucht, 1994, S. 76-77).

Das dabei übergeordnete gemeinsame Ziel, so Dietz und Garrelts (2013), stellt die *Abwendung des Klimawandels dar*, welche die Klimabewegung primär über *verschiedene Formen des Protests* herbeiführe (S. 22). Zudem ist die Bewegung seit Jahren aktiv und somit von langer *Dauer* (S. 23). Thomas Kern (2018) schreibt sozialen Bewegungen eine besondere Bedeutung zu, nämlich dass sie eine hohe Legitimität und Durchsetzungsfähigkeit gegenüber der Politik besitze (S. 180). Sie haben demnach das Potenzial strukturelle Veränderungen hervorzurufen (S. 183). Julien Talpin (2015) greift hierbei auch auf, dass soziale Bewegungen die Entwicklung von Partizipation in der Zivilgesellschaft fördern (S. 781).

2.2 BEGRIFF JUGEND

Die Lebensphase Jugend beschreiben Hoffmann und Mansel (2010) als schnelllebig und variabel, und ehe eine Jugendgeneration soziologisch erforscht, analysiert und verstanden sei, entwickelten sich sogleich neuere Besonderheiten, Ausprägungen und neue Phänomene (da

die zu beschreibende Jugend ständig nachwächst) (S. 172). Weiter weisen die Autoren darauf hin, dass Jugendliche in modernisierten Gesellschaften wie der unseren keine homogene, sondern eine stark ausdifferenzierte Population darstellen, deren Verhaltensweisen, Wünsche, Möglichkeiten sowie Interaktions- und Kommunikationsformen variieren. So komme man davon ab, von *der* Jugend oder *der* Jugendgeneration zu sprechen (ebd.). Stattdessen plädieren sie dazu, vor dem Hintergrund der Ausdifferenzierung der Jugendphase und der Heterogenität dieser Population im Hinblick auf Lebenslagen und Lebensstile Jugend grundsätzlich im Plural zu denken und nicht die Gesamtheit aller Jugendlichen einer Gesellschaft zu meinen (S. 165). So gehe mit der Jugendforschung nicht selten eine Etikettierung der Jugendgeneration einher, was sich auf die empirischen Unsicherheiten und die Schwierigkeit, Jugendliche als Gruppe charakterisieren und attribuieren zu wollen, auswirke (S. 166). Allgemein wird die Jugend als eigenständiger Lebensabschnitt zwischen Kindheit und Erwachsensein verstanden, für dessen Bestimmung man sich rechtlicher, sozialer und biologischer Merkmale bedient (S. 164).

Klaus Hurrelmann und Gudrun Quenzel (2016) fassen die in der Forschungsliteratur verbreiteten vier zentralen Entwicklungsaufgaben der Jugend folgendermassen zusammen (S. 24):

1. Qualifizieren: Die Schulung der Wahrnehmung und der intellektuellen und sozialen Kompetenzen, um aktive Tätigkeiten zu übernehmen, die persönlich befriedigend sind und einen Nutzen für das Gemeinwohl haben.
2. Binden: Der Aufbau eines Selbstbildes von Körper und Psyche, um die eigene Identität zu erlangen, und die Fähigkeiten, erfüllende Kontakte zu anderen Menschen und eine enge Bindung zu besonders geliebten Menschen einzugehen.
3. Konsumieren: Die Entwicklung von psychischen und sozialen Strategien zur Entspannung und Regeneration und die Fähigkeit zum produktiven Umgang mit Wirtschafts-, Freizeit- und Medienangeboten.
4. Partizipieren: Die Entwicklung eines individuellen Werte- und Normensystems und der Fähigkeit zur aktiven Mitgestaltung von sozialen Lebensbedingungen.

Hurrelmann und Quenzel (2016) schreiben diesen Entwicklungsaufgaben eine *gesellschaftliche Dimension* zu, sie *ermöglichen eine soziale Integration*, also die Zugehörigkeit zu

gesellschaftlichen Netzwerken und Gruppen, sowie die Übernahme von verantwortungsvollen gesellschaftlichen Mitgliedsrollen (S. 26).

2.3 WERTEKANON UND SOZIOKULTURELLE DURCHMISCHUNG

Wer ist die sogenannte Klimajugend in der Schweiz, die sich, rund um Greta Thunberg, mobilisierte und an Schulstreiks teilnimmt? Jasmine Lorenzini, Politologin und Co-Autorin der europaweiten «Protest for a Future»-Studie, befragte im März 2019 an nationalen Klimademonstrationen rund 300 Protestierende. Es zeigte sich, dass von den anwesenden Schüler*innen rund ein Drittel zwischen 12 und 19 Jahre alt waren, so Lorenzini (Samuel Schlöffli, 2019). Obschon die Basis der Befragten sehr jung war, vermochte sie Eltern und Grosseltern zu mobilisieren, sodass das Durchschnittsalter dann doch bei beachtlichen 34 Jahren lag (ebd.). Zur sozialen Durchmischung wurde erhoben, dass bei 40 Prozent der Befragten die Eltern über einen Universitätsabschluss verfügen und 60 Prozent zur oberen Mittelschicht zählen und nur 5 Prozent zur Arbeiterklasse (ebd.). Somit pointiert Lorenzini, dass die basisdemokratisch und dezentralisiert-organisierte Bewegung eine generationsübergreifende Allianz hervorbrachte, nicht aber eine klar klassenübergreifende (ebd.).

Matthias Albert, Klaus Hurrelmann und Gudrun Quenzel (2019) porträtierten im Rahmen der Shell-Jugendstudie 2019 Deutschland die junge Generation und stellten die Studie unter den Titel «Eine Generation meldet sich zu Wort». Sie betonen damit, dass diese Generation Forderungen an Politik und Gesellschaft nachdrücklicher formuliert (S. 13). Während in Vorjahren Themen wie die wirtschaftliche Lage, die steigende Armut sowie die Angst vor Arbeitslosigkeit die Jugend beschäftigten, macht ihnen aktuell die Umweltverschmutzung am meisten Angst, gefolgt von Terroranschlägen, Klimawandel und gesellschaftlichen Spaltungstendenzen (S. 15). Dabei zeigt sich, dass sich die jungen Menschen generell nicht hinreichend gefragt und einbezogen fühlen. (S. 13). Zukunftsrelevante Themen, allen voran Klimawandel und Umweltschutz, haben stark an Bedeutung gewonnen (ebd.). Ansprüche bezüglich der nachhaltigen Gestaltung von Umwelt und Gesellschaft artikuliert die Jugendgeneration deutlicher und vernehmbarer, wobei auch die eigene bewusstere Lebensführung immer wichtiger wird (ebd.). Das politische Interesse der Jugend hat sich in den letzten Jahren grundsätzlich erhöht, wobei die Gruppe mit dem höchsten Engagement von 66 Prozent bei Jugendlichen (mit angestrebtem oder erreichtem) Hauptschulabschluss zu finden

sei (S. 14). Noch interessierten sich mehr junge Männer für die Politik als weibliche Personen, wobei die Studie auf die Zunahme weiblicher Vorreiterrollen hinweist, besonders bei der Initiative «Fridays for Future», die medial mehrheitlich von jungen Frauen repräsentiert wird (ebd.).

Bemerkenswerterweise zeigt sich, dass mehr als die Hälfte der Jugendlichen Angst vor wachsender Feindlichkeit zwischen Menschen unterschiedlicher Meinungen hat – diese auf Polarisierung der Gesellschaft hindeutenden Aspekte machen der Jugend mehr Sorgen als wirtschaftliche oder soziale Nöte, wie die breit angelegte Studie zeigt (S. 15). Weiter deckt sie auf, dass ein verbreitetes Gefühl der Jugendlichen ist, Dinge nicht ansprechen zu dürfen, ohne dafür nach subjektiver Wahrnehmung moralisch sanktioniert zu werden (S. 16). Familie und soziale Beziehungen stellen weiter die mit Abstand am wichtigsten Werteorientierungen dar, wobei sich die deutlichste Veränderung im Wertekanon der Jugendlichen bei der Lebensführung zeige, der Schutz der Umwelt sei inzwischen sogar wichtiger geworden als der eigene Lebensstandard (S. 19-21). Der Wertehorizont der Jugendlichen verschiebe sich, sie tendierten vermehrt zu Achtsamkeit und Verträglichkeit, ergo einer idealistischen und sinnstiftenden Werteorientierung (S. 21). Das umweltbewusste Verhalten hänge stark mit der Zugehörigkeit der sozialen Schicht zusammen, für drei Viertel der oberen und mittleren Schichten sei es zentral, während es in den unteren Schichten für nur rund zwei Drittel relevant und für ein Viertel sogar unwichtig sei (ebd.).

2.4 DIE KLIMABEWEGUNG – EIN ÜBERBLICK

Die zwei Politologen Dietz und Garrelts (2013), die an Themen wie soziale Bewegungen, Partizipation und Umwelt-, Energie- und Klimapolitik arbeiten, gaben in ihrem Buch «*Die internationale Klimabewegung*» einen ersten Überblick über das junge Forschungsfeld der Klimabewegung, deren Akteur*innen und Strukturen sowie die soziale Bewegung als Gesamtphänomen. Laut Dietz und Garrelts (2013) setzt sie sich aus Hunderten Organisationen, mehreren Tausend Aktivist*innen und Sympatisant*innen und Demonstrant*innen zusammen (S. 16).

Innerhalb der Bewegung zeichnen sich Konflikte und Abgrenzungsversuche zwischen den verschiedenen Gruppen und Akteurstypen ab, da zwischen den einzelnen Akteur*innen

innerhalb der Klimabewegung engere und dauerhaftere Beziehungen bestehen als dem Kollektiv gegenüber (S. 13). Wichtig sei auch, so die Autoren, dass es sich bei sozialen Bewegungen und damit auch bei der Klimabewegung nicht um beliebige und unbedeutende Akteur*innen handle, sondern um komplexe, oft dezentrale Netzwerke, deren Mitglieder sich untereinander solidarisieren, hoch überzeugt seien und nicht selten normativ oder ideologisch motiviert für gemeinsame Ziele kämpfen (S. 24). Sie können grosse Dynamiken erzeugen und so erheblichen politischen und medialen Druck aufbauen, der entscheidend zum gesellschaftlichen Wandel beitrage (ebd.). Deutlich wird das auch daran, dass online schon mehrere Millionen Unterschriften für ihre Anliegen gesammelt wurden und in konstanter Regelmässigkeit und weltweit an politischen Aktionen teilgenommen wird (S. 16).

Die Akteur*innen der Klimabewegung sehen den Klimawandel grundsätzlich als existenzielle Bedrohung an, so Dietz und Garrelts (2013), die umfassendes und entschiedenes Handeln erfordere (S. 16). Emissionen müssten radikal gekürzt, die Energieversorgung umgestellt, Lebensstile und das Wirtschaftssystem verändert werden, um die schlimmsten Folgen des Klimawandels abzuwenden (ebd.). Für einen erheblichen Teil der Aktivist*innen ist der Tipping Point, ab dem der Klimawandel nicht mehr kontrollier- bzw. begrenztbar ist, fast erreicht (ebd.). Weiterhin werfe der Klimawandel für einen erheblichen Teil der Aktivist*innen auch Fragen der sozialen Gerechtigkeit auf, da manche Regionen und Bevölkerungsgruppen von diesem stärker betroffen seien als andere, ungleiche Ressourcen und Fähigkeiten zur Anpassung vorhanden seien und auch der Emissionsausstoss und damit die Mitverantwortung an der Verursachung des Klimawandels von Land zu Land variere (ebd.). Diese verschiedenen Positionen, die innerhalb der Klimabewegung Lager bilden, werden im nächsten Kapitel detailliert unter die Lupe genommen.

2.5 SPALTUNGSTENDENZEN INNERHALB DER BEWEGUNG

Diese erste Differenzierungslinie der nationalen Gruppenbildung zivilgesellschaftlicher Akteur*innen, nehmen zwei unterschiedliche Positionen ein:

1. Die erste Fraktion, die dem Paradigma der ökologischen Modernisierung folgt und sich für systemimmanente Lösungen einsetzt. Danach sind Umweltprobleme politisch, ökonomisch und technologisch im Kontext existierender Institutionen und

Machtstrukturen lösbar, auch und gerade mit fortgesetztem wirtschaftlichem Wachstum. Der Glaube an Wissenschaft und Technik, an Regierungen und Märkte lässt Raum für institutionelle Lernprozesse und Politikreformen. Die kapitalistische Wachstumsdynamik soll genutzt werden, um klimaschonende Technologien fortzuentwickeln und dabei eine Vielzahl grüner Arbeitsplätze zu schaffen. Dieser Teil der Klimabewegung besteht aus unterschiedlichen Gruppen oder Flügel. (Dietz & Garrelts, 2013, S. 17)

2. Bei der zweiten Fraktion werden kapitalistische Strukturen als ursächlich für den Klimawandel angesehen, und es wird eine umfassende Krise des vorherrschenden Gesellschaftssystems konstatiert. Von zentraler Bedeutung sind Forderungen sowohl nach Verteilungs- als auch nach prozeduraler Gerechtigkeit. Dieser Teil der Klimabewegung wird als radikal bezeichnet, womit stets der engere Wortsinn (etwa: an die Wurzel gehend, grundlegend, die bestehende Ordnung infrage stellend) gemeint ist. (ebd.)

Auch wenn sämtliche Beteiligte der Klimabewegung ähnliche Forderungen haben, ist sie keineswegs eine homogene Erscheinung und gliedert sich nicht allein in nationale Gruppen, sondern weist weitere Unterschiedlichkeiten auf (ebd.).

Die zweite Differenzierungslinie besteht aus den Akteurstypen, teils auf der internationalen Ebene, teils regional und teils auch lokal wie beispielsweise Privatpersonen, NGOs, Akteur*innen und Einrichtungen aus der Wissenschaft, marktliche Akteur*innen, humanitäre Organisation und zuletzt auch Städte und Kommunen (S. 17-19).

Die dritte Differenzierungslinie innerhalb der Klimabewegung bezieht sich auf Merkmale, Gender und Alter. So wird Klimaschutz als ein Konflikt zwischen Generationen, *zumindest* gerahmt, sagen Dietz und Garrelts (2013) und führen aus: «*Dieser Perspektive steht die <Generation fossile[r] Politiker[] und Manager[]> der jungen <Avantgarde der Klimaretter [sic!]> gegenüber*» (S. 18).

2.6 POLARISIERUNGSTENDENZEN – RADIKAL SIND DIE ANDEREN

Die Positionen in der Klimadebatte sind so unzählig wie die Menschen, die den Diskurs führen. Unterschiedliche Standpunkte innerhalb der Bewegung wurden bereits dargelegt, aber gesellschaftliche Spaltungstendenzen zeigen sich insbesondere bezüglich Menschen(gruppen), die sich nicht als Teil der Bewegung sehen. Obwohl also ein recht starker Konsens der Wissenschaftler*innen bezüglich menschengemachten Klimawandel existiert, 90 bis 100 Prozent – so belegt es die Metastudie «Consensus on Consensus: A Synthesis of Consensus Estimates on Human-Caused Global Warming» von John Cook et. al. (2016) –, gibt es auch wenige kritischere Stimmen, welche die Wissenschaft und ihre Erkenntnisse ganz grundsätzlich infrage stellen.

Unter Wissenschaftler*innen werde die Klimadebatte genauso emotional geführt wie unter Laien und Laiinnen, betont der Ethnologe Werner Krauss und führt aus, dass das in der Vergangenheit durch Wissenschaftler*innen gezeichnete Weltuntergangsszenario von biblischem Ausmass auf viele Menschen übertrieben wirken könne und die Intensität der Debatte erhöhe (Annett Stein, 2015). Das Thema polarisiere so extrem und werde emotional und radikal geführt, mit Häme und Beleidigungen, wie ein Blick in die sozialen Medien zeige (ebd.). Dabei zeigt die neueste Studie zu Hassreden, dass rund drei Viertel der Befragten fürchten, dass durch die Aggression im Internet auch die Gewalt im Alltag zunehme (Daniel Geschke, Anja Klassen, Matthias Quent & Christoph Richter, 2019, S. 31).

Krauss begründet diese Hasskommentare damit, dass es in der Klimadebatte keinen neutralen Standpunkt gebe, auch Laiinnen und Laien hätten Interessen und seien Teil einer bestimmten Gruppe (Stein, 2015). Das Verharren in ihren Positionen erklärt die Umweltpsychologin Gundula Hübner folgendermassen: «*Der psychologische Aspekt, nämlich dass das Klimathema äusserst komplex ist, und um diese Komplexität reduzieren zu wollen, wird nach einfachen Lösungen gesucht – ein natürliches Bestreben verunsicherter Menschen aller Bildungsschichten – um die innere Sicherheit wiederherzustellen*» (ebd.). Da sei es auch nicht verwunderlich, dass es Zweifler*innen auf den Plan bringe, Laien und Laiinnen auf unzähligen Blogs beleidigen und drohen, mitunter auch da sie anonym kommentieren können, so Krauss weiter (ebd.). Hübner nennt als weiteren wichtigen Grund: «*Wenn man Klimaschutz ernst nimmt, bedeutet das eine Revolution, bedeutet wiederum, dass sich sehr viel ändern muss*» (ebd.). Dabei ist ihre

Einschätzung, dass die Skeptiker*innen im Netz stärker aktiv seien, so entstehe in der Öffentlichkeit der Eindruck, es gebe weit mehr klimaskeptische Personen, als es tatsächlich der Fall sei, denn durch diese Wahrnehmungsverzerrung verschiebe sich das Meinungsbild der gesamten Öffentlichkeit, und in einer Art Dominoeffekt tendierten dann immer mehr Menschen dazu, sich dieser vermeintlichen Mehrheitsmeinung anzuschließen (ebd.). Warum die skeptische Seite so laut und kraftvoll agiert, begründet Hübner damit, dass sich diese Menschen nicht gehört fühlen, sie würden nicht ernst genommen, und in ihrer selektiven Voreingenommenheit würden sie deshalb immer lauter und extremer (ebd.).

Gerd Ganteför (2015) äussert in diesem Zusammenhang Kritik an den Medien, das Verbreiten von Horrorszenarien der Klimaerwärmung schüre Angst bei den Menschen und verursache so ihr scheinbar irrationales Verhalten (S. 7-8). Es gebe Personen, die die Weltuntergangsprognosen für übertrieben oder sogar falsch halten, und die subjektiv empfundene Übertreibung lasse den Verdacht einer ideologischen Polarisierung aufkommen, ist Ganteför überzeugt (S. 7-11). Er benennt in der Klimadebatte die zwei Extrempositionen «Klimaalarmist*innen» und «Klimaskeptiker*innen», bewusst zugespitzt formuliert, da sie das Vorurteil der jeweils anderen Seite widerspiegeln (S. 93).

Skeptiker*innen behaupten entweder, dass das zusätzliche Kohlendioxid gar nicht von den Menschen stamme, während ein anderer Teil glaubt, dass es keinen Einfluss auf das Klima habe (ebd.). Dagegen seien Klimaalarmisten*innen der Ansicht, dass der Weltklimarat die Folgen der Erwärmung verharmlose (ebd.). Ganteför ergänzt die zwei Gegenpole um einen weiteren, wie der unten stehenden Abbildung zu entnehmen ist, den der Wissenschaftler*innen (S. 118). Skeptiker*innen behaupten, es würde nur geringfügig wärmer (plus 1,5 Grad), während Alarmisten*innen von sehr hohen Zahlen ausgehen (plus 4,5 Grad) (ebd.). Die Wissenschaftler*innen des Weltklimarats seien sich bei Prognosen unsicher und geben deshalb ein mögliches Intervall der Erwärmungstemperatur an (Zunahme zwischen 1,5 und 4,5 Grad), auf der einen Seite also nahe dem Wert der Skeptiker*innen, auf der anderen Seite dem der Alarmisten*innen (ebd.). Die Wissenschaft könne nicht mit absoluter Bestimmtheit sagen, wie stark die Klimaerwärmung ausfallen wird, und während Skeptiker*innen sich auf natürliche Klimaschwankungen berufen, sind sich Alarmist*innen sicher, dass der Mensch dafür

verantwortlich ist (S. 119). Die drei an der Klimadebatte beteiligten Gruppierungen und ihre Hauptargumente werden in folgender Abbildung dargestellt:

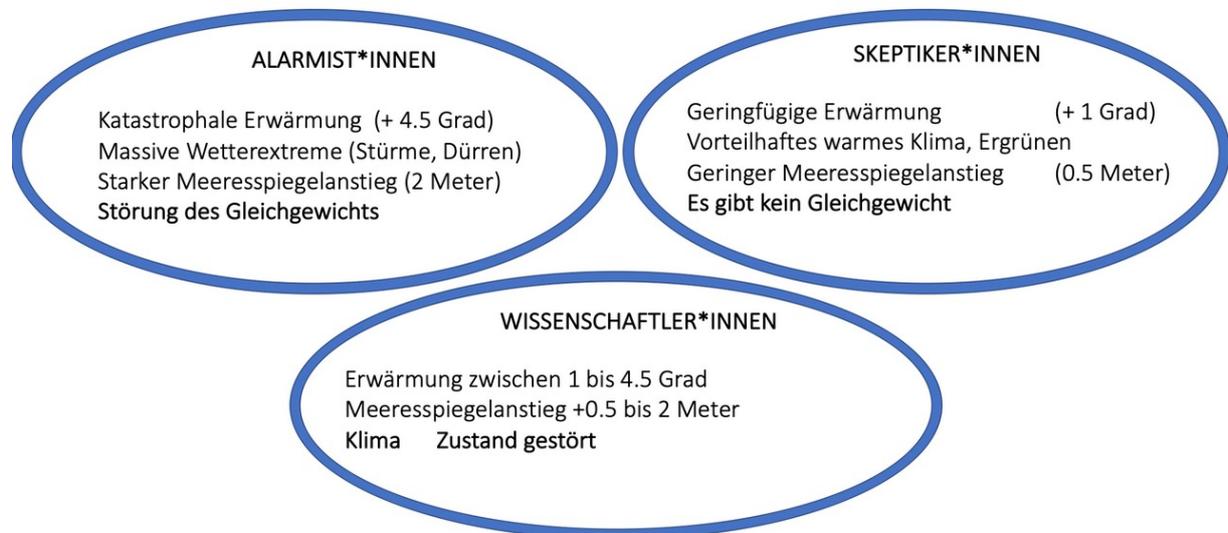


Abbildung 1: Die drei an der Klimadebatte beteiligten Positionen (stark modifiziert nach Gerd Ganteför, 2015, S. 119)

Auch die Meinungen über die Klimawende gehen, so Ganteför (2015), weit auseinander und reichen im Spektrum von «Wirtschaftsaufschwung mit Lohnsteigerung» bis hin zu einer «drohenden Ökodiktatur» (S. 125). Den zwei von ihm plakativ formulierten Extrempolen in der Klimadebatte «Weltuntergang versus Klimawahn» liege ein unterschiedliches Wertesystem der beiden Lager zugrunde, und in dieser Diskussion stelle sich die Frage: «Was ist wichtiger – die Natur oder der Mensch?» (S. 143)

In den meisten Ländern wird laut Ganteför (2015) der Menschheit die oberste Priorität zugemessen, im Sinne der «Krönung der Schöpfung», während für die entgegengesetzte Seite die unberührte Natur als höchstes Gut gilt und der Mensch den Zerstörer darstellt (S. 143). Um die erste Position zu erläutern, weist Ganteför darauf hin, dass bei der Diskussion über die Klimaerwärmung und ihren Gefahren oft vergessen werde, dass Probleme wie Armut und Bevölkerungswachstum kausal damit zusammenhängen (S. 13). Er schlussfolgert, dass es Umwelt- und Klimaschutz in einer verarmten Welt nicht geben könne, aber drastische Besteuerungen der Energie wiederum zur Verarmung einer Gesellschaft beitragen könnten (ebd). Wenn das Bevölkerungswachstum weiter ansteige, würden alle Bemühungen zum Erhalt der

Umwelt zunichte gemacht (S. 150). Die Geburtenrate wiederum sei eng an den Lebensstandard gekoppelt, und eine Steigerung des Lebensstandards gehe wiederum mit dem Sinken der Geburtenrate einher (ebd). Damit will Ganteför darauf aufmerksam machen, dass bei der *ökologischen Nachhaltigkeit* die *soziale Nachhaltigkeit* insofern tangiert werde, als dass es durch die Energiewende zu erhöhten Energiepreisen komme, was zu sozialen Problemen einkommensschwacher Haushalte führen könne (S. 151). Diese Umverteilung von Arm zu Reich könne gegen die Prinzipien des Sozialstaats verstossen, wiederum würden, solange die Bevölkerung zunehme, auch weder Treibhausemissionen noch Ressourcenverbrauch reduziert (ebd). Folgende Abbildung versucht, die zwei Positionen zu verdeutlichen:

	<u>Werte des Klimaschutzes</u>	<u>Werte der Demokratie</u>
Höchste Priorität	Die Natur	Der Mensch
Höchste Werte	Natürliches Gleichgewicht	Freiheit, Würde, Selbstbestimmung
Ziel	Klima- und Naturschutz	Leben in Würde für alle Menschen
Erkannte Probleme	Störung des Gleichgewichts Ressourcenverbrauch	Armut Bevölkerungswachstum Ressourcenverbrauch Instabilität des Klimas
Vorgeschlagene Maßnahmen	Reduktion der CO ₂ -Emissionen Energiewende Große Transformation Recycling	Bekämpfung der Armut Wirtschaftswachstum in armen Ländern Stabilisierung der Bevölkerungszahl Stabilisierung des Klimas Suche nach neuen Energiequellen Recycling
Wichtigster Gegensatz der Wertesysteme	Die Selbstbestimmung des Bürgers wird eingeschränkt.	Es gibt kein Gleichgewicht in der Natur.

Abbildung 2: Vergleich der zugrunde liegenden Wertesysteme der unterschiedlichen Lager (Gerd Ganteför, 2015, S. 161)

2.7 DEBATTENKULTUR

«Zeit Online» titelt «Vorsicht, Spaltungsgefahr» und resümiert das Jahr, nach dem Greta Thunberg ihren Streik begann, mit dem Fazit, dass die durch sie entstandene Bewegung, «Schulstreik fürs Klima», das Thema zwar aufs politische Parkett brachte, insgesamt jedoch

wenig erreicht wurde (Maximilian Probst, 2019). Es bestehe die Gefahr der Spaltung, und zwar von innen (Radikalisierung) wie von aussen (Abwertung der entgegengesetzten Positionen²), der nur mit Koalieren und Bilden von Allianzen entgegengewirkt werden könne (ebd.).

Der Klimawandel ist eine Projektionsfläche unterschiedlicher Positionen, und diese ziehen sich in die ideologischen Schützengräben der sozialen Medien zurück und schiessen aufeinander (Sven Titz, 2019). Durch die Meinungsäusserungen zeichnen sich Wertvorstellungen und Vorurteile ab. Ob zum Beispiel jemand die Freiheit oder die Gleichheit für einen wichtigeren Wert hält, ob jemand dem Staat oder der Wirtschaft misstraut, wirke sich immer auf die Einschätzung des Klimaproblems aus (ebd.). Mangle es an Toleranz für die Vielfalt der weltanschaulichen Prämissen, falle die Verständigung über Massnahmen schwer: Offenheit in der Debatte würde helfen (ebd.).

Die Ideologieschlacht und/oder politisch polarisierende Kulturkämpfe in der Klimadebatte haben, so Ulrike Ackemann, Sozialwissenschaftlerin und Politologin, fast schon religiöse Züge angenommen und hemmen dadurch die vernünftige Debatte, anstatt zu moralisieren müsse versucht werden, sachlich zu reden (Vivica Mildner, 2019). Michael Brüggemann, Kommunikationswissenschaftler, appelliert dabei auch an den Journalismus und warnt vor einer medialen Einflussnahme auf die öffentliche Meinung (Jan-Niklas Ries, 2017). Da die kontroverse Klimadiskussion von gegenseitigen Lügenvorwürfen bestimmt sei und auch politische Eliten, Lobbygruppen und andere Akteur*innen auf die Debatte einwirkten (um wirtschaftliche Interessen durchzusetzen), verschärfe sich die mediale Polarisierung, so Brüggemann (ebd.).

«Die vernetzte Welt», entnimmt man dem Beschrieb des Buchs «Die grosse Gereiztheit – Wege aus der kollektiven Erregung» von Bernhard Pörksen, «existiert längst in einem Zustand rauschhafter Nervosität, einer Stimmung der grossen Gereiztheit, weil alles sichtbar geworden ist, das Banale und das Bestialische, die enthemmte Pöbelei und die anonyme Attacke.» Damit beschreibt Pörksen (2018), dass die Effekte digitaler Medien den Charakter dessen, was wir Öffentlichkeit nennen, verändern und das öffentliche Bewusstsein kurzschliessen, wodurch Konflikte eskalieren können und die Aufregung darüber immer wieder neu entfacht werde

² Abwertung der Bewegung als abgehobene, hysterische, ideologisch verbohrt, wirtschaftsfeindliche Haltung von Ökosozialisten oder Abwehr gegenüber den Klimaleugnern (Maximilian Probst, 2019).

(S. 8-9). Werde ein Thema (zum Beispiel Greta) medial ausgeschlachtet, entstehe «*deterri- torialisierte Simultanität*» in der Ereigniswahrnehmung, wie Pörksen es nennt, sprich, Millionen von Menschen befassen sich mit ein und demselben Thema, setzen sich mit ein und demselben Inhalt auseinander, nur eben aus ihrer eigenen Perspektive, vor dem Hintergrund ihrer eigenen Kultur oder Ideologie (S. 15-16). Aufgrund des Kollapses der Kontexte, des Verschwimmens von Situations- und Informationsgrenzen schwinden die Schutzzonen der Unsichtbarkeit und die Rückzugsräume der Unbefangenheit (ebd.). Daraus ergebe sich ein fortwährender *Clash der Codes*, eine Sofortkonfrontation, indem sich die Menschen in den digitalen Räumen oft unerträglich nahe kommen und in «*eine Art Nachbarschaft*» hineingezwungen werden (ebd.). Mit einer Transparenz der Differenz konfrontiert, seien sie letztlich überfordert (ebd.).

Pörksen (2018) beschreibt die sich durch Ungewissheit, Ausgeliefertsein und das Wegbrechen zivilisierender Diskursfilter sowie demontierte Autoritäten, einstellende Gereiztheit als ein Gefühl, das politische oder soziale Gruppen verbindet (S. 16-17). Die Grenzen des Sagbaren und die Konsensfähigkeiten verschieben sich. Im Übergang von der Medien- zur Empörungsdemokratie können sich alle öffentlich äussern, die Wut der jeweils anderen Seite sei dabei längst zum kommunikativen Normalfall geworden (S. 18). Pörksen spricht von der *fünften Gewalt* und meint die Macht der vielen – mit der man sich gefühlt oder tatsächlich verbinden könne – und benennt die Folgen: «*Deutlich wird: Die grosse Gereiztheit hat längst den Diskurs über den Diskurs erreicht: Gesellschaftsbeobachter fürchten eine Art Kommunikationsanarchie durch den Verlust zivilisierender Filter.*» (Ebd.)

Den Ursachen dieser Gereiztheit, der Sofort-Eskalation öffentlicher Debatten sowie des Hasses und der Wut, die das Kommunikationsklima der Gegenwart zu ruinieren drohen, geht Bernhard Pörksen gemeinsam mit dem Kommunikationswissenschaftler Friedemann Schulz von Thun (2020) in ihrem Buch «*Die Kunst des Miteinander-Redens*» auf den Grund (S. 9). Eine These ihres Buchs lautet:

«Es ist unbedingt geboten, wenn man mit dem anderen sprechen will, von einem Minimum an Wertschätzung auszugehen. Das ist die Basis, das ist das Fundament einer Kommunikation, die diesen Namen überhaupt verdient. Anders kann das Miteinander-Reden nicht funktionieren. Die Abwertung des Anderen – je umfassender, desto effektiver – ist ein absolut sicheres Rezept, um eine echte Debatte gar nicht erst entstehen zu lassen. Den die pauschale Attacke kränkt. Sie erzeugt Ressentiments. Sie produziert Verhärtung und ruiniert die Möglichkeiten emphatischer Anteilnahme. (...) Diffamierende Verallgemeinerungen sind zu vermeiden. Wer

den anderen Menschen als ein Individuum sieht und nicht in einer Klischee-Schublade wegsperrt, der kann sein Gegenüber nicht hassen» (S. 23-24)

An anderer Stelle führen sie aus, dass, wenn der Teufelskreis der wechselseitigen Totalabwertung erst in Gang gekommen sei, Diskussionen unweigerlich eskalieren würden und *so den Riss vertiefen, die Polarisierung vorantreiben (S. 34-35)*. Die Vernetzung der Welt begünstigt, so die Autoren, diese Bewusstseinslage eines fragilen Fundamentalismus, sodann warnen sie davor, in selbst fabrizierten Schwarz-Weiss-Zeichnungen zu denken und die Nutzung von Fertiginterpretationen sowie Grossbegriffen (die womöglich auf kränkende Weise etikettierend sind) zu meiden (S. 24-25).

Als Schlüsselkomponente eines gelingenden Dialogs müsse ein Bewusstsein dafür entwickelt werden, dass verschiedene Ansichten existieren, dass sie sinnvoll und möglich sind (S. 51), und sie präzisieren, dass es dazu Freude am Dissens brauche, dieser jedoch im Sinne einer gemeinsamen Konsenssuche stattfinden soll, so brauche der Diskursraum demnach sichtbare Unterschiede, damit Streitbar artikulierte Differenzen überhaupt debattiert werden können (S. 55-58). Harte Konflikte können nur in einer Gesprächs- und Kommunikationskultur gelöst werden, die verschiedene Teilwahrheiten würdigt und unterschiedliche Positionen stehen lässt (S. 63). Als eine Leitformel zur Depolarisierung schlagen Pörksen und Schulz von Thun folgende zusammengetragene Komponenten vor:

- Verständnis, Empathie (S. 55)
- Reflektierte Grundhaltung der Gleichzeitigkeit von personenbezogener Wertschätzung und sachbezogener Kritik und eigener Standpunktsetzung (S. 76)
- Kein vorschnelles Generalisieren, das Gegenüber nicht pauschal abwerten (S. 79)
- Humor stiftet Gemeinschaft und schafft Verbindung (S. 80)

Die Autoren rekapitulieren im Umkehrschluss dieser Erkenntnisse und versuchen sich dabei, auf humorvolle und ironische Weise, an einem Fertigrezept zur effektivsten Polarisierung auf persönlicher Ebene: *«Praktiziere die maximale Abwertung des anderen bei gleichzeitiger Glorifizierung der eigenen Person und Position» (S. 44)*.

Das momentane Debattenklima sei giftig, boshaft und aggressiv, voller Hass und Hetze, Gerüchte und Falschmeldungen explodieren in den sozialen Netzwerken, online und offline (S.

83). Dabei wäre es laut den Autoren aber falsch, den Dialog als Allheilmittel gegen die Polarisierung der Gesellschaft, anzupreisen (S. 84-85). Zwar steht für sie ausser Frage, dass es in einer liberalen Demokratie geboten ist, mit Andersdenkenden zu sprechen (S. 20), jedoch kann ein Gespräch die Differenzen der Kontrahentinnen und Kontrahenten erst so richtig sichtbar und erlebbar machen (S. 85).

3 Vorurteilsforschung und Kommunikationsmethode «Dialog»

Dieses Kapitel versucht, den Zusammenhang zwischen Dialogbereitschaft und Demokratie aufzuzeigen, und stellt das «dialogische Prinzip» vor. Des Weiteren wird «der Dialog als Methode» näher untersucht sowie deren Grundhaltung bzw. Anwendung. Anhand theoretischer Bezüge aus der Vorurteilsforschung, insbesondere der Kontakthypothese, wird die Wirkungsweise von Gesprächen herausgearbeitet.

3.1 DIALOG UND DEMOKRATIE

Leonhard Rösli (1985) schreibt im Vorwort seines Buchs «*Der Dialog in der Demokratie*»:

*«Noch nie in der Geschichte war unser Planet Erde von so einem dichten Netz der Kommunikation umspannt. Leben besteht aus Kommunikation – die Art und Weise der Kommunikation ist unter einzelnen Gruppen und Völkern zugleich die Art und Weise ihres Lebens, ändert sich die Kommunikation, ändert sich auch die Kultur. Demokratie kann nur leben und erlebt werden in einer dauernden Anstrengung des **Miteinander Redens.**»*

Auch Roland Roth, Politikwissenschaftler, definiert «Dialog» als einen der Schlüsselbegriffe, wenn von Demokratie und Bürgerbeteiligung die Rede ist (Ulrich Rüttgers & Hanns-Jörg Sippel, 2019, S. 2). Roth benennt den Dialog gar als die Mutter der Demokratie und versteht ihn als das tragende Grundprinzip demokratischer Verständigung (ebd.).

Dieses Miteinander-Reden, also die Kommunikation mittels der Sprache, ist ja nicht neu in der Menschheitsgeschichte. «*Den Dialog zu praktizieren ist so alt wie die Zivilisation selbst*», schreibt etwa Lee Nichol (2019) dazu und ergänzt, dass der Begriff heutzutage in von einer Vielfalt von Techniken und Verfahren in Anspruch genommen wird (S. 7). Auch die alten Griechen massen dem Gespräch eine besondere Bedeutung zu. Bis heute folgen viele Geisteswissenschaftler dieser Traditionslinie, auf die in dieser Arbeit näher eingegangen wird. Prägend waren die Philosophen Martin Buber und David Bohm, der Sozialpsychologe Carl Rogers sowie die Kommunikationswissenschaftler Friedemann Schulz von Thun und Paul Watzlawick. Auch Bernhard Pörksen, Medienwissenschaftler, und die Dialogprozessbegleiterin

Martina Hartkemeyer, der Dialogunternehmensberater Dhority Freeman sowie der Sozialwissenschaftler Johannes Hartkemeyer.

Der Dialog ist, so Nichol (2019) eine Form des Gesprächs, und das zugrunde liegende Mittel dafür stellt die Kommunikation dar. Das Wort «Kommunikation» entstammt dem lateinischen «communicare», was «etwas gemeinsam machen, einander mitteilen» bedeutet (S. 26). Der Autor kritisiert die heutige Art der Kommunikation und lenkt seinen Blick auf das in den letzten Jahren entstandene globale Kommunikationsnetzwerk (S. 25). Es zeige sich, dass die Menschen kaum fähig seien, miteinander zu reden, und es überall immer wieder zu Auseinandersetzungen und Gruppierungen komme (ebd.). Als Beispiel nennt er das Auseinanderrücken der Generationen, unterschiedliche Nationalitäten, unterschiedliche ökonomische und politische Lebenswelten sowie Klassenunterschiede innerhalb einer Gesellschaft (ebd.). Unterschiedliche Gruppen seien zum Teil unfähig, einander zuzuhören, einander zu verstehen oder überhaupt zu kommunizieren (S. 25-26). Die Unzufriedenheit über diesen Zustand löse zwar Bestrebungen und Bemühungen aus, das «*Kommunikationsproblem*» zu lösen, die Konfusion könne aber oftmals noch verstärkt werden, anstatt Vertrauen und Verständnis zu fördern, würden etwa Frustration, Aggression und Gewalt ausgelöst (S. 26).

3.2 DAS DIALOGISCHE PRINZIP

Vorreiter wie etwa Sokrates und sein Schüler Platon praktizierten die Kommunikationsform des Dialogs mündlich wie schriftlich, und als die wichtigsten Vertreter führten Martin Buber und David Bohm diese ideengeschichtliche Traditionslinie des Dialogs weiter (Martina Hartkemeyer, Johannes Hartkemeyer & Dhority Freeman, 2010, S. 47). Der Religions- und Dialogphilosoph Martin Buber prägte den Begriff *dialogisches Prinzip*, wobei für ihn immer die Frage des Zwischenmenschlichen im Mittelpunkt seiner Arbeit stand, also der Dialog zwischen einzelnen oder mehreren Teilnehmenden (ebd.). Buber erhielt 1953 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels, und seine Ideen zum Dialog wurden später von Carl Rogers aufgegriffen, der sich intensiv damit befasste und mit seiner klientenzentrierten Gesprächsführung die Sozialpädagogik prägte (ebd.). Mit dem dialogischen Prinzip beschreibt Buber eine Grundhaltung in einem Gespräch, durch die ein «*echtes Gespräch*», wie er es nennt, entstehen könne (S. 48).

Dazu muss, so Buber, das Gegenüber akzeptiert und seine Andersartigkeit anerkannt werden, ohne dabei die Differenzen billigen zu müssen (S. 47). Ein Gespräch wird nach Buber fehleranfällig, wenn die Gesprächsteilnehmer*innen in Schein und nicht in Authentizität interagieren (S. 47-48). Und als weiteren gelingenden Faktor benennt er die Legitimation des *«was ich zu sagen habe»* folgendermassen: *«Des weiteren muss, wenn ein echtes Gespräch entstehen soll, jeder, der daran teilnimmt, sich selber einbringen. (...) Wo das dialogische Wort echtbürtig besteht, muss ihm sein Recht durch Rückhaltlosigkeit werden. Rückhaltlosigkeit aber ist das genaue Gegenteil des Drauflosredens»* (S. 48). Buber sieht das *echte Gespräch* in Gefahr, da es eine Verantwortung, Reflexion und die Fähigkeit der Teilnehmenden voraussetzt und sich dadurch von einer einfachen Unterredung oder einer Debatte unterscheidet (S. 50).

Laut Christa Dürscheid (2018) findet das dialogische Prinzip vor allem in den Psychotherapieschulen fundamentale Bedeutung, etwa in der Gestalttherapie, der Personenzentrierten Psychotherapie oder dem Psychodrama (S. 3). Durch die digitale Kommunikation, so Dürscheid, ergeben sich ganz neue Dimensionen, und daraus resultieren neue Gefahren und Formen des Missbrauchs (S. 10). Würde das dialogische Prinzip überall gelten, bräuhete es keine Gesetze im Netz (ebd.). Die Kommunikation könne somit dann also als Dialog bezeichnet werden, wenn bestimmte Voraussetzungen vorliegen, etwa die erwähnte gegenseitige Bezugnahme (S. 15). Um von einem echten Dialog im Internet zu sprechen, brauche es allerdings eine Begegnung, die von Wertschätzung und gegenseitigem Respekt geprägt sei (S. 17). Im Umkehrschluss bedeute das Fehlen dieser Merkmale, dass kein echter Dialog geführt wurde (ebd.). So kann zusammengefasst werden, dass es sich bei Hasskommentaren, Hetze und Mobbing im Internet zwar um einen linguistischen Dialog handeln kann, jedoch nicht im Sinne des dialogischen Prinzips in der Zwischenmenschlichkeit (ebd.). Dürscheid leitet davon ab dass die personale Kommunikation ein Dialog sei, egal, ob schriftlich oder mündlich, offline wie online, sofern im Sinne von Buber kommuniziert wurde (S. 22).

3.3 DIALOG ALS METHODE

In der Literatur gilt David Bohm als der Urvater des Dialogbegriffs³. Laut Martina Hartkemeyer, Leiterin des Instituts für Dialogprozess-Begleitung, verwendet er ihn in seinem ursprünglichen

³ Wird auch der Bohmsche Dialog oder Bohmian Dialogue genannt.

Wortsinn: «dia» heisst «durch» und «logos» meint «Wortsinn» (Dialogprojekt, 2019). Bohm, der die Idee des Dialogs massgeblich weiterentwickelte, weist darauf hin, dass dieser von einer beliebigen Anzahl von Leuten geführt werden kann, nicht nur von zweien (Nichol, 2019, S. 33). Bohm, der Dialoggruppen erforschte, verstand den Begriff als einen vielschichtigen Prozess, der über die typische Vorstellung von Gespräch und Gedankenaustausch hinausgehe (S. 7). Er grenzt sich weiter vom Begriff des Diskutierens ab, da dieser «zerschlagen, zerteilen, zerlegen» bedeute, mit dem Ziel des Gewinnens, wobei die Teilnehmenden nicht gewillt seien ihre Grundannahmen überhaupt infrage zu stellen (S. 33-34). Beim Dialog wiederum versuche niemand zu gewinnen, gewinnt eine*r, gewinnen alle, so wird nicht gegeneinander gespielt, sondern miteinander – ein Dialog habe daher etwas von gemeinschaftlichem Teilhaben (ebd.). Bohm macht auf die Beschränkung der Intelligenz aufmerksam, die zustande kommt, wenn Gesprächspartner*innen einander abblocken und sich an rechthaberischen Annahmen festhalten, indem er sagt:

«Es steckt eine Menge Gewalttätigkeit in den Meinungen, die wir verteidigen. Sie sind nicht lediglich Meinungen, nicht lediglich Annahmen: Sie sind Annahmen, mit denen wir uns identifizieren und die wir daher verteidigen, als würden wir uns selbst verteidigen. Der gemeinsame Geist, das gemeinsame Bewusstsein ist wichtiger als der Inhalt der Meinungen» (Hartkemeyer, Hartkemeyer & Freeman, 2010, S. 52)

Bohm betont die Schwierigkeit, wenn Gesprächsparteien mit unterschiedlichen Meinungen und Wertvorstellungen im Hinblick auf ihre Realität einen Wahrheitsanspruch geltend machen, denn der Sinn sollte sein, gemeinsam zur Wahrheit zu gelangen, was wiederum die Partizipation aller bedingt (S. 55-56). Das Ziel des Dialogs ist somit, dem Denkvorgang auf den Grund zu gehen und den kollektiven Ablauf des Denkprozesses zu ändern, also sich mit dem Denkprozess hinter den Annahmen und deren zugrunde liegenden Zwängen zu befassen (Nichol, 2019, S. 36-37). Der Dialog zielt demnach auf ein Verstehen des Bewusstseins per se und gleichzeitig auf die Erkundung der problematischen Natur alltäglicher Beziehungen und der Kommunikation ab (S. 13-14). Die Kommunikation im Dialog könne zur Schaffung von etwas Neuem (Wahrheit) führen, wenn die Gesprächsteilnehmer*innen in der Lage seien, einander uneingeschränkt und vorurteilsfrei zuzuhören, ohne sich gegenseitig beeinflussen zu wollen (S. 27-28). Folgend wird auf die von Bohm genannten Schlüsselkomponenten näher eingegangen: *«Miteinander geteilte Bedeutung, das Wesen des kollektiven Denkens, die Allgegenwart der Fragmentierung, die Funktion der Aufmerksamkeit, der mikrokulturelle Kontext, ungeleitete*

Prüfung, unpersönliche Gemeinschaft und das Paradox des Beobachters und des Beobachteten» (S. 14). Wesentlich sei also das der Geist in einem Dialog vorhanden ist, dieser untereinander geteilte Sinn sei der Leim, der Menschen und Gesellschaft zusammenhalte (S. 33).

Wenn Bohm vom sogenannten «*Sinnfluss*» spricht, meint er damit den Dialogprozess, der sich einstellt, wenn die Dialogteilnehmenden die gleiche Grundhaltung einnehmen und so eine **miteinander geteilte Bedeutung** stiften (Nichol, 2019, S. 28). Der Sinnfluss wird nicht entstehen, wenn einander nur bestimmte Vorstellungen und Absichten mitgeteilt werden, als handle es sich um Information. «*Dann werden sie nicht zusammenkommen, denn jeder wird den anderen nur durch den Schutzschild seiner eigenen Gedanken hören, an denen er festhält und die er verteidigt, ob sie nun wahr oder kohärent sind oder nicht*», führt Bohm aus (ebd.).

In Anbetracht der Gesellschaftsprobleme und der sich immer wiederholenden menschlichen Fehler in der Geschichte stelle sich dann aber die Frage, warum die zivilisierte Gesellschaft nicht fähig ist, ihre Probleme zu lösen (S. 111). Bohm beantwortet sie mit jenem Denkvorgang, der ebenso kollektiv wie individuell ist, nämlich dass Gedanken, Fantasien und kollektive Fantasien (Mythen, die jede Kultur hat) in unsere Wahrnehmung eintreten, als seien sie Realitäten (S. 112). Die Möglichkeit zur Selbsttäuschung im Denkvorgang und der Mangel an Bewusstsein dafür bewirke, dass Vorurteile oftmals als Faktum übernommen werden, ohne sie zu hinterfragen (S. 114-116). So schaffe das Denken Fakten, die keine echten Fakten seien, und die Menschen neigten dazu, «Fakten», die eigentlich einen sehr geringen Wert haben, sehr hoch einzuschätzen, vor allem wenn sie als Konsensmeinung einer Gesellschaft wahrgenommen werden (S. 116).

Dazu gesellt sich der *Aspekt des mikrokulturellen Kontexts*, das heisst, in der Regel kommen Menschen in einem Dialog zusammen, die einen individuellen Hintergrund haben und unterschiedliche Meinungen und Grundannahmen besitzen (S. 41). In jeder Gesellschaft gibt es Subkulturen, die sich voneinander unterscheiden, und jede Person aus einer Gruppe kommt aus einer dieser Subkulturen und bringt die Tendenz mit (oft unbewusst), ihre Kultur reaktiv zu verteidigen und die anderen von der richtigen Meinung überzeugen zu müssen (ebd.).

3.4 ANWENDUNG DER DIALOGMETHODE

In der wissenschaftlichen Literatur über die Dialogmethode zeigt sich, so konstituieren Hartkemeyer, Hartkemeyer und Freeman (2010), die Dringlichkeit einer dialogischen Haltung beim Individuum, aber auch der ganzen (Teil-)Gesellschaft. Die Autor*innen beschreiben die Notwendigkeit wie folgt:

«An vielen Orten, in unzähligen Gruppen werden heute Lösungsvorschläge und Auswege aus verschiedensten Krisensituationen gesucht – aus ökologischen, ökonomischen, sozialen, religiösen, ethnischen Konflikten –, wird diskutiert und gestritten. Oft ist die Luft explosiv-geladen von nervösen Spannungen der Teilnehmenden. (...) Konferenzen werden vorzeitig ohne Ergebnis abgebrochen, bemühen sich Diskussionsleiter (sic!) zerstrittene Parteien wieder zu versöhnen und für weitere Gesprächsrunden erneut an einen Tisch zu bringen. Nur wenige halten extreme Polaritäten und Spannungen aus, die in solchen Konflikten entstehen. Hochrote Gesichter, mühsam unterdrückte Erregung (...) Szenarien wenn sich Diskussionspartner an ihren Positionen festbeissen, ihren Standpunkt unnachgiebig verteidigen oder empört den Raum verlassen, wenn sie sich durch ein Wort, eine Äusserung, ihres Gegenübers beleidigt fühlen» (S. 26-27)

Die Autor*innen sehen als zentrales Moment, dass Polaritäten innerhalb eines Gesprächs bestehen bleiben müssen (in der Schwebel halten), dann kann aus ihrer Vielfalt etwas gelernt werden (2010, S. 27). In ihrem Buch *«Miteinander denken – das Geheimnis des Dialogs»* möchten sie deshalb nachvollziehbare Schritte für eine «Dialogpraxis» anbieten, sie berichten aus den gesammelten Arbeitserfahrungen aus verschiedensten Dialogprojekten und schlagen ein weiterentwickeltes Modell des Dialogs vor (ebd.). Die Dialogmethode definieren sie als ein modernes, an David Bohm und Martin Buber angelehntes Kommunikationsverfahren und betonen dabei, dass der Dialog weder Diskussion noch Debatte, noch Disput sei (ebd.). Einen zufälligen Dialog beschreiben sie als ein Erlebnis, das jeder Mensch kenne, nämlich dann, wenn ein Gespräch mit einem oder mehreren Gesprächspartner*innen ins Fließen komme und gegenseitige Aha-Erlebnisse, neue Gedanken und Einsichten auslöse, dann entstehe Neues, ein Fluss an Bedeutung durch das Gespräch (S. 42). Dabei beschreiben sie, dass ein fließendes Gespräch zwar interessant, anregend und angenehm sei, aber noch nicht das, was einen Dialog

ausmache (S. 43). Um die Begrifflichkeit «Dialog» zu verstehen, wird er in folgender Abbildung in seiner Differenziertheit dargestellt und im Anschluss erläutert:

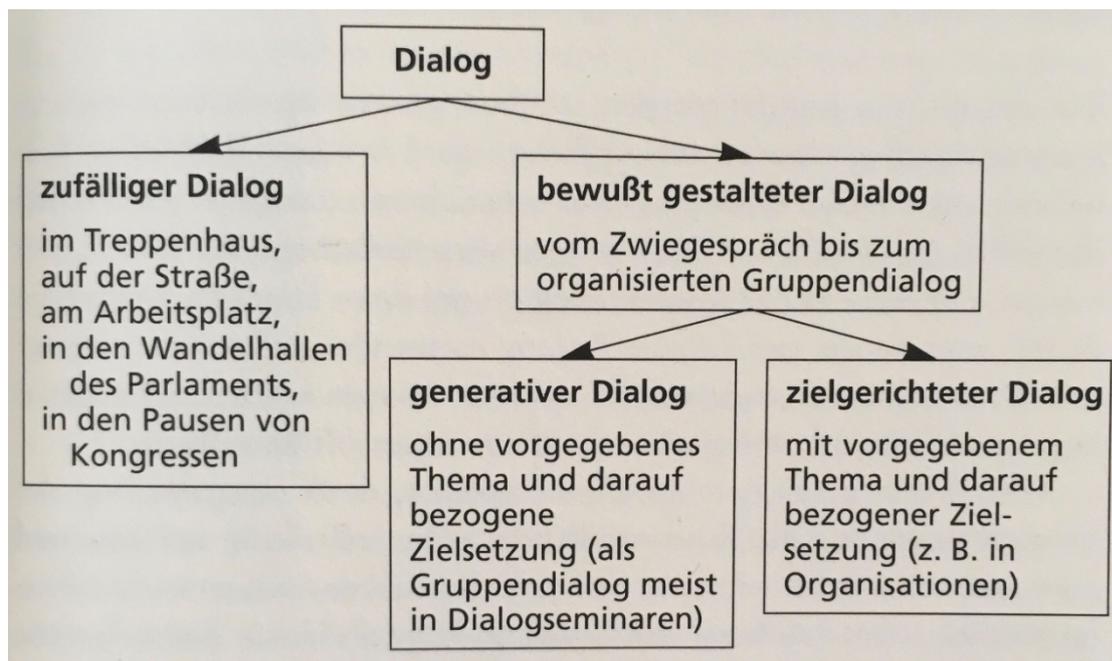


Abbildung 3: Dialog – die differenzierten Arten (Hartkemeyer, Hartkemeyer & Freeman, 2010, S. 43)

Demnach existieren zwei grundsätzlich verschiedene Möglichkeiten, einen Gesprächsprozess bewusst dialogisch zu gestalten: der *strategische* Dialog und der *generative*. Der strategische ist leichter verständlich, da er im Gegensatz zum generativen ein vorgegebenes Thema hat. Der Zweck des Dialogs ist, sich bewusst zu werden, *wie* wir miteinander und mit unseren Gedanken und Gefühlen umgehen. Das wiederum ermöglicht uns, metakognitive Prozesse der Kommunikation erkennbar und besprechbar zu machen (S. 43).

Teilnehmer*innen der Dialogseminare berichten über den positiven Einfluss ihrer Dialogerfahrungen, beispielsweise Beziehungs- und Kommunikationsentwicklungen, und das, obwohl manches Gespräch auch scheitere, weil Dialogfähigkeit sich entwickeln müsse und alle dabei Fehler machen (S. 44). Paul Watzlawick (ohne Datum) macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass jede Kommunikation stets einen Inhalts- (Vermittlung von Informationen) und einen Beziehungsaspekt besitze, wobei wenn Letzterer negativ geprägt sei und auf der Inhaltsebene ausgetragen werde, eine gestörte Kommunikation auftreten könne. Weiter sei Kommunikation entweder symmetrisch oder komplementär, je nachdem ob die Beziehung zwischen den Gesprächspartner*innen auf Gleichheit oder Unterschiedlichkeit beruhe (ebd.).

In komplementären Beziehungen, also wenn Unterschiedlichkeit die Beziehungsgrundlage ausmacht, ergänzen sich die unterschiedlichen Verhaltensweisen und bestimmen den Interaktionsprozess. Diese Unterschiedlichkeit könne sich in einer Unter- bzw. Überordnung ausdrücken, wobei ein Machtgefälle zwischen den Gesprächsparteien entstehe (ebd.). Der symmetrische Beziehungsaspekt wiederum sei gegeben, wenn sie sich bemühen Ungleichheiten untereinander zu minimieren und nach Gleichheit zu streben (ebd.).

Das Ziel soll nicht die perfekte, geschulte Gesprächsführung sein, sondern eine bewusste Aufmerksamkeit sich und anderen gegenüber (Hartkemeyer, Hartkemeyer & Freemann, 2010, S. 44). Dafür benennen die Autor*innen drei Bedingungen für einen gelingenden Dialog:

Erstens: Einen «Container» schaffen. Die Schaffung eines gemeinsamen Behälters, als sicherer Vertrauensraum für alle Gesprächsteilnehmenden, sei Voraussetzung für das Gelingen des Prozesses (S. 44). Kann ich aufmerksam und innerlich präsent sein, sprich offen für den Prozess bleiben, wenn Meinungen geäußert werden, die im starken Gegensatz zu meinen stehen? Ein Dialog brauche Gegensätze, Unterschiedlichkeiten, Kanten und Rundungen, Intensität und Ruhe, Höhen und Tiefen. Die Schaffung eines gemeinsamen Containers, basierend auf gegenseitigem Vertrauen, sei notwendig, um Spannungen überhaupt zu ertragen zu können und sich dem Lernfeld «Dialog» gegenüber zu öffnen (S. 45).

Zweitens: Die wichtige Rolle der/des Dialogbegleiter*in für den Prozess, dessen/deren Aufgabe es sei, den Container vorzubereiten und zu halten (S. 46).

Drittens: Die Klarheit des Zwecks, sprich, alle Dialogteilnehmenden sind sich bewusst, dass der Zweck des Zusammensein jener sei, sich in Dialogfähigkeiten zu üben, eben keine Diskussion zu haben, keine Probleme zu lösen, keine Entscheidung zu treffen, ja nicht einmal einen Konsens zu erreichen (ebd.).

3.5 DER DIALOGPROZESS

Dialoge werden mit unterschiedlichen Zielsetzungen geführt, ein Prozess zur Erkundung unseres Denkens oder als Methode, um so miteinander zu reden, dass wir einander besser verstehen und voreingenommenes Denken zu überwinden (Hartkemeyer, Hartkemeyer & Freemann, 2010, S. 96). Zur Verständigung werden nachstehen die typischen fünf Phasen eines

Dialogprozesses in vereinfachter Form zusammengefasst und anschliessend in einer Abbildung visualisiert:

1. Labiler Container: In der Balancierungsphase stellt sich jede*r die Fragen: Wer hat welche Meinung und wo liegen die Sympathien? Die Tatsache, dass unterschiedlichste Erwartungen und Weltanschauungen aufeinanderprallen, erfordert in diesem ersten Prozessabschnitt, die Unterschiede zu erforschen, ohne den selektiven Filter der Wertung zu benutzen (S. 99-100).
2. Instabilität im Container: In der zweiten Phase springt der Prozess häufig zwischen dem Loslassen von Annahmen und ihrer inhaltlichen Diskussion hin und her, und das Zurückfallen in altgewohnte Diskussionsstrukturen führt zu Frustration der Teilnehmenden (S. 100).
3. Neue Fragehorizonte im Container: In diesem Stadium besteht die Chance, eine neue Art des «Ideenflusses» zu erreichen, da die Teilnehmenden lernen, sich selbst in einer kritischen Weise des Denkens zu beobachten. (S. 101).
4. Wenn die Gesprächspartner*innen die dritte Phase konstruktiv bearbeitet haben, besteht die Chance zur Entwicklung, indem sie spüren, dass sie wirklich an einem Pool eines gemeinsamen Gedankenfelds partizipieren können. Sie beginnen, Wahrnehmungen und Bewertungen zu trennen und neue Gedanken und Denkgänge zu erforschen, auch wenn sie damit nicht übereinstimmen. Die Bedeutung von Inhalten und Begriffen verändert (ebd.).
5. sich und eine neue Qualität des kollektiven Denkens und der kollektiven Intelligenz entsteht (ebd.).

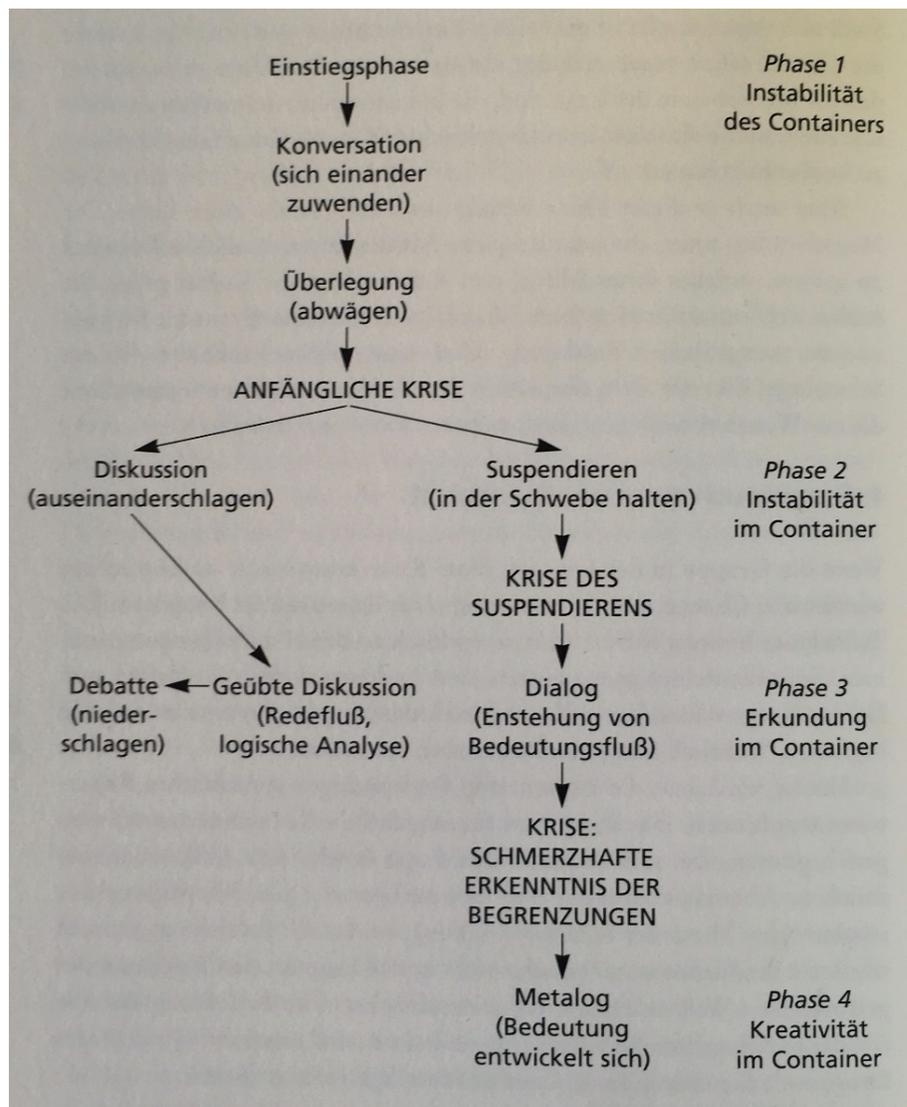


Abbildung 4: Die Phasen eines Dialogs (Hartkemeyer, Hartkemeyer & Freeman, 2010, S. 102)

3.6 ERKENNTNISSE DER VORURTEILSFORSCHUNG

Als einer der ersten psychologischen Vorurteilsforscher schrieb Gordon Willard Allport 1954 mit seinem Werk «The Natur of Prejudice» einen soziologischen Klassiker, der bis heute die Grundlage vieler Vorurteilsforschungen bildet. Allport (1971) nennt einige Versuche einer Definition des Begriffs «Vorurteil», von denen die kürzeste lautet: «*Von anderen ohne Begründung schlecht denken*» (S. 20). Diese Formulierung enthalte zwar beide wesentliche Elemente aller einschlägigen Definitionen; den Hinweis auf die *Unbegründetheit* des Urteils und auf den *Gefühlston*, jedoch beziehe er sich nur auf das «negative» Urteil, aber wenn man unbegründet gut über jemanden denkt, sei auch dies ein Vorurteil (ebd.). Da jedoch in seiner

Forschung der Abbau negativer Vorurteil im Fokus stand, schlägt Allport folgende Definition vor: «[Ein Vorurteil ist] eine ablehnende oder feindselige Haltung gegenüber einer Person, die zu einer Gruppe gehört, einfach deswegen, weil sie zu dieser Gruppe gehört, und deshalb dieselben zu beanstandete Eigenschaften haben soll, die man dieser Gruppe zuschreibt» (S. 21).

Wie schon erwähnt, muss eine angemessene Definition des Vorurteils zwei wesentliche Bestimmungen enthalten, einerseits die *Einstellung* von Gunst oder Missgunst⁴ und andererseits eine Beziehung zu einer verallgemeinerten *Überzeugung*. Voreingenommene Behauptungen drücken entweder eine Einstellung oder eine Überzeugung aus (S. 27). Das «Psychologische Wörterbuch» von Dorsch definiert den Begriff des Vorurteils noch wortgenauer:

«Ein Vorurteil ist eine dem Stereotyp nahestehende Einstellung (Meinungsbildung), die kaum auf Erfahrungen (Informationen, Sachkenntnis), umso mehr auf subjektiver Eigenbildung bez. Generalisierungen von Ansichten usw. beruht. Kennzeichnend für das Vorurteil ist auch die zähe, unflexible, unreflektierte Fortdauer und die meist zerstörerische (selten förderliche) Wirkung, die es im Gemeinschaftsleben entfalten kann» (Hartmut Häcker & Kurt Stampf, 2004, S. 714)

Allport (1971) zeigt auf, dass der Mensch eine Neigung zu Vorurteilen hat, aus einer natürlichen und normalen Anlage heraus Verallgemeinerungen und Begriffe und Kategorien zu bilden, deren Inhalte eine Über-Vereinfachung der Summe von Erfahrungen darstelle (S. 41). Kategorien sind also eine «zur Verfügung stehende Anhäufung miteinander verbundener Vorstellungen die zusammen unsere tägliche Anpassung lenken» (S. 180). Und weiter:

«Kategorien assimilieren so viele alte wie neue Erfahrungen wie nur möglich; sie ermöglichen uns, zugehörige Dinge rasch zu erkennen; alles, was zu einer Kategorie gehört, hat den gleichen Gefühlston, wobei das kategoriale Denken für den menschlichen Verstand natürlich und unvermeidlich ist, können sich rationale wie irrationale Kategorien⁵ bilden» (S. 41)

Der menschliche Verstand brauche, führt Allport aus, zum Denken Kategorien (Verallgemeinerung), und wenn er sie gebildet habe, werden sie zur Grundlage für das

⁴ Gunst und Missgunst lassen Liebes- beziehungsweise Hass-Vorurteile entstehen (Gordon, Allport, 1954, S. 41).

⁵ **Rationale Kategorien** bilden sich aufgrund von Erfahrungen und können so rational erklärt werden. Etwa: Die Klimaschützerin schützt das Klima. Eine **irrationale Kategorie** ist eine, die ohne ausreichendes Wissen gebildet wurde oder nur auf Vorstellungen beruht, auf Hörensagen und Berichten aus zweiter Hand – deshalb sind kategoriale Fehlinformationen oft unvermeidlich (Gordon Allport, 1954, S. 36)

Vorausurteil, ein Prozess, der nicht vermieden werden könne (S. 34). Kategorienbildung erfülle einen Zweck im menschlichen Bewusstsein, wobei stets die eigenen persönlichen Wertebegriffe für ein Individuum seine wichtigsten Kategorien sind, die jedoch selten überprüft und reflektiert werden (ebd. S. 38). Wertekategorien seien so wichtig, dass «*Einsicht und Vernunft sich ihnen beugen müssen*», merkt Allport an (ebd.).

So seien Kategorien für menschliches Bewusstsein zwar notwendig, mündeten aber unvermeidlich in Vorausurteile, die dann wiederum sehr leicht zu Vorurteilen abgeleitet würden (ebd.). Der Mensch neige dazu Gruppen zu bilden und sich in diesen aufzuhalten (S. 31) und sich von anderen Gruppen abzusondern, so postuliert Allport, sei eine Grundtatsache, die damit zu erklären sei, dass sie für die Gruppenmitglieder die geringste Anstrengung, Bequemlichkeit und Kongenialität darstelle (S. 31-32). Wenn sie sich also mit ihresgleichen zusammenschließen, wird der Alltag viel einfacher. Fremde sind eine Belastung (ebd.). Wenn eine Trennung zwischen Gruppen existiert, erfahren die Menschen aus einer Gruppe nur sehr wenig über die anderen, übertreiben gern die Unterschiede und missverstehen leicht die Ursachen, fasst der Autor zusammen (S. 33).

Allport begründet die Absonderung unter den Gruppen anhand einer kognitiven Einteilung in Wir- und Fremdgruppen. Wir-Gruppen definiert er vereinfacht als eine Menge an Menschen, die das Wort «wir» in derselben Bedeutung sehen (S. 50). Seine Gruppennormtheorie stellt die These auf, dass alle (Wir-)Gruppen eine eigene Lebensweise mit charakteristischen Regeln und Überzeugungen, Normen und «Feinden» gemäss den eigenen Bedürfnissen nach Anpassung entwickeln (S. 53). Obwohl Allport klar markiert, dass es keine Ablehnung, Feindseligkeit oder negative Einstellungen gegenüber Fremdgruppen brauche, um ein Gefühl der Zugehörigkeit zur eigenen Gruppe zu schaffen, stärken aber gemeinsame Feindbilder dennoch den Zusammenhalt (S. 54-55). Das Vertraute werde bevorzugt, das Fremde sei irgendwie minderwertig (S. 56). So entsteht auf der einen Seite das Extrem, den gemeinsamen Feind zu bekämpfen, um die eigene Wir-Gruppe zu schützen und ihren inneren Zusammenhalt zu stärken (ebd.). Als das entgegengesetzte Extrem sieht er, dass Fremdgruppen geschätzt und geduldet werden würden oder dass man sie sogar wegen ihrer Verschiedenheit mag (ebd.). In folgender Abbildung werden die verschiedenen Wir-Gruppen, wie sie Allport definiert, benannt:

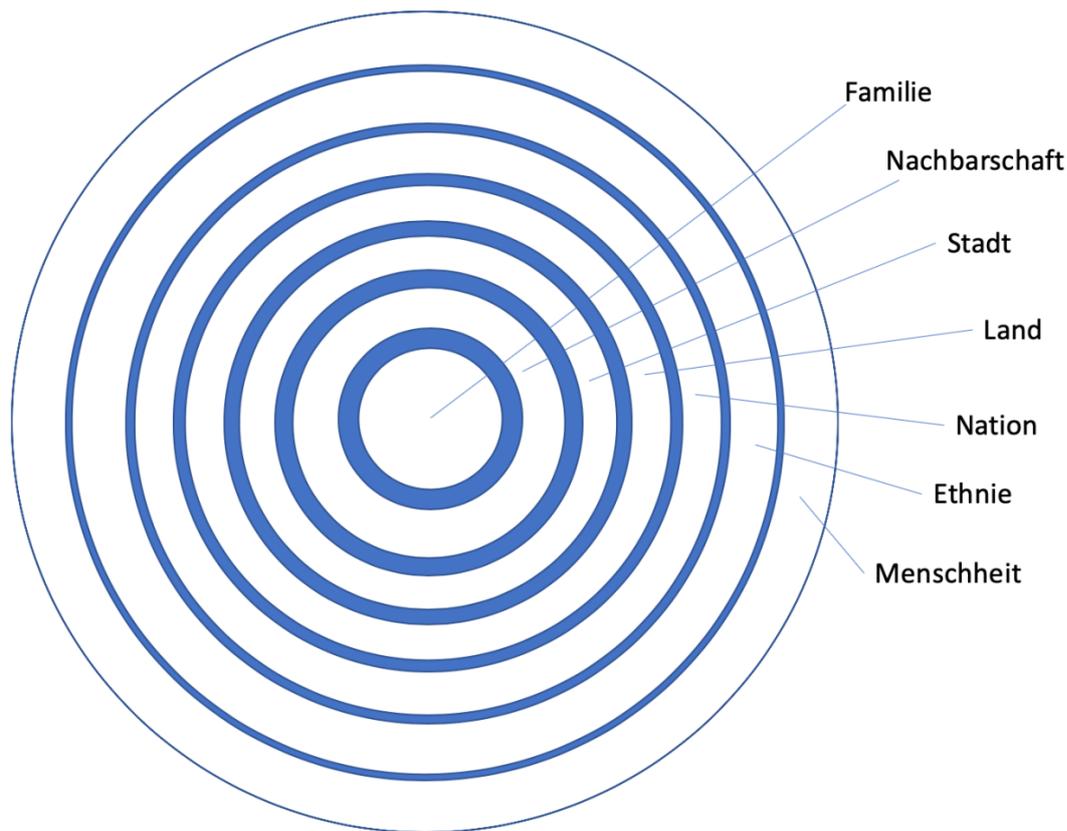


Abbildung 5: Zugehörigkeit zu eigenen Wir-Gruppen (leicht modifiziert nach Allport, 1971, S. 56)

Allport (1971) warnt davor, dass sich jede negative Einstellung (Vorurteile) in Handlungen ausdrücken könne, und je grösser die Abneigung sei, desto heftiger werde sie sich in feindseligen Handlungen zeigen (S. 28). Die schwächste Stufe sei die der Verleumdung, dann die der Vermeidung, bis hin zu Formen von Diskriminierung und körperlicher Gewaltanwendung und schlussendlich die schlimmste Stufe, die der Vernichtung (Lynchjustiz) (S. 28-29). Die Verleumdung habe, so Allport, die Funktion, durch das Herabsetzen der Fremdgruppe die eigene Wir-Gruppe (das kann auch eine Zwei-Personen-Wir-Gruppe sein) zu stärken und so die zwischenmenschliche Bindung und Gemeinsamkeiten zu betonen (S. 62). Eine starke Feindlichkeit der Verleumdung drücke sich beispielsweise durch Schimpfworte aus, und erreiche die Verleumdung eine hohe Intensität, steige schlussendlich die Chance, dass sie sich mit offener und aktiver Diskriminierung verbindet, möglicherweise auch mit Gewaltanwendung (S. 64).

3.7 KONTAKTHYPOTHESE

Allport (1971) ging in seinem Buch der Frage nach, ob man Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund zusammenbringen sollte und ob dann Stereotype verschwinden und sich freundlichere Einstellungen entwickeln würden (S. 266). Er beantwortet die Frage folgendermassen: «*Offensichtlich hängt die Wirkung [des Kontakts] sehr von der Art der Begegnung ab und von der Art der beteiligten Personen*» (S. 268). Um die Wirkung von Kontakten vorhersagen zu können, müssten unzählige Variablen einzeln und in Kombination untersucht werden, die Allport ausformulierte und die in folgender Tabelle dargestellt werden (S. 268-269):

Quantitative Aspekte	Häufigkeit, Dauer, Anzahl der Teilnehmenden, Abwechslung
Statusaspekt	Niedrigerer, gleicher oder höherer Status des einzelnen Mitglieds oder der ganzen Gruppe
Rollenaspekte	Ist die Beziehung von Wettbewerb oder Zusammenarbeit geprägt? Gibt es unter- bzw. übergeordnete Rollen in der Beziehung?
Atmosphärenaspekte	Herrscht Gleichheit? Ist der Kontakt freiwillig oder nicht? Ist der Kontakt «echt» oder «künstlich»? Wird der Kontakt als Beziehung zwischen verschiedenen Gruppen erlebt oder nicht? Wird der Kontakt als «typisch» oder als «Ausnahme» erlebt? Wird der Kontakt als wichtig und einen etwas angehend erlebt oder als gleichgültig und vorübergehend?
Persönlichkeitsaspekte	Ist ihre anfängliche Vorurteilhaftigkeit gross, klein oder mittel?

	<p>Ist ihre Vorurteilshaftigkeit von der oberflächlichen, angepassten Art oder tief verwurzelt in ihrer Charakterstruktur?</p> <p>Ruht ihr Leben in einer grundgegebenen Sicherheit oder sind sie ängstlich und misstrauisch?</p> <p>Welche bisherigen Erfahrungen mit der Gruppe hatten sie und wie stark sind ihre Stereotype zur Zeit?</p> <p>Alter und Schulbildung?</p>
Kontaktbereiche	<p>Zufallskontakte</p> <p>Nachbarschaftskontakte</p> <p>Berufskontakte</p> <p>Freizeitkontakte</p> <p>Religiöse-, politische, bürgerrechtliche- oder Vereinskontakte</p>

Tabelle 1: Variablen für die Wirkung von Kontakten (eigene Darstellung auf Basis von Gordon, 1971, S. 268-269)

An dieser Stelle wird nun auf die für die Arbeit relevanten Kontaktbereiche näher eingegangen. Wenn der **zufällige Kontakt**, so Allport (1971), oberflächlich, zufällig oder in einer über- bzw. untergeordneten Beziehung erstarrt, scheint er Vorurteile eher zu verstärken (S. 269). Er erklärt dies mit der Wahrnehmungssituation bei zufälligen Kontakten: *«Angenommen man sieht auf der Strasse oder in einem Geschäft ein, als solches erkennbares, Mitglied einer Fremdgruppe, assoziieren wir damit sofort Gerüchte, Überlieferungen und Stereotype die uns bekannt sind»* (ebd.). Echte **Bekanntschaften** wiederum verringern Vorurteile (ebd) oder, vorsichtiger ausgedrückt: *«Kontakte, die Wissen und Bekanntschaft stiften, erzeugen ein besseres Wissen über Minderheiten und können so zur Verminderung von Vorurteilen beitragen»* (S. 273). Bei **Nachbarschaftskontakten**, so zeige sich in der Forschung, können, durch mehr Wissen Schranken für eine wirksame Kommunikation beseitigt werden, was zur Verringerung der Stereotype beitrage (S. 278).

Offenheit und Kontaktbereitschaft kommen laut Stefan Stürmer und Mathias Kauff (2000), durch unterschiedliche Motivationen zustande:

«Einige Personen sind dadurch motiviert neue Dinge zu lernen und andere Kulturen kennenzulernen, andere suchen Kontakt, um sich sozial oder beruflich weiterzuentwickeln, und noch andere möchten durch ihr Verhalten ihre persönlichen Werte ausdrücken oder ein positives Bild ihrer Person oder Gruppe aufbauen/aufrechterhalten» (S. 333-334)

Allport (1971) pocht darauf, dass, um Vorurteile wirksam ändern zu können, der Kontakt unter die Oberfläche dringen müsse, ein gemeinsames Ziel zu haben sei dabei wesentlicher Solidaritätsstifter (S. 281). Die Art von Kontakt, die Leute dazu bringt, etwas zu *tun*, scheine eine Chance zur Änderung von Einstellungen zu haben (Schulen, Nachbarschaften, Hauseinheiten, Arbeitsplatz) (ebd.), aber niemand könne abstrakt «Gemeinschaftsbeziehungen» verbessern, Goodwill-Kontakte ohne konkrete Ziele und künstlich herbeigeführte Bewunderung würden nichts ausrichten (S. 283). Zu diesen Schwierigkeiten geselle sich zuletzt auch noch der Faktor der Persönlichkeitsunterschiede, das will heissen, dass sich der Kontakt nie bei allen gleichermaßen auf die Vorurteilsbildung auswirke, gewisse Persönlichkeiten widerstehen dem Einfluss von Kontakt (S. 284). Allport schlussfolgert, dass Kontakte als eine situationale Variable nicht immer die personelle Variable des Vorurteils besiegen können, wobei die Wirkung sehr viel grösser sei, wenn der Kontakt durch öffentliche Einrichtungen unterstützt werde (Gesetze, Sitten, örtliche Atmosphäre) und die Voraussetzung gegeben sei, dass der Kontakt zur Entdeckung gemeinsamer Interessen und der gemeinsamen Menschlichkeit beider Gruppen führt (S. 285-286).

Allport beschäftigte sich in der Kontakthypothese mit den «optimalen Bedingungen» und löste mit seinen Erkenntnissen rege Forschungsaktivität aus. Bis heute fundiert die Vorurteilsforschung auf seinen Werken, und zahlreiche Forschungsarbeiten scheinen die Bedeutung von Kontakt zur Reduzierung von Vorurteilen bestätigen. Thomas Pettigrew (1998) ergänzte die vier Schlüsselbedingungen von Allports Kontakthypothese – *gleicher Status, gemeinsame Ziele, Intergruppenkooperation⁶ und Unterstützung durch Autoritäten, Recht und Normen* (S. 66) – durch ein weiteres Merkmal: *das Freundschaftspotenzial*, das heisst, wenn die Gruppe die Möglichkeit hat, Freundschaften zu schliessen, schaffe dies bessere Bedingungen

⁶ Das gemeinsame Ziel soll durch Kooperation und nicht Konkurrenz erreicht werden (Gordon 1954, zit. in Pettigrew, Thomas, 1998, S. 67)

(S. 80). Stefan Stürmer und Mathias Kauff (2000) argumentieren auf Basis von über 500 Primärstudien, dass Kontakt Vorurteile reduziere, auch wenn auch nicht alle oben genannten Bedingungen erfüllt seien, dass der vorurteilsreduzierende Effekt allerdings stärker ausfalle, wenn diese eingehalten werden (S. 329).

Um zu erklären, wie der Prozess des Abbaus von Vorurteilen durch Kontakt vonstattengeht, schlägt Pettigrew (1998) vier Prozesse auf kognitiver, verhaltensbezogener, affektiver und der Evaluationsebene vor (S. 70-71):

- *Über Fremdgruppen lernen:* Einstellungsänderung über Neugelertes, das erlangte Wissen verändert die negative Sicht.
- *Verhalten verändern:* Dissonanzen zwischen «neuem Verhalten» und alten Vorurteilen können mit einer Einstellungsänderung aufgelöst werden.
- *Erzeugung von affektiven Bindungen:* Emotionen tragen eine wichtige Rolle im Kontakt, anfängliche Skepsis kann abnehmen, Empathie kann sich verstärken.
- *Neubewertung der eigenen Gruppe:* Intergruppen-Kontakterfahrungen ermöglichen Erkenntnisse über die andere wie aber auch die eigene Gruppe, da die sozialen Normen der Eigengruppe nicht mehr als die einzige Möglichkeit gesehen werden.

Wie bei Pettigrew sind Vorurteile für Andreas Zick, Beate Küpper und Andreas Höyermann (2011) tief verankerte, erlernte Einstellungen, die jedoch durch ein Hinterfragen aber auch wieder *veränderbar* sind (S. 32). Sie erfolgen in einen dreistufigen Prozess: Erstens der Kategorisierung, zweitens der Stereotypisierung und drittens der Bewertung, das heisst der affektiven Aufladung (S. 33).

Die erste Stufe der *Kategorisierung* ist demnach ein fundamentaler kognitiver Prozess, der nahezu automatisch abläuft und es Individuen erleichtert, die komplexen Informationen aus der Umwelt zu verstehen und nachzuvollziehen (ebd.). Auf der zweiten Stufe, der *Stereotypisierung*, schreiben wir den Menschen aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit bestimmte Eigenschaften zu, das heisst, wir generalisieren über eine Gruppe von Menschen (ebd.).

Zick, Küpper und Höyermann (2011) postulieren, dass bei dieser zweiten Stufe eine Veränderung herbeigeführt werden kann, da der Schritt nicht zwangsläufig erfolge und ein

Stereotyp bewusst hinterfragt, überdacht und folgend auch revidiert werden könne (S. 33-34). Bei der dritten und letzten Stufe, der *Bewertung*, werden schliesslich die nach Gruppen kategorisierten Menschen unter anderem auf Basis der zugewiesenen Stereotype bewertet (S. 34). Eine Abwertung, so Andreas Zick (2018), entstehe immer im Kontext der eigenen Gruppe, durch die Abwertung der Fremdgruppe werde eine Aufwertung der eigenen erreicht, was zu einer verstärkten Identifikation mit der Eigengruppe führe. Durch diese Identifikation mit der Eigengruppe werden deren Vorurteile und Stereotype übernommen und können so Spaltungstendenzen und Polarisierung in der Gesellschaft hervorrufen (ebd.). Zick nennt zwei Königswege zum Abbau von Vorurteilen: erstens *Information und Bildung* und zweitens *Kontakt der unterschiedlichen Gruppen zueinander*, denn die einzige Brücke zu weniger Rissen und Spaltungen innerhalb der Gesellschaft sei Toleranz, so Zick (ebd.).

3.8 ZUSAMMENFASSUNG

Kapitel 3 hat aufgezeigt, dass die Fähigkeit zum Dialog fundamental für Demokratie ist, dass Personen und Gruppen mit unterschiedlichen soziokulturellen Hintergründen (beispielsweise politisch unterschiedlichen Lebenswelten) jedoch diese Befähigung nicht immer besitzen. Einerseits liegt das daran, dass Menschen dazu neigen, sich mit Gleichgesinnten zu umgeben, und selten in einen Austausch mit Andersdenkenden treten, was wiederum zu Nichtwissen und gegenseitigem Unverständnis führt. Andererseits führt das Abwerten fremder Gruppen zu einem Gefühl der Zugehörigkeit zur eigenen, wie das bei den unterschiedlichen Interessensgruppen der Klimadebatte, die sich stark voneinander abgrenzen, sichtbar ist. Das Vermeiden von Menschen(gruppen), die zu den «Feindbildern» gehören, ist eine zwar scheinbar eher harmlos klingende, aber trotzdem aktive und bewusste Handlung. Gefährlich wird es, wenn eine Abwärtsspirale entsteht und aus Vermeidung Diskriminierung wird, Spott, Hohn, Diffamierung, Diskreditierung folgen oder sogar abwertende Handlungen wie Hass, Hetze und Mobbing. In den sozialen Medien ist diese Form der Kommunikation zu beobachten, wie Kapitel 2 darlegt. Der Kontakt unter den verschiedenen Gruppen kann, sofern er bestimmte Voraussetzungen erfüllt, dazu führen, dass Stereotype hinterfragt und Vorurteile abgebaut werden. Dabei spielt die Art der Kommunikation eine wichtige Rolle. Durch Gespräche, Dispute, Diskussionen oder Debatten entsteht zwar Austausch, aber den Königsweg gelingender Kommunikation stellt der Dialog dar. Er zeichnet sich aus durch eine Haltung des Miteinander-anstelle des Gegeneinander-Redens.

Es ist also nicht nur wichtig, *dass* sich Menschen austauschen, sondern auch *wie* sie es tun. Kapitel 3 hat aufgezeigt, dass durch Autoritäten, beispielsweise eine Institution, herbeigeführte Berührungspunkte sich fremder Personen den Vorurteilsabbau begünstigen. Der Dialog, als Methode eingesetzt, erfordert einerseits die Dialogbereitschaft der Teilnehmenden nach dem Grundsatz «Gemeinsam ist man schlauer als allein» und andererseits den richtigen Rahmen, in dem Gespräche stattfinden können. Eine Dialogbegleitung bietet sich an, denn der Dialog mit seinen Elementen von Toleranz, Wertschätzung und Akzeptanz muss gelernt werden. Eine Begleitung schafft zum einen sicheren Raum und das richtige Umfeld und fördert so die Sicherheit und das Vertrauen der Gesprächsparteien.

4 Profession im Geiste der Demokratie – Soziokulturelle Animation

Dieses Kapitel beschreibt das Berufsverständnis der Sozialen Arbeit, insbesondere der Soziokulturellen Animation, als professionelles Handlungsfeld, ihre Aufgaben und ihre zugrunde liegenden Werte. Im Speziellen fokussiert das Kapitel auf die «vermittelnde» Position, die in Projekten, dem zentralen Arbeitsinstrument, zum Tragen kommt. Abschliessend wird das partizipative Projekt «Deutschland spricht» vorgestellt.

4.1 SOZIALE ARBEIT UND SOZIOKULTURELLE ANIMATION

Gregor Husi (2018) beleuchtet den Zusammenhang von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion und schlägt eine Brücke zur Sozialen Arbeit, indem er erklärt: «*Wo sich im sozialen Leben Probleme stellen und Entwicklungspotenziale anerbieten, kommt Soziale Arbeit zum Einsatz*» (S. 6). Diese begreift der Soziologe insofern, als sie sich an den verfassungsmässig verbrieften gesellschaftlich geltenden Grundwerten orientiert (2017, S. 101) und ihr Verständnis auf einer umfassenden, letztlich alle Lebensbereiche durchdringenden Konzeption von Demokratie basiert (2018, S. 19). *Umfassende Demokratisierung* versteht er weiter als den Versuch der Sozialen Arbeit, die verfassungsmässigen Grundwerte zu verwirklichen, die da sind: Freiheit, Gerechtigkeit, Toleranz, Sicherheit und Frieden (2017, S. 100). Anette Hug (2013) postuliert die Aufgabe der Sozialen Arbeit gar als das Schaffen von «*alltäglicher Demokratisierung*» (S. 209), indem sie Gruppen organisiert, Beteiligungsmöglichkeiten erweitert und bei Konflikten vermittelt (S. 210).

Das dritte differenzierte Berufsfeld, neben Sozialpädagogik und Sozialarbeit, stellt die Soziokulturelle Animation (SKA) dar (Gregor Husi & Simone Villiger, 2012, S. 26). Hans Wettstein (2010) nimmt auf diesen Teilbereich der Sozialen Arbeit folgendermassen Bezug (S. 40):

«Die Soziokulturelle Animation ist (...) eine demokratiefördernde Methode, die versucht, über die formale Partizipation hinaus eine materielle zu entwickeln, sie nicht in ein politisches Korsett zwingt, sondern Partizipation in allen Lebenszusammenhängen fördert. Animation will dabei selber Demokratie vorleben, indem sie transparent agiert, von den Bedürfnissen der Betroffenen ausgeht, echte Kommunikation und faire Konfliktaustragung fördert, damit das Zusammenleben im Gemeinwesen an Qualität gewinnt»

Somit versteht die SKA ihre zielorientierte Kernaufgabe als *«professionelles Handeln zur Förderung der Zivilgesellschaft»*, wie der Untertitel des bisher wichtigsten Grundlagenbuchs von Bernhard Wandeler (2010) pointiert. Die Website der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit (HSLU-SA) verfeinert das Berufsbild noch, indem sie sie als Brückenbauerin zwischen Generationen, Subkulturen und Kulturen beschreibt, die mit unterschiedlichsten Menschen oder Gruppen arbeite. Ihr Aufgabenbereich, so beschreibt die Ausbildungsstätte weiter, orientiere sich an der komplexen Prozessgestaltung mit Methoden des Projektmanagements, womit sie Menschen in den gesellschaftlichen Teilbereichen Bildung, Soziales, Politik und Kultur unterstütze und tätig sei in Quartier- und Kulturtreffpunkten, im Bereich Schul- und Jugendkultur, in Quartieren, Gemeinden oder Institutionen (Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, ohne Datum). Dabei ermächtige sie ihre Zielgruppen zur aktiven Gestaltung ihrer Sozialräume (ebd.).

4.2 ZIVILGESELLSCHAFT, PARTIZIPATION UND GESELLSCHAFTLICHE KOHÄSION

Die von der SKA temporär geschaffenen oder ständig unterhaltenden Begegnungsorte, erläutert Husi (2018), lassen Menschen am zivilgesellschaftlichen Leben teilnehmen (S. 19). Husi betrachtet *Zivilgesellschaft* als einen prominenten Ort des Miteinanders und Füreinander und verweist damit einhergehend auf Definitionsversuche von Michael Walzer (1992, zit. in Husi 2018, S. 65), der sie als *Raum von (zwischen)menschlichen Vereinigungen und Beziehungsnetzwerken* beschreibe, die um der Familie, des Glaubens oder der jeweiligen Interessen und Ideologien willen gebildet werden.

Den Zusammenhang zwischen Zivilgesellschaft und Partizipation stellt Husi (2018) mit der Aussage her: *«Zivilgesellschaft lebt, wenn Menschen am zivilgesellschaftlichen Leben teilnehmen»* (S. 10). *Integration, Inklusion und Engagement* sind dabei wichtige sozialwissenschaftliche Begriffe, aber besondere Aufmerksamkeit gilt der *Partizipation, der Teilnahme und der Teilhabe*, die Stefan Schnurr (2018) folgendermassen miteinander in Verbindung bringt (S. 633): *«Partizipation im vollen Sinne ist Teilnahme und Teilhabe an den verschiedenen sozialen, politischen und ökonomischen Prozessen einer Gesellschaft in Freiheit.»*

Soziale Kohäsion entstehe, verdeutlicht Husi (2018), wenn Menschen am zivilgesellschaftlichen Leben teilnehmen und partizipieren, da sie so soziales Kapital⁷ (einerseits individuelle Ressourcen und andererseits die Eigenschaften eines sozialen Netzwerks, eines sozialen Systems, zu bilden vermögen (S. 11). Daraus resümiert er: «Kohäsion widerspiegelt sich im personalen bzw. egozentrierten Netzwerk als soziales Kapital des jeweiligen Individuums. Die Absenz sozialer Kontakte, das blosse Ohneinander, birgt das Risiko sozialer Polarisierung. Überbrückende Kontakte, Verbindungen und Beziehungen wirken solchen Spaltungstendenzen entgegen» (S. 16). Deshalb arbeite die SKA nicht nur mit den einzelnen Menschen, sondern bringe die zusammen, die nicht von sich aus zusammenfinden, und oft auch nicht zusammen finden wollen, in Anbetracht bewusst errichteter Barrieren, geführter Kulturkämpfe oder identitätspolitisch aufgeheizter Gegensätze (S. 20-21). Folgende Abbildung verdeutlicht den Zusammenhang zwischen Zivilgesellschaft, Kohäsion und Partizipation nochmals detailliert:

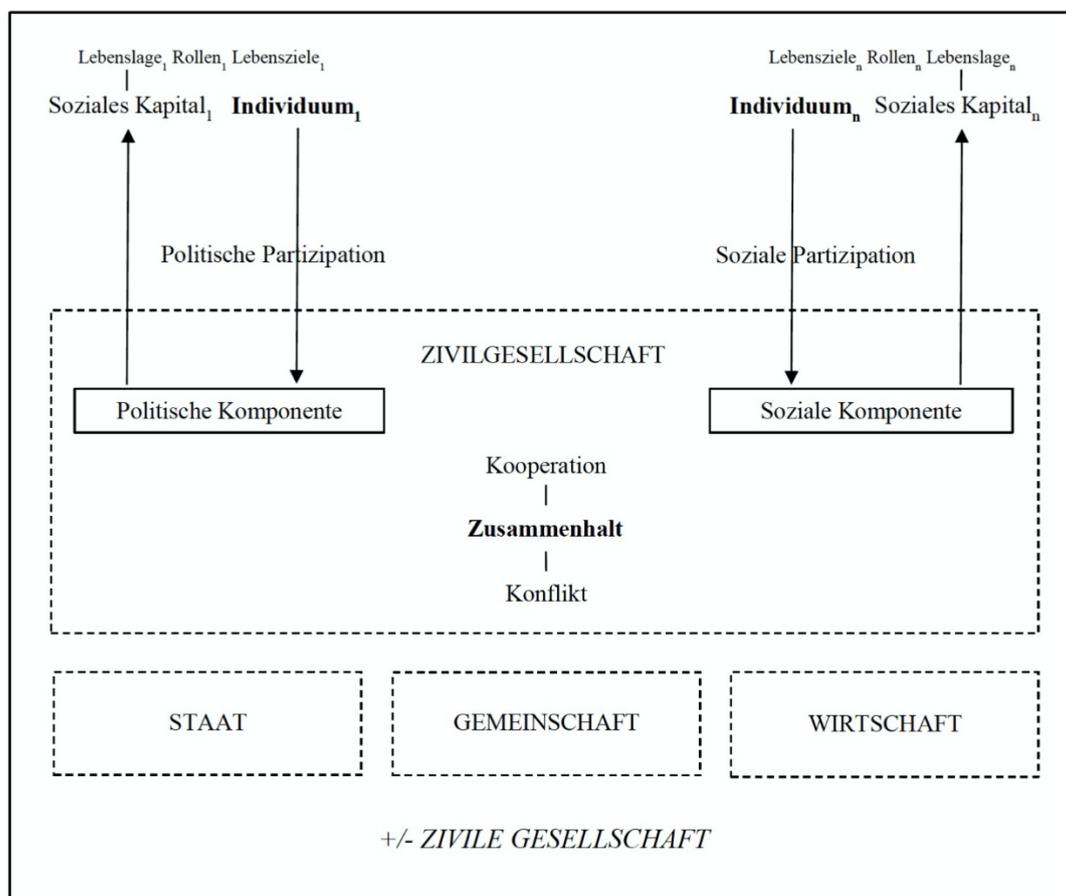


Abbildung 6: Zusammenhang zwischen Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion (Husi, 2018, S. 18)

⁷ Der Begriff geht auf Pierre Bourdieu (1993) zurück und meint die Gesamtheit (...) der Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes (...) von Beziehungen gegenseitigen Kennens und Anerkennens, also Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen (S. 190-191).

4.3 DIE VERMITTELNDE POSITION DER SOZIOKULTURELLEN ANIMATION

Die Soziokulturelle Animation fördere den Zusammenhalt der Gesellschaft zwischen konkreten Menschen (Sozialintegration) und im «Geiste des Demokratismus», schlussfolgert Husi (2013) zur Aufgabe der SKA (S. 100). Dabei knüpfe sie daran an, wie die Adressat*innen «ihre Gesellschaft» zusammenhalten wollen, reflektiere dies jedoch vor ihrem normativen Hintergrund und interveniert beziehungsweise präventiert zur Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts (ebd.). Als die vier Interventionspositionen er folgende (S. 101):

- Animation
(bringt Menschen zusammen)
- Konzeption
(konzipiert Vorüberlegungen mit dem Fokus auf den demokratischen, zwischenmenschlichen Zusammenhalt)
- Organisation
(stellt Infrastruktur und Know-how zur Verfügung und organisiert Begegnungsanlässe)
- Vermittlung
(baut Brücken zwischen den Menschen)

Die SKA arbeitet demnach (inter)aktionsorientiert, in der Regel nicht mit einzelnen Menschen, sondern zielt auf das Verhältnis *zwischen* den Menschen ab und will nachhaltige Beziehungen zwischen ihnen stiften (ebd.). Dabei reflektiert Husi kritisch, indem er auf das Bewusstsein aufmerksam macht, dass dem Einschluss auch immer ein Ausschluss innewohne, also ein *Zusammenhalt gegen andere*, sprich, der Einbezug bestimmter Personen gelinge nicht immer (ebd.). Die durch die SKA zu verbindenden Ufer liegen, laut dem Soziologen, in den Identitätsmerkmalen der Menschen wie unterschiedlichen Klassen, Milieus, Lebensbereichen, Geschlechtern, Altersgruppen und Ethnien (S. 150). Dabei schaffe die SKA vor allem Zugänge, wo die Adressat*innen vermeintlich nicht von selbst in einen Kontakt miteinander treten, damit das demokratisierende Prinzip «von allen für alle» zum Tragen kommt (ebd.). Projekte stellen, so Alex Willener und Annina Fritz (2019), das zentrale Arbeitsinstrument der Soziokulturellen Animation dar (S. 9).

4.4 SOZIOKULTURELLES PROJEKT: BEST PRACTICE «DEUTSCHLAND SPRICHT»

Folgend wird gezeigt, wie das Dialogprojekt «Deutschland spricht» mit seinem partizipativen und soziokulturell-animatorischen Charakter als Brückenbauer zwischen Menschen und ihren unterschiedlichen Lebenswelten fungiert. Insbesondere dem in der Soziokulturellen Animation fokussierten Nachbarschafts- und Quartiergedanken wird bei diesem Projekt Rechnung getragen.

«Deutschland spricht» wurde durch «Zeit Online» und sechs weitere deutsche Medienhäuser initiiert und wurde schon mehrere Male erfolgreich durchgeführt. Wie der Website zu entnehmen ist, stellt «Deutschland spricht» eine Plattform für politische Zwiegespräche dar, die verspricht Menschen zusammenzubringen, die politisch völlig unterschiedlich denken, jedoch möglichst nahe beieinander wohnen (Zeit Online, ohne Datum). Die Diskussionspaare werden durch einen speziell dafür entwickelten Algorithmus ermittelt, und in diesem Rahmen fanden bis dato schon mehrere Tausend Zweiergespräche statt, über Themen, die, wie Zeit Online titelt, «die Gesellschaft spalten», etwa *ob Frauen die gleichen Chancen haben wie Männer* oder *ob die Alten auf den Kosten der Jungen leben* und zurzeit auch über *Corona* (Elena Erdmann, Maria Exner, Philip Faigle, Julian Stahnke & Julius Tröger, 2019). Im Rahmen der Klimadebatte wurde den Teilnehmenden die Frage gestellt: «*Sollten Flugreisen stärker besteuert werden?*», die mit 80 Prozent mit Ja beantwortet wurde – obschon hier angemerkt sei, dass diese Daten keinen repräsentativen Charakter besitzen (ebd). Die drei Forscher⁸ Armin Falk, Lasse Stötzer und Sven Walter evaluierten wissenschaftlich, aus den gewonnenen anonymisierten Daten von «Deutschland spricht», wie sich dieser Gedankenaustausch auf die Überzeugungen und Vorstellungen der Menschen auswirkt. Ihre Ergebnisse, gewonnen aus einer Interventions- und einer Kontrollgruppe, sind verblüffend (Briq Institut, 2019):

- Austausch mit politisch Andersdenkenden hilft, Vorurteile abzubauen.
- Politische Positionen werden hinterfragt und zum Teil geändert.
- Die Einschätzung des sozialen Zusammenhalts verbessert sich.

⁸ Das Institut on Behavior and Inequality (briq) fördert die Forschung in den Bereichen Verhaltensökonomie und Ungleichheitsquellen, und zielt darauf ab die individuellen Möglichkeiten von Menschen und den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft zu verbessern (Briq Institut, ohne Datum).

- Das Vertrauen in Mitmenschen steigt.

Die Autoren führen aus, dass sich Stereotype signifikant reduzieren, wenn sich zwei Menschen mit völlig unterschiedlichen Einstellungen austauschen (ebd.). So konnte erhoben werden, dass sich die Teilnehmenden des Projekts nach einem Gespräch eher vorstellen konnten, Andersdenkende in ihrem Kollegenkreis aufzunehmen, ihren Mitmenschen mehr zu vertrauen und deshalb vermehrt an eine gesellschaftliche Kohäsion zu glauben (ebd.). Zudem wuchs die Überzeugung, dass sich Menschen umeinander kümmern, und die Analyse belegt sogar, dass die Gespräche die eigene politische Einstellung veränderten (ebd.). Armin Falk macht in einem Interview auf die grosse Nachfrage am Projekt aufmerksam, die zeige, wie nötig solche Gespräche sind, um der Polarisierung einer Gesellschaft entgegenzuwirken, und verweist darauf, dass es sehr wenige Studien darüber gebe, was gesellschaftlicher Polarisierung entgegenwirken kann, solche Gespräche aber eine klar abschwächende Wirkung zeigten (Jakob Simmank, 2019).

Als Hauptgrund für eine entstehende Polarisierung nennt Falk die immer grösser werdenden gesellschaftlichen Ungleichheiten (Jung vs. Alt, Bildungsnah vs. Bildungsfern, Arm vs. Reich, etc.) und den damit einhergehenden Frust: *«Deshalb haben sich die Lebenswirklichkeiten voneinander entfernt, die prägen wie wir die Welt sehen»* (Simmank, 2019). Einen weiteren Grund für Polarisierungstendenzen sieht er darin, dass sich Menschen lieber mit Menschen umgeben, die ihre Ansichten teilen und bekräftigen, und so die selbst gemachten Filterblasen die Polarisierung noch zusätzlich verstärken (ebd.). Die Frage, warum es überhaupt ein Problem darstelle, wenn Menschen mit unterschiedlichen Einstellungen nicht miteinander reden, beantwortet Falk mit dem Argument der gesellschaftlichen Kohäsion, die dadurch bedroht sei (ebd.). *«Grundvoraussetzung für eine Demokratie ist es, Argumente auszutauschen, Differenzen anzuerkennen und abweichende Positionen zu akzeptieren»*, führt er weiter aus und macht auf das Potenzial einer Abwärtsspirale aufmerksam (ebd.). Der grösste Vorurteilsabbau zeige sich bei Paaren mit eher weit auseinanderliegenden Ansichten, während der Effekt bei eher Gleichgesinnten gering sei oder sich Vorurteile sogar verstärken würden (ebd.).

Es werde zwar immer Extrempositionen geben, aber die Studie lege nahe, dass sich politische Einstellungen zur Mitte hin verschieben, pointiert Falk, verweist aber auch darauf, dass an diesem Projekt natürlich nur Personen teilnahmen, die sowieso schon Bereitschaft zum Dialog

zeigten (ebd.). Einerseits müssen Menschen lernen, sich in andere hineinzusetzen, sich gut zu informieren, abstrakt und zusammenhängend zu denken, und andererseits wäre es wichtig, dass die Politik Ungleichheiten abbaue, um die Trennung der Lebenswelten zu verringern, bilanziert Falk und macht zum Schluss den Vorschlag: *«Die Gesellschaft muss Räume schaffen, in denen sich ganz unterschiedliche Menschen begegnen»* (ebd.).

4.5 SCHLUSSFOLGERUNG

Während die Klimabewegung schon seit mehreren Jahrzehnten existiert, erhielt sie 2019 massgeblichen Aufwind durch die mobilisierte schulstreikende Klimajugend. Jugendprotestkulturen wird Potenzial und Macht zugesprochen politische, gesellschaftliche und soziale Strukturen beeinflussen und verändern zu können und so einen Kulturwandel herbeizuführen. Das Thema besitzt einen stark polarisierenden Charakter, und die Meinungen und Positionen im kontrovers geführten Disput gehen dabei weit auseinander. Teile der Gesellschaft glauben an einen anthropogenen Klimawandel, andere stellen ihn infrage. und auch zwischen diesen Polen befindet sich ein breites Meinungsspektrum mit unterschiedlichsten Positionen. Die Separation dieser diversen Interessensgruppen führt, wie Kapitel 3 aufzeigt, dazu, dass sich Vorurteile verstärken können und sich in konkreten Handlungen manifestieren können, bis hin zur Gewaltanwendung. In der digital geführten Klimadebatte ist diese gewaltvolle Gesprächskultur, unter dem Stichwort «Hate Speech», deutlich beobachtbar. Der Bundesrat antwortet etwa in einer Stellungnahme zum Umgang damit: *«Der Bundesrat erachtet es Pflicht, Hassreden [im Internet oder der analogen Welt] gegen Personen und Bevölkerungsgruppen zu bekämpfen. (...) Sie tragen in sich den Keim der Gewalt. Es ist somit im Interesse unserer liberalen Demokratie, gegen sie vorzugehen»* (Schweizer Parlament, 2019).

Um bei kontroversen Themen wie der Klimadebatte den Spaltungstendenzen entgegenzuwirken, kann die Soziokulturelle Animation eine Kohäsionshilfe anbieten, indem sie die polarisierten Personen(Gruppen) zusammenführt und unter ihnen eine vermittelnde Position einnimmt. «Deutschland spricht» zeigt, wie eine mögliche Form von Kontakt, eingebunden in ein soziokulturelles Projekt, gestaltet werden kann. Die folgende Forschung schliesst die Wissenslücke zwischen den theoretischen Grundlagen und einer praktischen Umsetzung eines solchen Dialogprojekts.

5 Forschungsdesign

Dieses Kapitel widmet sich der Beantwortung folgender drei Forschungsfragen:

1. Finden während der Gespräche Veränderungen in Bezug auf Meinungs- und/oder Willensbildung statt, gedanklich oder gefühlsmässig, sach- und/oder personenbezogen?
2. Wie erleben die Beteiligten das Gespräch bzw. die Methode des Dialogs?
3. Inwiefern ist es sinnvoll, die Methode in der soziokulturell-animatorischen Arbeit einzusetzen?

Die erste Frage zielt auf das persönliche Denken und Empfinden der Teilnehmenden ab, auf sachlicher wie personenbezogener Ebene. Dabei interessiert einerseits, ob sich persönliche Einstellungen verändern und wie sich das äussert, und andererseits, inwiefern sich die Beziehung der Dialogpartner*innen zueinander verhält bzw. entwickelt. Wie die dialogbereiten Teilnehmenden das Gespräch insgesamt sowie bezogen auf das methodische Vorgehen wahrnehmen, wird mit der zweiten Frage untersucht, und der Fokus richtet sich somit, genauso wie bei der ersten Frage, auf die Mikroebene der Personen. Mit der dritten Frage schliesslich wird die Brücke zur Soziokulturellen Animation geschlagen, sprich, wird erfragt, welche Rahmenbedingungen für ein solches Dialogprojekte als optimal gesehen werden, womit der Blick auf die Mesoebene der Gesellschaft gerichtet wird. **Zusammengefasst ausgedrückt, wird demnach die Wirkung von Gesprächen – im Rahmen eines Projekts gedacht – erforscht.**

5.1 Rahmung «Luzern spricht»

Um auf das Dialogprojekt «Luzern spricht», im Rahmen dieser Forschungsarbeit, aufmerksam zu machen und für die Teilnahme zu werben, werden verschiedene Kommunikationskanäle genutzt. Neben Plakat- und Flyeraktionen wird die Zusammenarbeit mit Schulen, Jugend- und Quartiertreffs und Kulturzentren angestrebt. Und weil die Klimadebatte vor allem online hitzig geführt wird, werden auch die sozialen Medien genutzt. Eine eigens erstellte Website bietet alle wichtigen Informationen, die Eckdaten und eine Kontaktmöglichkeit, hier können sich Interessierte einen ersten Eindruck über das Projekt verschaffen (<https://human-books.ch>). Der zweite Schritt besteht darin, den potenziellen Diskutant*innen ein Werteprofil zu geben,

ihre Meinungen- und Positionen zu erfassen. Dies erfolgt durch einen schriftlichen Fragebogen (siehe Anhang). Als letzter Schritt werden Paare gebildet, die den definierten Kriterien entsprechen, und ein gemeinsames Treffen arrangiert. Vor dem Gespräch werden Rahmenbedingungen, Grundhaltung und Kommunikationsregeln gemeinsam besprochen, dann folgt das freie Zweiergespräch der Teilnehmenden, wobei die Dauer von den Paaren bestimmt wird.

5.2 Gegenstand der Forschung

Wie im Kapitel 4.3 herausgearbeitet, stellt das zentrale Arbeitsinstrument der Soziokulturellen Animation das «Projekt» dar, auf das auch in dieser Arbeit fokussiert wird. Der Dialog zweier Personen mit entgegengesetzten Meinungen steht dabei im Mittelpunkt.

Gegenstand dieser Forschung stellt das Dialogprojekt «Luzern spricht» dar, das im kleinen Rahmen dieser Bachelorarbeit durchgeführt wird. Dafür werden fünf Treffen von Gesprächspaaren organisiert, je eine Person mit der Haltung *PRO* und der Haltung *KONTRA*, die sich auf ein gemeinsames Gespräch einlassen.

Die Forschung erfolgt aus soziokulturell-animatorischer Sicht, will bedeuten, Schwerpunkte liegen auf projektmethodischem Vorgehen (Rahmenbedingungen, Kritik und Anregungen) und aus beruflichen Überlegungen (wie lässt es sich institutionell sinnvoll verankern?).

5.3 Sampling

Horst Otto Mayer (2013) merkt an, dass es bei vielen empirischen Untersuchungen nicht möglich ist, die Gesamtheit aller Elemente zu erfassen, und man deshalb auf die Ergebnisse von Stichproben angewiesen sei (S. 38). In der qualitativen Forschung ist bei der Stichprobenbildung die Relevanz der untersuchten Subjekte leitend, sprich die inhaltliche Repräsentation, die auf Verallgemeinerungen und Erkenntnisse beruht, die über den untersuchten Fall hinausreichen (ebd., S. 39). Die Auswahl der Stichproben erfolgt also so, dass die Ergebnisse auf andere Fälle übertragbar und exemplarisch generalisierbar sind, das heisst, die Kriterien für die Stichprobenbildung werden im Vorfeld begründet (ebd.).

Wie beim Projekt «Deutschland spricht» werden potenzielle Teilnehmende nach zwei zentralen Kriterien ausgewählt, die nach ersten Rückmeldungen um ein drittes ergänzt wurden:

1. Wohnen möglichst nahe beieinander (im selben Quartier).
2. Nehmen möglichst konträre Meinungen und Positionen in der Klimadebatte ein.
3. Gehen mit einer dialogbereiten Haltung ins Gespräch (Einwilligung in die Kommunikationsmethode «Dialog» und Akzeptieren der Kommunikationsregeln).

Folgende Tabelle fasst zur besseren Überblick die Stichproben zusammen (die Namen sind fiktiv:

Name Adressat*in	PRO Klimabewegung	KONTRA Klimabewegung	Nachbarschaft	Ort des Treffens
Elian		X	Neustadtquartier, Quartiercafé Lokal, LU	
Alain	X			
Franco	X		Tribtschenquartier, Kulturzentrum Neubad, LU	
Theo		X		
Lee		X	Neustadtquartier, Kulturzentrum Neubad, LU	
Robert	X			
Werner	X		Dorf Hitzkirch, Jugendzentrum Joy, LU	
Michelle		X		
Manu	X		Altstadtquartier, Zwitscherbar, LU	
Dana		X		

Tabelle 2: Sampling Leitfadenterview (eigene Darstellung)

5.4 Datenerhebung

In einem ersten Schritt werden die aufgezeichneten Zweiergespräche analysiert und die subjektiven Eindrücke schriftlich festgehalten. In einem zweiten Schritt werden die Teilnehmenden befragt, wobei die Methode der Datenerhebung, eine empirisch qualitative Befragung – das Leitfadeninterview –, gewählt wird. Diese Wahl wird darin begründet, als dass sich ein Leitfaden, so Michael Meuser und Ulrike Nagel (1997), an einer thematischen Vorstrukturierung orientiert und so das Interview auf diese Themen fokussieren kann (zit. in Mayer 2013, S. 43). Mayer merkt an, dass Pausen, Stimmlage sowie sonstige parasprachliche Elemente nicht Gegenstand der Interpretation sind (S. 46). Grundlage für die spätere Datenauswertung sind die transkribierten Audiodateien (ebd.).

5.5 Datenauswertung

Um die gesammelten Daten auszuwerten, bedient sich diese Arbeit der Auswertungsmethode nach Claus Mühlfeld, der dazu ein aufbauendes Verfahren vorschlägt (1981, zit. in Mayer, 2013, S. 48). Nach Siegfried Lamnek (1995) liegt das Schwergewicht der Interpretationen bei diesem Verfahren auf offenkundigen, unverdeckten Kommunikationsinhalten, und nicht jeder Satz müsse zur Auswertung hinzugezogen werden (zit. in Mayer, 2013, S. 48). Ziel ist nicht, so exakt und ausführlich zu interpretieren wie möglich, sondern Problembereiche zu identifizieren (ebd.). Mühlfeld führt aus, dass es für die Konstruktion von Mustern aus Gemeinsamkeiten, Unterschieden, tendenziellen Analogien textgebundene und theoretische Arbeitsschritt brauche (zit. in Mayer, 2013, S. 48). Die Daten werden nach Mühlfeld, sechsstufiges Verfahren, ausgewertet (S. 47-50):

1. Stufe: Spontan ersichtliche Antworten auf entsprechende Leitfragen markieren.
2. Stufe: Der Text wird, gemäss einem im Vorfeld entwickelten Kategorienschema eingeordnet und zugleich erweitert.
3. Stufe: Nach der Zergliederung des Interviews wird eine innere Logik zwischen den Einzelinformationen zwischen den Interviews hergestellt.
4. Stufe: Durch eine Verschriftlich der inneren Logik wird die Zuordnung der Passagen noch detaillierter, differenzierter und präziser.

5. Stufe: Die Auswertung mit Text und Interviewausschnitten wird erstellt und beim vierten Mal Durchlesen mit dem transkribierten Text verglichen.
6. Stufe: Der Auswertungstext wird zu eine Präsentation entwickelt und in Form eines Berichts dargestellt und enthält keine weiteren Interpretationen mehr.

6 Forschungsresultate

In diesem Kapitel werden die gewonnenen Resultate dargestellt und in den einzelnen Kategorien vertieft betrachtet. Die Gesprächssequenzen sowie die darauffolgenden acht Interviews wurden zwischen dem 7. und dem 29. Juni durchgeführt. Die Gespräche dauerten zwischen 40 und 120 Minuten, während sich die Leitfadeninterviews im Durchschnitt auf 25 bis 40 Minuten beschränkten. Das fünfte Gespräch wurde kurzzeitig abgesagt und konnte nicht ausgewertet werden, auf die Gründe wird bei der Auswertung eingegangen.

6.1 Darstellung der Erkenntnisse

Im ersten Teil werden die vier Gespräche auf Grundlage der Audioaufnahmen einzeln beschrieben und anhand ausgewählter Aspekte analysiert. Die subjektive Einschätzung bei der Gesprächsanalyse ermöglicht eine Aussenperspektive und ergänzt somit die geführten Interviews. Die vier zentralen Elemente *soziokulturelle Hintergründe*, *symmetrische vs. komplementäre Kommunikation* sowie *Beziehung vs. Sachebene* und die *Dialogphasen* werden dabei herausgearbeitet und benannt.

Im zweiten Teil werden die ausgewerteten Forschungsresultate, anhand der folgenden vier Kategorien präsentiert:

- Dialogprozess
- Meinungs- und Willensbildung (gedanklich und gefühlsmässig)
- Kohäsionsfördernde Aspekte
- Animation und Methode

6.2 Gesprächsanalyse

Im Folgenden werden die untersuchten Dialogsequenzen zur besseren Übersicht nach den obengenannten Aspekten und in tabellarischer Form, jeweils pro Dialog, dargestellt und im Anschluss analysiert.

DIALOG 1	Elia	Alain
Soziokulturelle Hintergründe der Teilnehmenden	PRO	KONTRA
Alter:	36	59
Geschlecht:	weiblich	männlich
Beruf:	Hauswirtschaftslehrperson	Hauswart
Höchster Grad Bildung:	Hochschule	Berufslehre
Bezug zu Klimathema:	gross - unterstützt Schüler*innen bei den Streiks	klein - Graffiti an Schulwänden entfernen
Zu Teilnahme angesprochen gefühlt durch:	Inserat / Aufruf Schule:	Inserat / Aufruf im Quartiertreffpunkt Sentitreff
Hauptsächliche konträre Positionen:	<ul style="list-style-type: none"> - anthropogener Klimawandel - Freitagstreiks sind nötig - Extinction Rebellion und ihre Aktionen sind notwendig 	<ul style="list-style-type: none"> - nicht-anthropogener Klimawandel - Schüler*innen wollen nur Schule schwänzen - Extinction Rebellion ist zu radikal

Tabelle 3: Soziokulturelle Hintergründe der Teilnehmenden Dialog 1 (eigene Darstellung)

Gesprächsanalyse Dialog 1

Die Gesprächsparteien stellen sich zu Beginn einander vor und benennen ihren Bezug zur Klimadebatte. Sie schweifen auch auf andere Themen ab wie Adaption und Rassismus, genauer die «Mohrenkopfdebatte». Elia prägt auf persönlicher Ebene das Gespräch mit Schuldzuweisungen gegenüber älteren Generationen. Alain strebt eine symmetrische Kommunikationsbeziehung an, was sich darin zeigt, dass er Elia oft Recht zuspricht und ihre

Aussagen ständig bejaht. Er nimmt eine «Demutshaltung» ein, indem er sich als «weniger wissend» unterordnet. Von dieser sich unterstellenden Haltung irritiert, beginnt Elian, Verständnis zu zeigen, worauf Alain sich vermehrt verstanden fühlt. Kein Einlenken zeigt Alain bei den Standpunkten, die er aus seiner Erfahrung heraus «weiss». Beispielsweise, dass Jugendliche die Schülerstreiks ausnützen würden, um die Schule zu schwänzen, oder dass die Graffitis, die er wegputzen muss, eine unnötige Straftat darstellen. Elian wirkt genervt, weil sie ihn nicht von ihrer Haltung überzeugen kann, dass die Klimajugend das Gesetz nur breche, weil es notwendig sei. Alain räumt ein zu pauschalisieren, was falsch sei. Und Elian sieht ein, dass ja auch ihre eigene Generation eine Mitschuld trage, nicht nur die älteren. Trotz dieser Einsichten verbleiben sie in der ersten Dialogphase, verurteilen und kritisieren die konträren Einstellungen des jeweils anderen. Sie beenden das Gespräch jedoch trotzdem in einem freundschaftlichen Ton und bedanken sich beieinander. Nach dem offiziellen Gespräch bleiben beide noch sitzen beginnen eine Unterhaltung über Rassismus, die sich zu einem fruchtbaren Dialog weiterentwickelt. Dieses ist zwar nicht Gegenstand dieser Forschungsarbeit, zeigt aber das Interesse am gegenseitigen Austausch.



Abbildung 7: Dialog im Quartiercafé (eigene Erhebung)

DIALOG 2	Franco	Theo
Soziokulturelle Hintergründe der Teilnehmenden	KONTRA	PRO
Alter:	65	65
Geschlecht:	männlich	männlich
Beruf:	Geschichtslehrperson, Kantonsschule	Musiklehrperson Privatschule
Höchster Grad Bildung:	Hochschule	Hochschule
Bezug zu Klimathema:	gross - befasst sich mit Literatur, Artikel, Studien	gross - leitet Arbeitsgruppe nachhaltige Ressourcennutzung an einer Schule
Zu Teilnahme angesprochen gefühlt durch:	Inserat / Aufruf Flyer Briefkasten	Inserat / Aufruf im Kulturzentrum Neubad
Hauptsächliche konträre Positionen:	- nicht -anthropogener Klimawandel - würde weder auf Natel noch Flugreisen verzichten - Extinction Rebellion und ihre Aktionen sind notwendig	- anthropogener Klimawandel - würde auf Natel und Flugreisen verzichten - Extinction Rebellion sind zu radikal

Table 4: Soziokulturelle Hintergründe der Teilnehmenden Dialog 2 (eigene Darstellung)

Gesprächsanalyse Dialog 2

Die Diskutanten diskutieren vorwiegend auf sachlicher Ebene da sie die jeweiligen Fakten des anderen jedoch nicht überprüfen können, wechseln sie aber im Verlauf des Gesprächs auf eine

emotionale Ebene und behandeln Grundsatzfragen auf philosophische Art und Weise. Das Gespräch wird sehr symmetrisch geführt. Gemeinsamkeiten werden betont, Unterschiede erklärt, und es wird einander respektvoll zugehört. Die Beziehungsebene verändert sich dadurch positiv, aus anfänglicher Unsicherheit wird ein Lachen und Witzeln. Immer wieder betonen beide Seiten, dass «man halt nicht so genau weiss» und Wissen sowieso relativ sei. Es wird eine Konsensmeinung sichtbar, nämlich dass die «armen Menschen», egal, von welcher Seite her betrachtet, am meisten unter allem leiden, was beide Diskutanten frustriert. Das verbindet die Gesprächspartner, was sich darin zeigt, dass das Gespräch von Humor geprägt ist und sich zum Schluss in eine gemeinsame Lösungssuche wandelt. So begeben sich die Teilnehmer auf die dritte Stufe im Dialogprozess und denken gemeinsam an Zukunftsvisionen herum. Dass zwischen ihnen oft Dissens herrscht, scheint die gegenseitige Sympathie nicht zu beeinflussen, so sind die zwei fähig, ihre unterschiedlichen Haltungen nebeneinander stehen zu lassen, ohne sie negativ zu bewerten, und trotzdem nach Lösungen zu suchen, die beide Seiten zufriedenstellen. Franco und Theo verabreden sich nach dem Gespräch für ein privates Treffen.



Abbildung 8: Zwiegespräch im Kulturzentrum Neubad (eigene Erhebung)

DIALOG 3 Soziokulturelle Hintergründe der Teil- nehmenden	Lee PRO	Robert KONTRA
Alter:	21	67
Geschlecht:	männlich	männlich
Beruf:	Student ETH	Bau- und Umweltingenieur
Höchster Grad Bildung:	Maturität / in Ausbildung	Hochschule
Bezug zu Klimathema:	gross – im Organisationskomitee Klimastreik Luzern tätig	gross - aktiv im Umweltschutz, Mitbegründer eine Facebookseite für Klimaskeptiker
Zu Teilnahme angesprochen gefühl durch:	Inserat / Aufruf Internet: Ron Orp	Inserat / Aufruf Facebook
Hauptsächliche konträre Positionen:	- anthropogener Klimawandel - unterstützt Klimabewegung und Schüler*innen-Streik	- nicht-anthropogener Klimawandel - ist der Klimabewegung gegenüber skeptisch eingestellt

Table 5: Soziokulturelle Hintergründe der Teilnehmenden Dialog 3 (eigene Darstellung)

Gesprächsanalyse Dialog 3:

Der Gesprächsverlauf ist sehr faktenorientiert, und beide Seiten argumentieren sachbezogen und rational. Die Diskutanten haben beide ihre Computer, Grafiken und Dokumente mitgebracht. Es entsteht ziemlich schnell ein Machtgefälle, als Robert Lee fehlende Sachkompetenz unterstellt und ihn in die Ecke drängt. Das Gespräch entwickelt sich sehr

komplementär, beide Seiten halten zu ihren Standpunkten, weichen nicht ab, werden emotional, aber bleiben freundlich und beharren auf ihren jeweiligen Meinungen. Lee versucht, den entstandenen Rangunterschied zu vermindern, indem er ideologisch argumentiert und so auch die Inhaltsebene in diese Richtung lenkt, weg von empirischen Argumentationsketten. Eine symmetrische Sequenz wird eingeläutet, als private und berufliche Hintergründe preisgegeben werden. Die Beziehung verändert sich hin zu mehr Verständnis, was sich durch gegenseitige Komplimente und Anerkennung zeigt. Nach dem mehr als zweistündigen Gespräch wünschen sich beide, dass sie in einem Jahr und dann in zehn Jahren nochmals an diesem Tisch sitzen könnten.

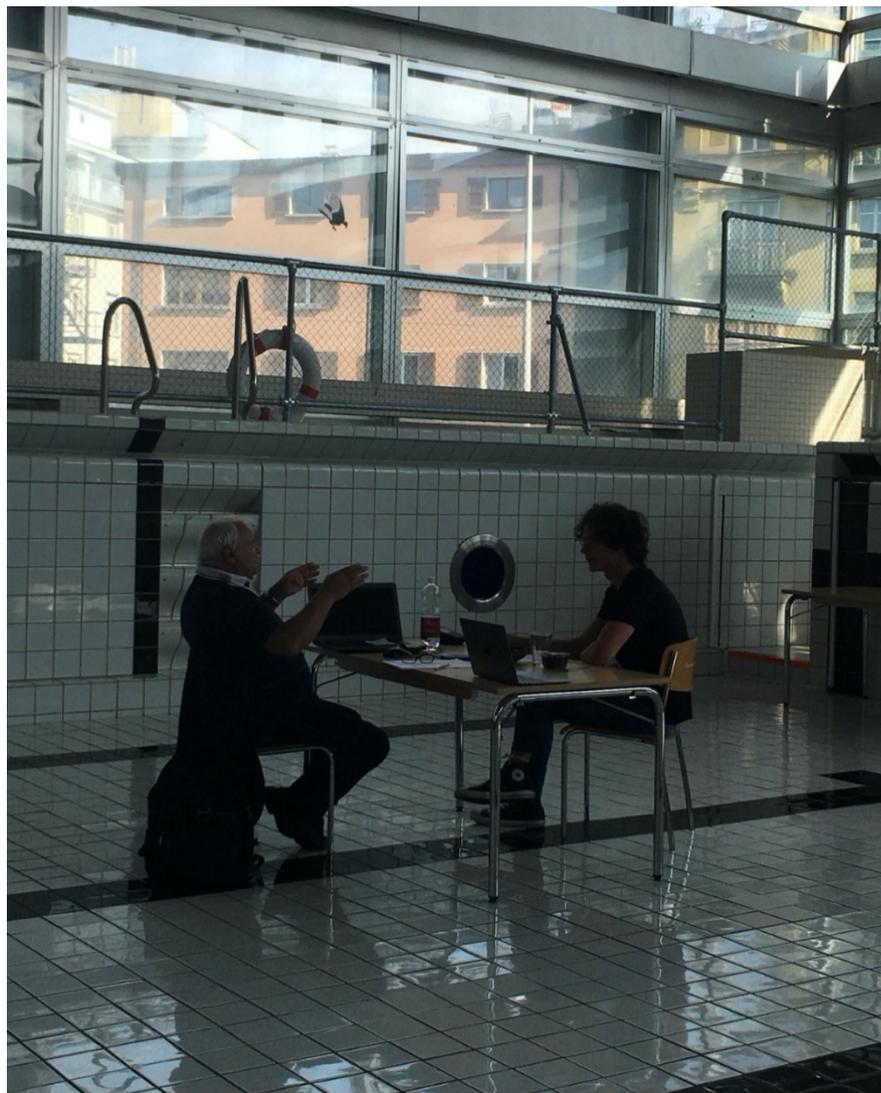


Abbildung 9: Dialog im Kulturzentrum Neubad (eigene Erhebung)

DIALOG 4 Soziokulturelle Hintergründe der Teil- nehmenden	Manu KONTRA	Dana PRO
Alter:	31	27
Geschlecht:	männlich	weiblich
Beruf:	Landwirt	Jugendarbeiterin
Höchster Grad Bildung:	Berufslehre	Hochschule
Bezug zu Klimathema:	Mittel – betreibt ökologische und nachhaltige Landwirtschaft	klein – arbeitet mit jugendlichen Klimastreikenden
Zu Teilnahme angesprochen gefühl durch:	Inserat / Aufruf Facebook	Inserat / Aufruf Schule
Hauptsächliche konträre Positionen:	- nur zum Teil anthropogener Klimawandel - Gegen Greta Thunberg und Klimastreikjugendliche - spricht sich gegen radikale politische Aktionen aus	- anthropogener Klimawandel - befürwortet Klimabewegung und Schüler*innen-Streik - befürwortet die radikalen politischen Aktionen

Tabelle 6: Soziokulturelle Hintergründe der Teilnehmenden Dialog 4 (eigene Darstellung)

Gesprächsanalyse Dialog 4:

Beide Parteien prägen den Gesprächsverlauf auf persönlicher Ebene, beispielsweise indem sie sich gegenseitig Fragen stellen und so Interesse signalisieren. Von Anfang an herrscht eine starke Symmetrie in der Kommunikation, unterschiedliche Meinungen werden einfach toleriert

und nicht negativ bewertet. Das Duo verwendet wenig faktenbasiertes Wissen, sondern spricht eher grundsätzliche Haltungen an, ideologischer oder philosophischer Natur. Im Gespräch wird ein Konsens gefunden, nämlich dass es die armen Menschen am härtesten trifft, sich aber Reiche weiterhin den Wohlstand kaufen könnten und die Welt weiter verschmutzen werden. Diese Gemeinsamkeit wird immer wieder betont und somit ein gemeinsames Feindbild geschaffen, namentlich kapitalistisch orientierte Unternehmen und Personen. Dieses Gespräch ist das einzige, in dem die Teilnehmenden auf der Metaebene kommunizieren, sprich, analysieren, weshalb Gespräche mit gegenpositionierten Seiten schwierig sind und oft im Streit enden. Sie kommen zum gemeinsamen Fazit, dass es der gegenseitige moralisierende Aspekt ist, «mit dem Finger auf die anderen zeigen», der die Menschen voneinander trennt und Gespräche unter ihnen verhindert. Somit ist es die einzige Gesprächsrunde, die die dritte Dialogphase produktiv bearbeitet, indem sie gemeinsam ihre fixierte Annahmen und Einstellungen kritisch hinterfragen. Gezeigt hat sich das durch die vielen Fragen, die sie sich gegenseitig stellten, und dies, ohne die Antworten abzuwerten, beispielsweise indem sie sich selbst in ihrem Vokabular korrigierten, sprich, ihre Aussagen wohlwollender umformulierten. Beide besaßen die Fähigkeit, die unterschiedlichen Meinungen einfach nebeneinander stehen zu lassen, ohne darauf zu beharren, im Recht zu sein. Der Dialog entwickelte sich ansatzweise in die vierte Phase. Das war daran zu erkennen, dass Lösungsversuche gemeinsam konstruiert wurden und, obwohl beide Seiten unterschiedlich gepolt sind, dennoch gemeinsame Ziele (Reformen) benannt wurden.

6.3 Auswertung Leitfadeninterview

1. Kategorie Dialogprozess:

Diese Kategorie beschäftigt sich mit dem Gesprächsprozess, der sich während des Gesprächs entwickelt. Dafür wurden Erwartungen abgefragt und geprüft, ob sich diese bewahrheiteten. Auch zielt diese Kategorie darauf ab, ob sich die Teilnehmenden auf Augenhöhe befanden oder ein Machtgefälle bestand.

Eine erste Analogie zeigt sich bei der dialogbereiten Haltung, sprich, alle zeigten eine grosse Bereitschaft, sich mit Andersdenkenden auszutauschen, und brachten daher eine gewisse Offenheit mit. Dabei zeigt sich, dass alle erwartungsvoll in das Gespräch gingen, ob an sich selbst oder ans Gegenüber geknüpft, oder an das Gespräch an und für sich, wurde unterschiedlich wahrgenommen:

«Ich hatte die Erwartung, dass das Gespräch nicht ausarten würde. Ich wusste ja nicht, wer da auf mich zukommt; und ich bin nicht der Typ, dass, wenn es ausartet und dann auf der persönlichen Ebene ... und dann artet es aus – dann fühle ich mich nicht mehr wohl und kann nicht mehr gut diskutieren. Dann kann ich auch nicht mehr sachlich bleiben. Ich habe die Erwartung vor allem an mich gestellt. Wie ich mich geben will in diesem Gespräch, überkomme, positioniere. Ich habe auch die Erwartung mitgenommen, etwas Neues zu hören, eine andere Seite und zu versuchen darauf einzugehen, auch wenn es mir nicht in den Kram passt, was der andere sagt.» (Elian, Z. 19-26)

«Ich hatte Angst, dass ich zu wenig gut vorbereitet bin, zu wenig schlagfertig. Konkret hatte ich Angst, den Kürzeren zu ziehen, auch mein Ego ... dass ich zu wenig Experte bin.» (Theo, Z. 22-23)

«Teilweise fühlte mich unterlegen, weil er dann die Fakten besser kannte, und dann positionierte er sich mit <Ich habe Recht>. Ich fühlte mich ertappt und seine Kritik von wegen <Ihr vertraut der Wissenschaft zu stark>», ich vertraue ihr schon, weil es ein selbstkorrigierendes System ist, die Wissenschaft. Auf die andere Seite dachte ich, ich vertraue blindlings der Wissenschaft, aber kenne nicht mal die Fakten so wie er, ich fühlte mich ertappt.» (Lee, Z. 36-43)

«Ich habe mich nie angegriffen oder unwohl gefühlt, vielleicht war es sogar zu langweilig. [...] Vielleicht mehr ein Streitgespräch [hätte ich erwartet], Meinungsverschiedenheiten, wir waren fast zu harmonisch. Die Differenzen waren nicht so gross, als dass es sich zu einem Streitgespräch entwickeln konnte.» (Alain, Z. 12-17)

«Es war sehr interessant, er war ein angenehmer Gesprächspartner, denn man merkte, ihm geht es um einen Austausch, nicht darum, das Gespräch zu dominieren. Wir fielen uns nie ins Wort, liessen uns ausreden, und ich hatte nie das Gefühl, dass er jetzt an seinem nächsten Argument studiert und mir dabei gar nicht zuhört. Es gab Sequenzen, wo er ein paar Minuten sprach, dann ich wieder; und man merkte, er steht nicht am gleichen Ort, hat nicht die gleichen Positionen. Und ich sagte bereits am

Anfang, dass ich ein bisschen fanatisch bin. Es zeigte sich schnell der Konsens, dass die Kleinsten am meisten leiden.» (Franco, Z. 8-14)

«Sehr konstruktiv. Auch kollegial. Er hat versucht, meine Argumente zu verstehen, und ich hoffe, ich konnte ihn zum Nachdenken animieren und dass er überprüft in diese Materie arbeitet und nicht nur oberflächlich. Er ist ja auch im Organisationskomitee der Demonstrationen, und das nehme ich ihm nicht übel; und vor allem er lebt auch danach, fährt Velo, will kein Auto ... Mich hat das insofern beeindruckt, weil ich genau das von der Klimajugend auch erwarte: konsequent sein». (Robert, Z. 8-11)

2. Kategorie Meinungs- und Willensbildung (gedanklich und gefühlsmässig):

Diese Kategorie untersucht, inwiefern das Gespräch bei den Teilnehmenden etwas veränderte, sei dies nun gefühlsmässig, also dass sich die Meinung über das Gegenüber oder aber über dessen Wertevorstellungen veränderte oder dass bewusst Entscheide getroffen wurden, sein eigenes Denken und Handeln zu ändern.

Dabei zeigt sich, dass sich zwar jeweils ein Verständnis für die Gegenseite entwickelte, eigene Denk- und Verhaltensmuster auch hinterfragt wurden. Jedoch wurden wenig Veränderungen in Bezug auf Meinungs- oder/und Willensbildung wahrgenommen. Bei genauerer Betrachtung zeigen sich aber trotzdem leichte Veränderungen:

«Es hat sich nichts geändert. Das sind seine persönlichen Gärtchen, und ich verstehe ihn zwar, dass er davon betroffen ist und das erfährt, und er ist ja täglich damit konfrontiert [da er Graffiti der Jugendlichen wegputzen muss und seine Kinder die Gelegenheit nutzen, um die Schule zu schwänzen, ohne wirklich streiken zu wollen], das kann ich nachvollziehen und habe auch Verständnis dafür. Aber sobald es dann um die Klimathematik geht, finde ich einfach solange der Mensch nicht zuhören will, bin ich dafür, auf den Putz zu hauen.» (Elian, Z. 34-38)

«Ich bin zwar nicht abgerückt von meiner Meinung, er auch nicht. Wenn er mich jetzt überzeugt hätte, ein Klimahysteriker zu werden, hätte ich mich tiefer vor ihm verneigt, aber das hat er nicht geschafft.» (Robert, Z. 8-11) «Emotional wurde ich wegen einer seiner Aussagen nicht, ich habe das Gespräch auf Augenhöhe erlebt. Ich habe ihn aber verwirrt mit meinen wissenschaftlichen Kenntnissen, da merkte er, ich bin belesen, ich argumentiere fundiert. Und ich wäre wirklich auch bereit, mich umpolen zu lassen, ich wechsele zum Klimahysteriker, aber er hat mir kein Paroli bieten können insofern.» (Ebd., Z. 31–35) «[In meinem Denken, zukünftigen Handeln] hat sich nichts verändert, weil ich merke, obwohl ich der Klimaleugner bin, schaue ich ja noch viel mehr auf den Naturschutz als sie. Obwohl wir hatten eine Sequenz wegen dem veganen Lebensstil, und ich habe mir vorgenommen, davon zu probieren, so Falafel und so, es wäre ein Beitrag ans Klima, weniger Fleischkonsum wäre ja gut für weniger Methan.» (Ebd., Z. 37-40)

«Ich fühle mich in der Auffassung gestärkt, vor allem Klimaskeptiker, also bei uns gibts fast nur Grüne und Jusos und es kamen Leute von der GLP, die haben wir ausgeschlossen von der Streikbewegung, sie

durften nicht mitmachen, da sie halt der FDP Klimapolitik sehr nahe sind und betreiben und ich hatte da schon gewollt, dass mehr Menschen, auch mit unterschiedlichen Meinungen, in die Bewegung geholt werden – damit wir das Problem als Gesellschaft angehen können. Dass dies aber so weit ins rechte und klimaskeptische Spektrum reicht, hätte ich nicht für möglich gehalten, dass man auch diese Leute eventuell abfangen könnte.» (Lee, Z. 65-71)

«Andere Sichtweisen zu hören, hat mir gezeigt wie klein meine Welt ist. Ich höre selten andere Meinungen, und jetzt hörte ich das und dass es noch viel mehr gibt, als was ich denke. Dann zu hören, wie die andere Seite auf ihren Punkten beharrt, da gab es schon kleinere Sachen, wo ich ihr jetzt recht geben muss, bei anderen Punkten beharre ich auf meiner Meinung. Einige Punkte merk ich mir aber. Beim Freitagsstreik hat sie mich fast überzeugt, aber wirklich viel hat sich bei mir nicht verändert, das ist auch nicht möglich innerhalb dieser kurzen Zeit. So schnell ist man nicht gleicher Meinung. Vielleicht bleibt was hängen, aber ob es mich wirklich verändert ... hmm? Aber die verschiedenen Meinungen, die anderen, jeder in seiner Welt – und dann kommt das zusammen.» (Alain, Z. 19-27)

3. Kategorie Kohäsionsfördernde Aspekte:

Für diese Kategorie werden die Interviews daraufhin untersucht, ob bestimmten Elemente oder Aussagen, eine kohäsionsfördernde Wirkung zugeschrieben wird.

Bei der Auswertung der Daten zeigte sich durchs Band, dass die Gesprächsparteien sich einander annäherten und gegenseitiges Verständnis entwickelten, wobei meist mehr für die Person als Mensch als für ihre Wertehaltung in der Klimadebatte. Einig ist sich der Grossteil darin, dass solche Gespräche zwar eine gewisse Verbundenheit entstehen lassen, die Dauer und die Anzahl jedoch zu klein sind, um von einer starken vorurteilsabbauenden Wirkung zu sprechen.

«Ich begreife jetzt, dass sie, die Jugend, es gut meint.» (Robert, Z. 59) «Ich glaube, solche Gespräche lösen wenig aus, da wir zu viele Menschen sind, einige solche Gespräche sind ein Tropfen auf den heißen Stein, aber vielleicht denkt er, verdammte der Typ lebt grüner als wir. Mitmachen würde ich sofort wieder; falls du mir einen Partner hast, komme ich nochmals. (ebd., 74-78)

«Der Konflikt ist zwar im Raum, aber man lernt sich halt auch gegenseitig kennen, und ich habe Ansichten kennengelernt, von denen ich nicht vorher nicht dachte, dass es sie so gibt. Auf eine Art, bringen diese Gespräche ja die gegenteiligen Meinungen zusammen, und wenn man in einem Gegenteil lebt, hat man Bilder vom Gegenüber, die nicht stimmen. Ich dachte, so einer leugnet nur – aber er interessiert sich ja enorm dafür. Ich hätte nicht an dieses Bild geglaubt, hätte mir das vorher jemand gesagt, dass es diese Position gibt, Klimawandel sei nicht menschengemacht – aber trotzdem so viel Naturschutz macht. Auf der anderen Seite würde er mich Hysteriker nennen, obwohl ich nicht aus hysterischen Gründen handle. Also es entsteht Verständnis fürs Gegenüber, und würden die Menschen mehr miteinander reden, über diese Grenzen hinaus, dann würden schneller ein Konsens gefunden werden, um die Probleme zu lösen – das wäre wichtig.» (Lee, Z. 83-93)

«Das Gespräch baut Vorurteile ab. Ausserdem sind Leute in meinem Alter total unterfordert, hätten aber Potenzial. [...] Alle hocken an den Stammtischen, Behaupten über Behaupten, mit jedem Bier ein bisschen mehr. Das ist nicht lösungsorientiert. Aber mehr produktive Gespräche wären super.» (Theo, 49–52) «Ich glaube, das ist Sprengstoff, jeder Satz muss überdacht werden und eine moralische Qualität beinhalten; ich finde es enorm, wie unsere Meinungen aufeinander einwirken – vor allem da wir ja alle gern in Harmonie leben möchten.» (ebd., Z. 61-63)

«Absolut, denn wenn man miteinander spricht und vor allem auch einander zuhört, unabhängig davon, welche Meinungen man vertritt, kann das sehr viel im Kleinen und im Einzelnen bewirken, weil man während des Gesprächs sich mit seinen eigenen Gefühlen ... wenn man die Fähigkeit hat, dem Raum gibt und nicht zu kopflastig ist, kann man auch eine Auseinandersetzung mit sich selber haben und da weiterkommen.» (Elian, Z. 50-54)

«Wenn man mit dem Finger auf jemanden zeigt, entsteht immer eine Gegenbewegung, quasi dass man sich angegriffen fühlt. Die Linken sagen dann <die Rechten>, die Rechten sagen <die Linken> – aber eigentlich müsste man ja miteinander ... das fehlt oft. Das Verständnis füreinander und dass es Menschen gibt, die die Möglichkeit nicht haben oder hatten, kritisch denken zu lernen, zu hinterfragen. Dafür muss man auch Verständnis zeigen, nicht mit dem Finger zeigen, mehr die Möglichkeit eröffnen, überhaupt kritisch denken zu können.» (Dana, Z. 56-62)

«Bei anderen, in anderen Diskussionen, wenn ich mich angegriffen fühle, dann kommen blöde Antworten, blöde Argumente. Also wenn der Dialog <schön> ist, nur dann macht es Sinn, und ich werde nicht hässig. Oft werden deshalb so Diskussionen zu einem Streitgespräch. Weil wir beide so offen waren, konnte ich viel mehr auch annehmen, als wenn jemand einfach nur sagen will, wie es läuft, und die Wahrheit scheinbar patentiert hat.» (Manu, Z. 19-23)

4. Kategorie Animation und Methode:

Diese Kategorie beschäftigt sich mit der Methodik, die für dieses Projekt eingesetzt wurde, also wie sich die Personen angesprochen fühlten (Aufruf/Inserat/Website), inwiefern sie die Einführung/Anmoderation (Einführung Kommunikationsregeln und Erläuterung des dialogischen Prinzips) sowie den gesamten Rahmen (Ort, Dauer) wahrgenommen haben.

Dabei zeigt sich eine einheitliche Meinung, dass ein solches Dialogprojekt durchaus das Bedürfnis nach Austausch (auch mit Andersdenkenden) aufnimmt und in einem kreativen Rahmen umsetzt, der bestimmte Menschen anspricht – das wurde besonders darin erkennbar, dass alle Befragten angaben, wieder mitzumachen, wenn sich die Gelegenheit bietet, sprich, ein solches Angebot existieren würde. Zu den Rahmenbedingungen und zur Umsetzung wurde wenig Kritik angemerkt, jedoch wurden Ideen und Anmerkungen zur Verbesserung geäußert,

die von persönlichen Vorlieben geprägt waren. Die Moderation/Einführung wurde unterschiedlich wahrgenommen, zum Teil geschätzt und zum Teil als unnötig erachtet.

«Ja sehr, es gab einen Rahmen vor, und dies gab Sicherheit für mich. Vielleicht stört es aber andere auch, aber für mich war die Moderation gut, andere brauchen es vielleicht nicht. Es sollte einfach an einem Ort sein, der authentisch ist, es wäre künstlich, das in einem Fünf-Sterne-Luxushotel zu machen und dann übers Klima zu reden. Hier im Quartier, Autos fahren vorbei, ist es schon natürlicher, und wenn ich den Alain im Quartier sehe, werde ich sicher Hoi sagen, so ein Leider war er gar nicht, obwohl er eine andere Meinung hatte.» (Elian, Z. 68–73)

«Sehr hilfreich, es hat uns viel lockerer gemacht, und wir wussten, auf was man sich einlässt, was auf einen zukommt, mir hat das sehr geholfen. Am Anfang hat man Erwartungen und einen Druck, wie das Gespräch laufen sollte oder eben nicht, und die Einführung war super. Ich hätte es begrüsst, das Gespräch im öffentlichen Raum, am besten auf einem Bänkli, zu machen. Im Café ist man dann doch abgelenkt.» (Alain, Z. 37-43)

«Das Statement war wichtig, damit die Teilnehmer nicht nur recht haben möchten und das Gespräch dominieren möchten, so Machtmenschen, die ihre Show abziehen, das bringt ja nichts. Aber so – da geht niemand unter die Gürtellinie.» (Theo, Z. 57-59)

«Die Ja/Nein-Antworten schüren Aggressionen und können natürlich verdreht werden.» (Franco, Z. 66)

«Ich sehe das als Veranstaltung im öffentlichen Raum, das wäre wirklich cool, weil ich finde, ich habe Bedenken: Jeder lebt in seiner Bubble, das Internet unterstützt dies, es nimmt uns den Austausch weg, wir verlieren den sozialen Umgang miteinander. Die Leute unterhalten sich nur noch mit Leuten, die sich gegenseitig bestätigen, und das schafft keine diskussionsfähige Kultur. Ich stelle es mir als Hubs vor, die verschiedenen Bubbles können mit der Nadel aufgestochen werden, dann zusammen reden und merken, der ist gar nicht so, sodass die Bubbles zusammenkommen. Und einfach der Austausch – und mit dem neuen Wissen kann man dann ja zurück in seine Bubble gehen. In einem Videochat würde das nicht funktionieren. Aus einem Face-to-Face-Gespräch haut man nicht einfach ab, in den sozialen Medien kann ich aber einfach nicht mehr Antworten, aus dem Gespräch gehen, persönliche Gespräche würde ich klar bevorzugen. Es wäre auch toll gewesen, wenn mehr moderiert geworden wäre, Konflikte analysiert werden würden – wo liegen die Unterschiede –, und ich fände es interessant, wenn das Gespräch geleitet werden würde. Ich glaube, wir hätten die Einführung nicht gebraucht, aber gerade bei krassen Extrempositionen ist es sinnvoll, damit ein gewisser Level an Anstand besteht. Bei einer starken Persönlichkeit setzt sich die stärkere, lautere vielleicht durch. Junge Leute sind vielleicht nicht so gestärkt oder können noch nicht so gut debattieren, deswegen wäre es schon gut, wenn jemand intermediär schaut und sagt, lass ihn ausreden, etc. Aber es war eine super Erfahrung für mich.» (Lee, Z. 106-128)

«Ich fand deine Erklärung der Beweggründe gut, dass es nicht darum geht, ob menschengemacht oder nicht, sondern dass man aufeinander zugeht; deshalb habe ich auch keinen Baseballschläger mitgenommen. Ich erwarte schon, dass es gesittet ist, eine kollegiale Unterhaltung. Wir waren nicht rechthaberisch. Er hat meine Meinung akzeptiert, ich seine, und er hat es sogar mein Wissen honoriert, Komplimente gemacht. Ja, die Einleitung macht deshalb Sinn, ist nicht schlecht. Auch der Vergleich mit «Deutschland spricht», da steht die Gesprächsführung im Zentrum, der Austausch, die Begegnung – wie hier. Ich fands super, ich komme gern zu einem weiteren Gespräch.» (Robert, Z. 83-91)

«Ja, sie hatte das jetzt gebraucht und geschätzt, aber ich fand es nicht notwendig. Mit einem Leitfaden, dem man folgen kann, um nicht abzuschweifen – aber dann ins kalte Wasser schmeissen, das sie selber den Gesprächsfluss aufnehmen müssen. Aber wenn es zu fest geführt ist, ist es dann wieder eher «Arena» von SRF.» (Manu, Z. 109-112)

«Was ich machen würde – wir zwei waren ja debattiererfahren und machen das viel, solche Diskussionen. Aber andere vielleicht nicht, die machen das nicht oft – sie bräuchten vielleicht eine Anleitung, Fragen, nicht sich selber überlassen, ein Eisbrecher wäre sinnvoll für Menschen, die nicht so erfahren sind, sonst könnte es so ein «Abeliere» von Fakten werden und Fragenarbeiten werden, dann gibt es keinen Diskussionsfluss.» (Dana, Z. 116-120)

6.4 Diskussion der Ergebnisse

Die Ergebnisse zeigen auf, dass sich Dialogprojekte gesellschaftlich grosser Beliebtheit erfreuen und das Bedürfnis sichtbar machen, sich auszutauschen, selbst oder sogar im Speziellen mit Personen, die sogar stark konträre Meinungen vertreten. Die hohen Teilnahmezahlen bei «Deutschland spricht» unterstreichen diese Annahme. Die an das Gespräche geknüpften Erwartungen wurden nur zum Teil erfüllt, bemängelt wurde, dass es «zu gesittet» war, bzw. wünschte sich der grosse Teil, dass die Gespräche hitziger verlaufen wären. Dieser Effekt kann einerseits damit begründet werden, dass die Gesprächskultur (Face to Face), in unseren Breitengraden (Mentalität, Kultur) bereits von Höflichkeit geprägt ist und deshalb (bewusst oder unbewusst) eine symmetrische Kommunikation angestrebt wird. Andererseits verteidigten die Teilnehmenden ihre Meinungen zwar auf sachlicher Ebene vehement, entwickelten dann jedoch Sympathie und Empathie auf personenbezogener Ebene. Durch alle Gespräche hindurch zeigten sich Sequenzen der Konsenssuche oder zumindest der Suche nach Gemeinsamkeiten und Übereinstimmungen. Dies führte dazu, dass sich bei den Paaren ein Wir-Gefühl einstellen konnte; obwohl sie in gewissen Positionen sehr weit auseinanderlagen, fühlten sie sich auf der Beziehungsebene verbunden, drückten sich in Wertschätzung für die Gegenseite aus. Die Kommunikationsregeln wurden nie gebrochen. Alle Gespräche waren geprägt von Respekt und Toleranz. Die Gespräche konnten dennoch keine Vorurteile abbauen, noch eine willentliche Veränderung, bezogen auf das eigene Denken und Verhalten, herbeiführen. Trotzdem zeigen die Aussagen auch, dass die Gespräche eine reflektierende Wirkung haben und obwohl in der Selbsteinschätzung (fast) keine Verhaltens-, Meinungs- oder Willensänderung benannt wurden, zeigt sich bei genauem Hinschauen, dass sich sehr wohl persönliche Überlegungen veränderten. Beispielsweise, dass nicht alle, die den

menschengemachten Klimawandel leugnen *gegen* Klimaschutz sind oder desinteressiert und uninformiert. Die Erkenntnis, dass auch in diesem Lager aktive Klimaschützer*innen existieren, zeigt beispielsweise, wie ein Vorurteil, zumindest, hinterfragt wurde und dass der Ausschluss der Klimaskeptiker*innen aus der Klimabewegung zu überdenken ist. An anderer Stelle wurde in Betracht gezogen, zukünftig weniger Fleisch zu essen, was wiederum zeigt, dass sich die eigene Meinungs- und Willensbildung verändern kann. Wie nachhaltig solche Gespräche im Endeffekt sind, kann im Rahmen dieser Bachelorarbeit nicht geklärt werden. Es ist jedoch davon auszugehen, dass sich wiederholende Gespräche eine höhere Wirkung zeigen würden. Eine zu kurze Dauer der Gespräche könnte bestehende Vorurteile sogar noch verstärken (siehe Kapitel 3). Die Methode des Dialogs wurde durchgehend als bereichernde Erfahrung wahrgenommen und die Erläuterungen dazu wurden (meist) als eine Hilfestellung benannt, die es ermöglicht, in einem vorgegebenen und geschützten Rahmen interagieren zu können. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich die Methode für soziokulturelle Projekte eignet, da sie Menschen, mit verschiedenen Hintergründen (Status, Alter, Werteeinstellungen, usw.) zusammenbringt und einen Austausch in vertrauensvoller Atmosphäre ermöglicht, was wiederum dazu führt, die Debattenkultur sowie gegenseitiges Verstehen zu fördern. Auf welche Aspekte und Rahmenbedingungen dabei geachtet werden soll, wird im abschliessenden Kapitel, «Berufsbezug», ausführlicher geklärt.

7 Berufsbezug

Der dritte Teil vorliegender Arbeit setzt sich mit der konkreten Umsetzung eines solchen Dialogprojekts auseinander und erörtert berufsspezifische Überlegungen dazu. Auf Grundlage der Ziele, der Werte und der Arbeitsweise der Soziokulturellen Animation (SKA) werden handlungsbasierte Vorschläge gemacht, wie sich die Methode auf sinnvolle Art und Weise in der SKA verankern bzw. institutionalisieren lässt.

7.1 Projektmethodik der Soziokulturellen Animation

Alex Willener (2007) definiert als Grundlage für die soziokulturelle Projektarbeit die Situationsanalyse, die mittels einer Untersuchung der Ausgangslage sowie der Erarbeitung der Zusammenhänge, erfolgt (S. 143). Die ersten drei Kapitel dieser Arbeit haben sich dieser Kausalzusammenhänge angenommen und aus den theoretischen Erkenntnissen und den fachlichen Überlegungen einen klaren Handlungsbedarf abgeleitet. In Kapitel 4 wurde aufgezeigt, dass sich dieser im Bereich der SKA befindet, da er, wie Anette Hug (2010) es beschreibt, gefährdeten sozialen Beziehungen auf lokaler Ebene entgegenwirkt und Beteiligungsmöglichkeiten schafft (S. 10). Dialogprojekte bieten die Möglichkeit, einerseits an einem sozialen Projekt teilzunehmen, aber auch im Dialog zu partizipieren. Dadurch schaffen sie Beteiligungsmöglichkeiten für die unzähligen Menschen, die sich in öffentlichen Debatten einbringen möchten. Gabi Hangartner (2010) unterstreicht die Aufgabe der SKA, zwischen verschiedenen Lebenswelten zu vermitteln (S. 316), und leitet weiter her, dass sie informelle Lernsituationen zu arrangieren hat (S. 295). Aus der Erkenntnis, dass Stereotype und Vorurteile gesellschaftlich vorhanden und verankert, aber überwindbar sind, ergibt sich die fachliche Begründung des Projekts. Solche Lern- und Partizipationsmöglichkeiten führen Adressat*innen zusammen, die, wie Gregor Husi (2013) es formuliert, *«von sich aus nicht ohne Weiteres zusammenfinden»* (S. 120). Die erhoffte Reduktion von Vorurteilen kann mit dem Denkmodell der Zirkularität erklärt werden, das versucht, Veränderungen und ihre Ursachen in Form von Kreisläufen zu erfassen (Alex Willener, 2007, S. 49-51). Die folgende Abbildung versucht diesen Wirkungsmechanismus aufzuzeigen:

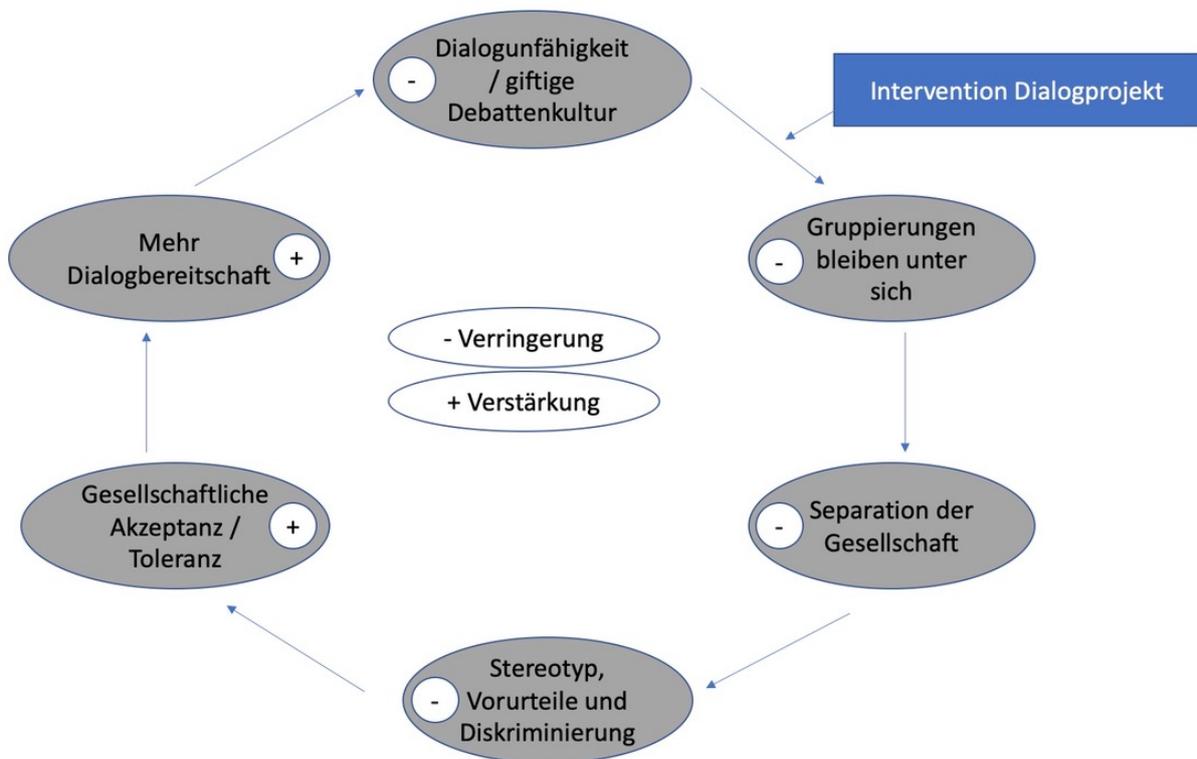


Abbildung 10: Der selbstregulierende Kreislauf im Denkmodell der Zirkularität (eigene Darstellung auf Basis von Schwaninger, 2011, zit. in Alex Willener, 2007, S. 49-50)

7.2 Adaption und Institutionalisierung des Projekts «Deutschland spricht»

Um das Projekt «Deutschland spricht» auf lokale Begebenheiten und die soziokulturell-animatorischen Arbeitsweisen zu adaptieren, braucht es einige Vorüberlegungen. Die mediale Strahlkraft von sieben grossen Massenmedien führt zu einer enormen gesellschaftlichen Resonanz, wie die Tausenden Anmeldungen für das Projekt zeigen. Zudem wird darüber berichtet und so eine öffentliche Debatte ausgelöst, was wiederum einen Diskurs auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene auszulösen vermag. Insbesondere entstand dadurch eine Diskussion über das richtige Debattenverhalten und die Art und Weise wie miteinander umgegangen werden soll.

Hierbei zeigt sich der erste wesentliche Unterschied zum adaptierten Projekt «Luzern spricht» Während das deutsche Projekt, auf eine provozierende Art zum Mitmachen aufrief⁹, wurde

⁹ Zum Beispiel titelt «Zeit Online» (2019) «Lassen Sie es fetzen, streiten sie mit!» oder «Deutschland spricht – tausendfacher Streit» (Zeit Online, ohne Datum).

dieses Verfahren im Verlauf des Prozesses bei «Luzern spricht» abgeändert. Die Kommunikationsart der Aufrufe wurde wohlgesinnter gestaltet. Von Begrifflichkeiten wie Klimahysteriker*innen und Klimaleugner*innen wurde abgesehen, aber damit die Extrempositionen trotzdem betont blieben, wurde von PRO und KONTRA gesprochen, in einer abgeschwächten, weniger polarisierenden Sprache. Diese Anpassung erfolgte, nachdem sich zu viele Personen meldeten, die einfach Ärger und Frust abbauen wollten, jedoch keine echte Dialogbereitschaft zeigten. Deshalb wurde beim Sampling ein drittes Kriterium hinzugefügt.

Der zweite wesentliche Unterschied zum Vorbildprojekt besteht darin, dass bei diesem eine Maschine bzw. ein Algorithmus die Gesprächspaare bildet. Die zwei Kriterien *Wohnen möglichst beieinander* und *Haben möglichst konträre Meinungen* werden dabei erfüllt. Eine Vorsondierung, so, wie der Mensch es kann, vermag die Maschine allerdings nicht zu leisten. Bei der Auswahl der Teilnehmenden konnten deshalb weitere soziokulturelle Faktoren miteinbezogen werden. Aufgrund der Eigenschaften Alter, Geschlecht, Status, Bildung, etc. konnte so eine soziokulturelle Durchmischung angestrebt werden. Dies stellte sich als nützlich heraus, da auf die Weise ideale Paare gebildet werden konnten. Einer eher ängstlichen jungen und unerfahrenen Person eine debattiererprobte, dominante gegenüberzustellen, konnte so verhindert werden, und diese Ausgangslage wäre wohl auch nicht sonderlich sinnvoll gewesen. Auch wurden die Gesprächspaare so ausgewählt, dass sie intellektuell etwa ebenwürdig waren. Gesprächspaarbildungen mit erheblichen Bildungs- und Statusunterschieden zwischen den Teilnehmenden wurden als unmoralisch verworfen, da sie womöglich Frustration ausgelöst hätten oder die Gefahr eines Gesichtsverlusts. Das stellte sich als eine der grössten Herausforderungen dar, wie sich im nächsten Kapitel zeigt.

7.3 Zielgruppe(n)

Die Kommunikation zu der Zielgruppe fand in Form von Flyern und Plakaten in Quartiertreffs, Jugend- und Kulturzentren sowie online in verschiedensten Portalen, Facebook-Gruppen und in diversen Newslettern unterschiedlicher Institutionen statt. Anzumerken ist, dass keine Klimaleugner*innen gefunden wurden, sprich, alle Teilnehmenden gehen davon aus, dass eine Erderwärmung stattfindet, unterscheiden sich aber in der Annahme, ob sie anthropogen oder aber eben nicht menschengemacht ist.

Bei der Zielgruppe der Jugendlichen zeigten sich zwei Schwierigkeiten. Zum einen fühlten sich viele zu unsicher. Einige gaben an, dass sie den Schüler*innen-Streik zwar befürworteten, jedoch befürchteten, für die eigene Inkonsequenz (Fast Fashion, im McDonalds essen oder andere Konsum- und Verhaltensweisen) an den Pranger gestellt zu werden. Grundsätzlich fühlte sich diese Gruppe zu unsicher und zu unerfahren und fürchtete sich vor Gesprächen mit Erwachsenen. Dazu gesellte sich, dass die meisten Jugendlichen keine Zeit für das Projekt finden konnten, da sie Prüfungen oder sonstige Aktivitäten geplant hatten.

Bei der Zielgruppe der Senior*innen zeigte sich das grösste Bedürfnis mitzumachen, da ihnen der Zeitfaktor in die Hände fiel. Auch war ihr Interesse an einem Austausch gross. Bei dieser Zielgruppe fanden sich die meisten Personen, die nicht an einen menschengemachten Klimawandel glaubten.

Bei der Zielgruppe der Erwachsenen bestand die überwiegende Mehrheit aus Befürworter*innen der Jugendbewegung. Die seltenen Skeptiker*innen wurden als zum grossen Teil als dialogunfähig eingestuft, da sie sich zu aggressiv, zu extrem und zu radikal gaben.

Von den geplanten fünf Gesprächen musste aus diesem Grund das letzte kurz vor der Durchführung abgesagt werden. Das Gesprächspaar bestand aus einer Schülerin (19), die aktiv an den Schüler*innen-Streiks mitwirkte, und einem Pensionär (66). Beide willigten in die Kommunikationsregeln ein und bekamen die nötigen Informationen (Erläuterung des Dialogs) um sich mit der Methode auseinanderzusetzen. Leider wurde der Herr jedoch aktiv im Internet und beleidigte auf den gängigen Seiten die Klimajugend auf eine sehr aggressive Art und schickte auch der Autorin zweifelhaftes Nachrichten. Nach mehreren Klärungsversuchen wurde schlussendlich die Idee verworfen, dass er überhaupt fähig sei, sich auf ein «normales» Gespräch einzulassen, deshalb wurde es, nach Rücksprache mit der Schülerin, abgesagt.

7.4 Kritik

Die Art und Weise von Kontakt steht in direktem Zusammenhang damit, ob das eigene Denken und Handeln überhaupt hinterfragt wird. Zu oberflächliche, zu kurze oder zu wenig angeleitete Gespräche bergen somit die Gefahr, Vorurteile gar noch zu verstärken. So stellt die Vorsondierung der Gesprächsteilnehmenden einen wichtigen Bestandteil dar, und werden

Personen ausgewählt, die sich nicht auf einen echten Dialog einlassen wollen, könnte das einen kontraproduktiven Nutzen hervorrufen, sprich, sie in ihren Vorurteilen noch bestätigen. Ein weiterer Kritikpunkt bezüglich der Methode ist, dass solche Gespräche nur dann fruchten können, wenn sie wiederholt geführt werden. Ein einziges Gespräch zeigt demnach weniger nachhaltige Wirkung. Dies bedeutet, dass die Personen für die Dauer des Gesprächs etwas vorspielen, sich entsprechend präsentieren, aber keinerlei Mehrwert aus dem Gespräch mitnehmen. Um solche Scheindialoge zu verhindern, ist es deshalb wichtig, die Methode des Dialogs ausführlich zu erläutern. Beim Projekt «Deutschland spricht» ist weiter anzumerken, dass das Wording der Teilnahmeaufrufen polarisierend wirkt (siehe Kapitel 3.4) und so eventuell auch Menschen anlockt, die Konfrontation anstelle von Austausch suchen. Bringen die Teilnehmenden keine dialogbereite Haltung mit (oder im Umkehrschluss: sind sie allzu rechthaberisch, besserwisserisch, möchten das Gegenüber missionieren oder Ähnliches), birgt dies die Gefahr, dass solche Gespräche Vorurteile und stereotypisches Denken sogar noch fördern können, wenn die Parteien sie ausschliesslich zu Selbstinszenierungszwecken nutzen. Die Wirkungsweise solcher Dialogprojekte stösst an Grenzen und wichtig anzumerken ist, dass sich Gespräche nur lohnen, wenn eine Diskussionsgrundlage überhaupt vorhanden ist, das heisst bei zu weit auseinanderliegenden Positionen und unüberbrückbaren Differenzen solche Gespräche keinerlei Nutzen zeigen, sondern den Parteien nur dazu dienen, durch die Abwertung der Gegenseite sich in den eigenen Positionen zu stärken.

7.5 Ausblick

Dieser Abschnitt widmet sich möglicher Anschlussmöglichkeiten dieser Forschung. Potenzial sieht die Autorin vor allem bei der Institutionalisierung solcher Dialogprojekte, also ein sich wiederholendes Format oder Angebot in soziokulturellen Einrichtungen, das den Menschen ermöglicht, sich im Dialog zu üben und zu schulen. Spannend wäre es, der Frage nachzugehen, inwiefern sich die Wirkungsweisen verändern, wenn ein regelmässiger Besuch eines institutionalisierten Dialogangebots stattfindet. Eine weitere Anschlussmöglichkeit besteht darin, zu untersuchen, wie sich solche Gespräche bei anderen polarisierenden Themen (Corona, Impfen, Rassismus, Gender und noch unzählige weitere) auswirken.

Diese Arbeit konnte weitere wichtige Aspekte der Klimadebatte nicht klären, beispielsweise inwiefern sich Jugendliche durch die Klimastreikbewegung politisieren, sprich, wie ihre

politische Partizipation beeinflusst wird. Dieses spannende Forschungsfeld würde Erkenntnisse liefern, wie die politische Teilhabe gefördert werden könnte. Auch die Radikalisierung bestimmter Gruppierungen wurde in dieser Arbeit zwar angedeutet, aber nicht näher beleuchtet, könnte aber zu sozialen Problemen führen, die sich offensichtlich im Handlungsfeld der Sozialen Arbeit befinden. Wissen und Erkenntnisse bezüglich dieser Themen würden dem Berufsfeld helfen, sich an den sozialen Wandel anzupassen, Bedürfnisse aufzunehmen und davon die richtigen Massnahmen abzuleiten. «Deutschland spricht» zeigt dabei einen stark präventiven Charakter und stellt die Frage in den Raum, mit welcher Art von Präventionsprojekten eine Depolarisierung bei gesellschaftlichen Debatten angestrebt werden kann.

7.6 Abschlusswort

Bei klimapolitischen Fragen scheiden sich die Geister, wie so schön gesagt wird. Das Thema polarisiert, offline wie online. Ärger, Wut, Hohn und Diffamierungen gegenüber Andersdenkenden entsteht aufgrund stereotyper Denkweisen denen der Mensch unterliegt. Das wiederum führt zu Vorurteilen, die sich in den Dynamiken der Debatten und Diskurse entladen. Darunter leidet die gesamte Art und Weise unserer gesellschaftlichen Kommunikation. Die Unfähigkeit, sich mit Andersdenken auf ein Gespräch einzulassen, führt zu pauschalisierten Sichtweisen, Schubladendenken und vorgefertigten Totschlagargumenten. Faktoren die einen echten Dialog hemmen. Der Medienwissenschaftler, Journalist und Autor Bernhard Pörksen (2020) forscht zu diesen *Dynamiken öffentlicher Empörung*, und meint mit «*rage fatigue*» ein Syndrom, das sich in einer Art *Empörungerschöpfung* ausdrückt – eine *Wutmüdigkeit*, ein *Entrüstungsekel* in Kombination mit einem Gefühl der Sinnlosigkeit, der unweigerlich in der Frage mündet:

«Wie sollen Politik und Weltveränderung gelingen, wenn wir schon im Falle von Nichtigkeiten so miteinander reden und streiten? Das Schema ist stets gleich: zuerst der Ur-Aufreger, dann, gepusht von Empörungsprofis mit unterschiedlichem Couleur, ein aufschäumendes Zusammenspiel sozialer und redaktioneller Medien. Schliesslich das immer heftigere Aufeinandereindreschen unterschiedlicher Lager und die Empörung über Empörung der jeweiligen anderen Seite. Zum Schluss das allgemeine Kopfschütteln über den Zustand der Debattenkultur» (ebd.)

Pörksen deutet damit auf verbale Aggression hin, nennt es eine *Verpöbelung von Diskurs und Debatte*, verweist aber zugleich auch auf Formen der moralisierenden Empfindlichkeit und das Bemühen nach echter Wertschätzung, Respekt, Achtsamkeit und Authentizität von vielen Menschen (ebd.). Im Kontext vieler polarisierender und zeitaktueller Themen ist es umso wichtiger, dass sich die Debattenkultur dahin entwickelt, keine zivilgesellschaftliche «rage fatigue» zu entwickeln. Sondern vielmehr die Lust am Austausch und das Interesse und die Neugier an anderen Meinungen und Perspektiven zu fördern und so die öffentliche Debattenkultur zu verbessern.

Dialogprojekte wie «Deutschland spricht» können bei kontrovers diskutierten Themen einen gesellschaftlichen Beitrag leisten, indem sie diese Andersdenkenden zusammenbringen. Aus soziokulturell-animatorischer Sicht stellt das Projekt eine gesellschaftliche Kohäsionshilfe dar, um Polarisierungen und Separationen unter Menschen(gruppen) entgegenzuwirken und mehr gegenseitiges Verständnis zu fördern. Räume und Begegnungsorte zu schaffen und Angebote zu initiieren, sind dabei zentrale Potenziale. Den Teilnehmenden einen geschützten Rahmen zu bieten, sie zu begleiten und zu unterstützen, kann sie zu einer dialogischen Grundhaltung befähigen und mündet ergo in einer besseren Kommunikation, was wiederum zu mehr Toleranz und Akzeptanz führt, ob im Familien- oder im Freundeskreis, auf der Arbeit oder im Internet. Wenn die Soziokulturelle Animation die segmentierten Teile der Bevölkerung zu einem lustvollen, kreativen und spielerischen Austausch miteinander bewegen kann, dienen solche Projekte den Personen, die einen Dialog mit der Gegenseite bewusst suchen. Dialogprojekte setzen auch ein öffentliches Zeichen für eine gelingende gesellschaftliche Kohäsion, die auf demokratischen Grundwerten gründet. Sie widerspiegeln das Bedürfnis vieler Menschen, sich zeitpolitischer Themen anzunehmen und mitzureden. Die Schlüsselkomponente für gelingenden Austausch in öffentlichen und privaten Debatten ist, die Meinungsvielfalt möglichst vorurteilsfrei anzuerkennen und allen Positionen eine Mitsprache zu gewähren, ohne mit der jeweiligen Position einverstanden sein zu müssen. Wer sich gehört fühlt, fühlt sich auch ernst- und wahrgenommen, und auf dieser Grundlage kann ein «Miteinander-Reden» anstelle eines «Gegeneinander-Redens» entstehen.

8 Quellenverzeichnis

- Albert, Matthias, Hurrelmann, Klaus & Quenzel, Gudrun (2019). *18. Shell-Jugendstudie. Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort*. Weinheim: Beltz. Gefunden unter https://www.shell.de/ueber-uns/shell-jugendstudie/_jcr_content/par/toptasks.stream/1570708341213/4a002dff58a7a9540cb9e83ee0a37a0ed8a0fd55/shell-youth-study-summary-2019-de.pdf
- Allport, Gordon (1971). *Die Natur des Vorurteils*. Englische Erstausgabe 1954. Köln: Kiepenheuer & Witsch
- AvenirSocial (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen*. Bern: AvenirSocial.
- AvenirSocial (2017). *Charta der Soziokulturellen Animation*. Luzern: Institut für Soziokulturelle Entwicklung und Stiftung Soziokultur Schweiz. Gefunden unter https://avenirsocial.ch/wp-content/uploads/2018/12/170313_sa_fly_charta_a4_2s_V2_1_1.pdf
- Bourdieu, Pierre (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In Reinhard Kreckl (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten*. Soziale Welt Sonderband 2 (S. 183-198). Göttingen: Campus. Gefunden unter <http://unirot.blogspot.de/images/bourdieukapital.pdf>
- Briq Institut (2019, 14. August). «Deutschland spricht - was passiert, wenn die Filterblase platzt?». Gefunden unter <https://news.briq-institute.org/de/2019/08/14/deutschland-spricht/>
- Briq Institut (ohne Datum). *Mission Statement*. Gefunden unter <https://www.briq-institute.org>
- Cook, John, Oreskes, Naomi, Doran, Peter, Anderegg, William, Verheggen, Maibach, Carlton, Stuart, Lewandowsky, Skuce, Andrew, Green, Sarah, Nuccitelli, Dana, Jacobs, Peter, Richardson, Mark, Winkler, Bärbel, Painting, Rob, Rice, Ken et al. (Hrsg.). (2016) *Consensus on consensus: a synthesis of consensus estimates on human-caused global warming*. Environmental Research Letters 11. IOP Publishing. Gefunden unter <https://iopscience.iop.org/article/10.1088/1748-9326/11/4/048002/pdf>
- Das Schweizer Parlament - die Bundesversammlung (2019, 20. Juni). *Interpellation: Was unternimmt der Bund gegen Hassreden im Internet?* Gefunden unter <https://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaeft?AffairId=20193787>
- Dietz, Matthias & Garrelts, Heiko (Hrsg.) (2013). *Die internationale Klimabewegung – ein Handbuch. Bürgergesellschaft und Demokratie*. Wiesbaden: Springer.

- Dürscheid, Christa (2018). Die personale Kommunikation im Internet - (k)ein Dialog?. In Bauer, Emmanuel (Hrsg.). *Das dialogische Prinzip – Aktualität über 100 Jahre*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (S. 29-53). Gefunden unter https://www.academia.edu/37885918/Die_personale_Kommunikation_im_Internet_k_ein_Dialog_Preprint_
- Edward Michael (2004). *Civil Society*. Cambridge, UK: Polity Press.
- Erdmann, Elena, Exner, Maria, Faigle, Philip, Stahnke, Julian, Tröger, Julius (2019, 30. Oktober). «Die Fragen, die Deutschland spalten». *Zeit Online*. Gefunden unter: <https://www.zeit.de/gesellschaft/2019-10/deutschland-spricht-2019-streitgesprach-teilnehmer-fragen-antworten>
- Ganteför, Gerd (2015). *Wir drehen am Klima – na und?* Weinheim: WILEY-VCH Verlag. ISBN: 978-3-527-32961-8
- Geschke, Daniel, Klassen, Anja, Quent, Matthias, Richter, Christoph (2019). *Forschungsbericht. #Hass im Netz: Der schleichende Angriff auf unsere Demokratie. Eine bundesweite repräsentative Untersuchung*. Jena: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (IDZ).
- Gutensohn, David (2019, 15. Oktober). «Ich würde von der Generation Greta sprechen». *Zeit online*. Gefunden unter <https://www.zeit.de/politik/2019-10/klaus-hurrelmann-shell-jugendstudie-politik-aktivismus-populismus>
- Hämmerli, Marlen (2019, 17. Dezemeber). «Klimastreiker mobilisieren via Whatsapp - Ostschweizer sind mit am aktivsten». *Tagblatt*. Gefunden unter <https://www.tagblatt.ch/ostschweiz/klimastreiker-mobilisieren-via-whatsapp-ld.1094499>
- Hangartner, Gabi (2010). Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit in der Zwischenposition. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 265–324). Luzern: Interact.
- Harkemeyer, Martina, Hartkemeyer, Johannes & Freeman, Dhority (2010). *Miteinander denken – das Geheimnis des Dialogs*. (5. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hartkemeyer, Martina (2019). *Das Projekt. Alle reden vom Dialog, wir auch*. Gefunden unter <https://dialogprojekt.de>
- Hochschule Luzern – Soziale Arbeit (HSLU). *Beschreibung der Studienrichtung Soziokulturelle Animation*. Gefunden unter: <https://www.hslu.ch/de-ch/soziale-arbeit/studium/bachelor/soziale-arbeit/studienrichtungen/soziokultur/>
- Hoffmann, Dagmar & Mansel, Jürgen (2010). Jugendsoziologie. In Georg Kneer & Markus Schroer (Hrsg.), *Handbuch der speziellen Soziologien* (S. 163-178). Wiesbaden: VS Verlag / Springer.

- Hug, Anette (2013). Eine Praxis der alltäglichen Demokratie. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 203–222) (2., überarb. Aufl.). Luzern: Interact.
- Hurrelmann, Klaus & Quenzel, Gudrun (2016). *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung*. Grundlagentexte Soziologie. 13. überarbeitete Auflage. München: Juventa.
- Husi, Gregor & Villiger, Simone (2012). *Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation. Theoretische Reflexionen und Forschungsergebnisse zur Differenzierung Sozialer Arbeit*. Luzern: Interact. ISBN: 978-3-527-33778-1.
- Husi, Gregor (2013). Die Soziokulturelle Animation aus strukturierungstheoretischer Sicht. In Bernhard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation: Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S.97-155). Luzern: Interact.
- Husi, Gregor (2017). Mikro-, Meso- und Makro-Professionalisierung Sozialer Arbeit – ein etwas ausholender Kommentar zu Eppele & Kersten. *Zeitschrift für Soziale Arbeit*, 12 (21/22), 79–105.
- Husi, Gregor (2018). *Only connect!. Über den Zusammenhang von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion*. ISE Working Paper Reihe – Nr.5. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, Institut für Soziokulturelle Animation.
- Kern, Thomas (2008). *Soziale Bewegungen. Ursachen, Wirkungen, Mechanismen*. Wiesbaden: VS.
- Koch, Carole (2020, 8. Februar). «Die Anti-Greta: Naomi Seibt ist der Jungstar der internationalen Klimaleugnerszene». *NZZ am Sonntag*. Gefunden unter <https://nzzas.nzz.ch/hintergrund/die-anti-greta-naomi-seibt-ist-der-jungstar-der-globalen-klimaleugnerszene-ld.1539361>
- Mayer, Horst Otto (2013). *Interview und schriftliche Befragung. Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung*. 6. überarbeitete Auflage. München: Oldenbourg.
- Metzler, Aline & Michel, Felix (2019). «Ein Jahr Klimastreiks. Animation: - so hat die Klimajugend demonstriert». *SRF*. Gefunden unter <https://www.srf.ch/news/schweiz/ein-jahr-klimastreiks-animation-so-hat-die-klimajugend-demonstriert>

- Mildner, Vivica (2019, 10. September). «Bewegung wird zur Religion: Warum wir anders über den Klimaschutz reden sollten.» *Focus Online*. Gefunden unter <https://www.ulrike-ackermann.de/2019/09/10/warum-wir-anders-ueber-den-klimaschutz-reden-sollten/>
- Nichol, Lee (2019). *David Bohm. Der Dialog – das offene Gespräch am Ende der Diskussion*. 9. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Pettigrew, Thomas (1998). Intergroup contact theory. *Annual Review of Psychology*, 49. S. 65-85. Gefunden unter <https://www.annualreviews.org/doi/abs/10.1146/annurev.psych.49.1.65>
- Pörksen, Bernhard (2018). *Die grosse Gereiztheit – Wege aus der kollektiven Erregung*. Berlin: Carl Hanser Verlag. ISBN 978-3-446-25844-0
- Pörksen, Bernhard (2020, 5. Februar). «Debattenkultur. Gut kühlen. Eine Empörung folg der nächsten. Wie kommt man da wieder raus? Fünf Vorschläge um die gesellschaftliche Debatte zu entgiften». *Zeit Online*. Gefunden unter <https://www.zeit.de/2020/07/debattenkultur-internet-twitter-empoeerung-deutschland>
- Probst, Maximilian (2019, 20. August). «Vorsicht, Spaltungsgefahr». *Zeit Online*. Gefunden unter <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2019-08/fridays-for-future-greta-thunberg-klimaschutz-klimabewegung>
- Ries, Jan-Niklas (2017, 1. August). «Die Berichterstattung über den Klimawandel ist polarisiert». *Internationale Zeitschrift für Journalismus – Message Online*. Gefunden unter <https://www.wiso.unihamburg.de/fachbereich-sowi/professuren/lilienthal/ueber-uns/aktuelles/aktuelle-meldung-2016-12-22.html>
- Rösli, Leohnhard (Hrsg.) (1985). *Der Dialog in der Demokratie. Jahrbuch der neuen helvetischen Gesellschaft (NHG)*. Aarau: Verlag Sauerländer.
- Rüttgers, Ulrich, Sippel, Hans-Jörg (2019). «Demokratie braucht Initiative». *Mitarbeit*. Bonn: Stiftung Mitarbeit. Gefunden unter https://www.mitarbeit.de/fileadmin/inhalte/sm_mitarbeiten_19_03.pdf
- Schläfli, Samuel (2019, 5. Dezember). «Jasmina Lorenzini: «die Klimajugend hat einen starken Bezug zur Wissenschaft»». *Horizonte Online – das Schweizer Forschungsmagazin*. Gefunden unter <https://www.horizonte-magazin.ch/2019/12/05/neu-bei-der-klimajugend-ist-der-starke-bezug-zu-wissenschaftlichen-fakten/>
- Schnurr, Stefan (2018). Partizipation. In Gunter Grasshof, Anna Renker & Wolfgang Schröer (Hrsg.), *Soziale Arbeit. Eine elementare Einführung* (S.631-648). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Schweizer Radio und Fernsehen, SRF (2019). «Populärer Begriff «Klimajugend» ist das Wort des Jahres 2019. Gefunden unter <https://www.srf.ch/news/panorama/populaerer-begriff-klimajugend-ist-das-wort-des-jahres-2019>

- Schweizer Radio und Fernsehen, SRF (ohne Datum). «Wort des Jahres 2019». Gefunden unter <https://www.srf.ch/radio-srf-1/radio-srf-1/wort-des-jahres-2019-quintenzirkel-und-quittengelee-wuerden-mich-ueberraschen>
- Simman, Jakob (2019, 14. August). «Zuhören ist wichtiger als Reden!». *Interview*. Gefunden unter <https://www.zeit.de/2019/34/armin-falk-deutschland-spricht-zuhoeren-verhaltensforschung/komplettansicht>
- Stein, Annett (2015, 26. November). «Warum die Klimaforschung so extrem polarisiert». *Welt online*. Gefunden unter <https://www.welt.de/wissenschaft/article149293924/Warum-die-Klimaforschung-so-extrem-polarisiert.html>
- StudiHub.de (2019, 12. November). «OK Boomer – Erklärung, Bedeutung und Definition - Internet-Meme erobert Deutschland: Was bedeutet "OK-Boomer"?». *StudiHub.de*. Gefunden unter: <https://www.studihub.de/ok-boomer-erklaerung-bedeutung-und-definition/>
- Stürmer, Stefan & Kauff, Mathias (2000). Die Kontakthypothese. In Eric-Lars Peterson & Bernd Six (Hrsg.), *Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen* (2. überar. Auf.). (S. 327-337). Hamburg: Beltz. ISBN 978-3-621-28789-0.
- Swiss-AL (ohne Datum). *Eckdaten und Anwendungsgebiete*. Gefunden unter <https://www.zhaw.ch/de/linguistik/forschung/swiss-al/#c99129>
- Talpin, Julien (2015). Democratic Innovations. In Donatella Della Porta & Mario Diani (2015), *The Oxford Handbook of Social Movements*. Oxford: Oxford University Press.
- Titz, Sven (2019, 13. Juni). «Klimawandel- mehr Offenheit in der Debatte würde helfen». *Neue Zürcher Zeitung*. Gefunden unter <https://www.nzz.ch/meinung/klimawandel-mehr-offenheit-in-der-debatte-wuerde-helfen-ld.1488096>
- Walzer, Michael (1992). Was heisst zivile Gesellschaft? In ders., *Zivile Gesellschaft und amerikanische Demokratie* (S. 64-79) Berlin: Rotbuch.
- Watzlawick, Paul (ohne Datum). Die Axiome. Gefunden unter: <https://www.paulwatzlawick.de/axiome.html>
- Wettstein, Heinz (2010). Hinweise zu Geschichten, Definitionen, Funktionen... . In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 15–60). Luzern: Interact.
- Willener, Alex (2007). *Integrale Projektmethodik. Für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt*. Luzern: Interact.

- Willener, Alex (2019). Vorwort. In Alex Willener & Annina Fritz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik*. Luzern: Interact.
- Wilhelm, Klaus (2020). «Ein Ausgleich der Interessen ist bitter nötig». *Psychologie Heute* 04/2020 47. Jahrgang (69) . Weinheim: Beltz Verlagsgruppe Klett-Cotta.
- Zeit Online (2018). «Machen Sie mit bei Deutschland spricht». Gefunden unter <https://www.zeit.de/gesellschaft/2018-07/deutschland-spricht-2018-anmeldung>
- Zeit Online (2019, 30. Oktober). «Lassen Sie es fetzen, streiten Sie mit». Gefunden unter: <https://www.zeit.de/gesellschaft/2019-10/deutschland-spricht-teilnehmer-frankfurt-dresden-gespraech-streit-debatte-meinungen>
- Zeit Online (ohne Datum). «Tausendfacher Streit: Deutschland spricht». Gefunden unter: <https://www.zeit.de/serie/deutschland-spricht>
- Zick, Andreas (Gastredner). (2018). *Gespaltene Gesellschaft?! Wie Vorurteile uns auseinandertreiben* [Video]. ARD-Alpha, BR-Mediothek. Gefunden unter: <https://www.br.de/fernsehen/ard-alpha/sendungen/campus/talks/gespaltene-gesellschaft-wie-vorurteile-uns-auseinandertreiben-102.html>
- Zick, Andreas, Küpper Beate & Höyermann, Andreas (2011). *Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbezeichnung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung*. Berlin: Fridrich Ebert Stiftung.
- Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaft (ZHAW) (2019, 3. Dezember). *Medienmitteilung – Wort des Jahres 2019 ist gewählt*. Gefunden unter <https://www.zhaw.ch/storage/hochschule/medien/news/191203-mm-de-wort-des-jahres.pdf>

9 Anhang

- a. Fragebogen «Werteprofil»
- b. Leitfadeninterview

Fragebogen No.1

Anleitung: Kreuze an zu was du mehr tendierst!

1. Die Erderwärmung...
 - a. ...Existiert JA: NEIN:
 - b. ...ist menschengemacht JA: NEIN:

2. Die Klimakrise...
 - a. ...ist eine ernstzunehmende Bedrohung JA: NEIN:
 - b. ...ist eine aufgeblasene Hysterie- ein Klimawahn JA: NEIN:

3. Klimaschutz...
 - a. ...ist mir wichtig, ich versuche im privaten Bereich meinen Beitrag zu leisten JA: NEIN:
 - b. ...ist mir so wichtig, dass ich auf gewisse Sachen verzichten würde, beispielsweise auf ein Handy JA: NEIN:
Oder beispielsweise auf Flugreisen JA: NEIN:
Oder beispielsweise beim Essverhalten JA: NEIN:
Die Verantwortung liegt bei der Politik JA: NEIN:

4. Die internationale Klimabewegung rund um Greta Thunberg...
 - a. ...ist kritisch zu betrachten, ich bin skeptisch JA: NEIN:

5. Die Freitagsstreiks der Jugendlichen...
 - a. ...sind wichtig und nötig JA: NEIN:
 - b. ...sollten während der Schule sein JA: NEIN:

6. An Klimademonstrationen...
 - a. ...nehme ich teil JA: NEIN:

7. Schüler*innen, welche an den Protesten teilgenommen haben...
 - a. ...sind zum Teil bei sich selber inkonsequent (Z.b: Müll liegen lassen, Konsumverhalten, etc). JA: NEIN:
 - b. ...wollen nur die Schule schwänzen JA: NEIN:
 - c. ...tragen einen sehr wichtigen Teil bei, um das Anliegen vorwärts zu bringen JA: NEIN:

8. Gewisse Klimaschutzgruppen wie *Extinction Rebellion* agieren nach dem Motto: «Wenn Unrecht zu Recht wird, wird Widerstand zur Pflicht» Für sie reicht es nicht, nur zu demonstrieren. Sie organisieren Aktionen, schütten Kunstblut vor die UBS, legen den Verkehr lahm, malen Graffitis, usw. Solche Gruppen....
 - a. ...sind mir zu Radikal JA: NEIN:
 - b. ...müssen das tun um überhaupt Aufmerksamkeit zu erregen, es ist verständlich JA: NEIN:

LEITFADENINTERVIEW

Fragebogen No.3

1. Wie hast du das Gespräch erlebt?
2. Welche Gefühle (Emotionen) hattest du in welchen Momenten?
Beschreibe es!
3. Welche Erwartungen hattest du an das Gespräch und haben sich diese bewahrheitet?
4. Hat der Dialog gefühlsmässig etwas in deiner Meinung verändert?
5. Denkst du über bestimmte Sachen nun anders? Kannst du es beschreiben?
6. Hat sich etwas in deinem Willen geändert in Zukunft etwas anders zu machen?
7. Hat sich deine Meinung über dein Gegenüber verändert?
8. Hast du etwas aus dem Dialog gelernt? Was nimmst du mit?
9. Denkst du ein Dialog kann das Verständnis und den Zusammenhalt füreinander verbessern? Warum?
10. Hast du das Gefühl, dass du Vorurteile abgebaut hast, inwiefern?
11. Würdest du wieder an einem solchen Gespräch teilnehmen?
12. Würdest du es begrüßen, wenn solche Gespräche in einem definierten Rahmen stattfinden und wie müssten diese sein?
13. Wie hast du die Animation & Moderation erlebt?
14. Was könnte verbessert werden? (Ort, Dauer, Rahmen, etc.)

KATEGORIEN:

-Dialogprozess

-Kohäsionshilfe

-Meinungs- und Willensbildung gedanklich & gefühlsmässig

-Animation